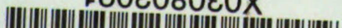
BF
893
.G47
1925

GERSTNER

Lehrbuch der Graphologie

VERLAG · NIELS · KAMPMANN



LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF VIRGINIA



IN MEMORY OF
JAMES MATTHEW BOWCOCK

GERSTNER / LEHRBUCH DER GRAPHOLOGIE

LEHRBUCH DER GRAPHOLOGIE

VON

HERBERT GERSTNER

MCM  XXV

NIELS KAMPMANN VERLAG / CELLE

BF
893
.G47
1925
Copy 1

Erstes bis viertes Tausend. Alle Rechte vorbehalten.
Copyright 1925 by Niels Kampmann Verlag, Celle (Hann.)

ZUM GELEIT.

Das vorliegende Werk soll in gedrängter Form eine umfassende Darstellung der Zusammenhänge zwischen Handschrift und Persönlichkeit nach dem heutigen Stande des Wissens bieten. Zu diesem Zwecke ist ihm ein besonders reichhaltiges Schriftenmaterial beigegeben. Zugleich versucht es, die praktische Anwendung der Graphologie zu lehren, soweit dies durch das gedruckte Wort möglich ist. Hierzu dienen 10 ausgewählte Analysen von Handschriften. Die rein theoretischen Erörterungen habe ich auf das Mindestmaß dessen beschränkt, was man von einem Lehrbuch erwarten darf, da gerade hier jede Weitschweifigkeit mehr verwirren, als aufklären würde.

Besonderer Wert wurde gelegt auf einen vollständigen Überblick über die historische Entwicklung der Graphologie. In späteren Auflagen soll auch dieser Abschnitt entsprechend dem jeweiligen Stande unserer jungen Wissenschaft erweitert werden.

Wolfegg, im Winter 1924.
(Württemberg)

H. G.

INHALT



I. Teil.

GESCHICHTE DER GRAPHOLOGIE.



II. Teil.

DIE SCHRIFTELEMENTE.



III. Teil.
BESONDERE HANDSCHRIFTEN.



IV. Teil.

DAS GRAPHOLOGISCHE CHARAKTERBILD.



ALPHABETISCHES REGISTER.

I. TEIL

GESCHICHTE DER GRAPHOLOGIE

Shakespeare

weist gelegentlich auf den individuellen Charakter von Handschriften hin (in „Was Ihr wollt!“ und in „Wie es Euch gefällt!“). Die oft (erstmals von Michon) zitierte Stelle: „Gebt eines Weibes Handschrift mir, und ihres Herzens Herz will ich Euch künden!“ konnte man jedoch bisher nirgends nachweisen.

☆

Camillo Baldo

italienischer Professor der Medizin (Bologna) schrieb eine Abhandlung über die Möglichkeit psychologischer Verwertung handschriftlicher Erzeugnisse, die als historisch erster Versuch einer Handschriftendeutung gilt. B. erschöpft sich in allgemeinen Ausführungen. Er beleuchtet die Umrisse des Problems recht treffend, bahnt aber eine methodische Analyse nicht an. Sein Werk ist 1622 erschienen und führt den Titel:
„Trattato come da una lettera misiva si cognoscano la natura e qualità dello scrittore“ (Abhandlung, wie man aus einem Brief Natur und Qualität des Schreibers erkennt).

Eine 1664 erschienene lateinische Übersetzung von Petrus Vellius: „De ratione cognoscendi mores et qualitates scribentis in ipsius epistolà missivâ, Camilli Baldi, medici collegiati“ entdeckte Michon in der „Bibliothèque des Medicins“ zu Montpellier.

Französische Übersetzungen verfaßten Michon (abgedruckt in der Zeitschrift „La Graphologie“, Paris 1876) und Depoin (Paris 1889).

Auszugsweise deutsche Übersetzungen in:
J. Crépieux-Jamin: „Handschrift und Charakter“, herausgegeben von Busse (Leipzig 1902) und in
G. Schneidemühl: „Handschrift und Charakter“ (Leipzig 1911).

☆

Marcus Aurelius Severinus,

italienischer Professor der Anatomie und Chirurgie (Neapel), verfaßte um 1650 eine Arbeit: „Vaticinator, sive tractatus de divinatione literalia“ (Der Prophet oder Abhandlung über Wahrsagen aus der Schrift), die nur als Manuskript bekannt wurde, im Druck nicht erschien.

*

Leibniz,

„Opera“ (Berlin 1789), Band VI: „Die Schrift drückt fast stets, wenn sie frei und nicht schulmäßig gezwungen ist, auf die eine oder andere Weise den angeborenen Charakter aus.“

*

Johann Caspar Lavater,

schweizerischer Prediger und Schriftsteller (Zürich), schrieb das bekannte Werk:
„PHYSIOGNOMISCHE FRAGMENTE ZUR BEFÖRDERUNG DER MENSCHENKENNTNIS UND MENSCHENLIEBE“, 4 Bände (Leipzig und Winterthur 1775–78).

Der 3. Band enthält 5 Tafeln mit je 3 oder 4 Handschriftabdrücken, denen einige Bemerkungen beigefügt sind.
Es heißt da u. a.:

„Phlegmatisch, aber von einem Mann äußerst reinen Geschmacks und hell denkenden Verstands.“

„Von einem sehr feinen, leichttätigen, geschmackvollen, scharfsinnigen Mann.“

„Von meiner Wenigkeit. Welch ein Gemisch von Kindheit und gewaltsamer Anstrengung.“

„Von mir, wenn ich sudle. Wer sieht das sanguinisch unständige nicht drinn?“

„Ich fasse zusammen: Der Kern und Leib des Buchstabens, die Form, der Schwung des Buchstabens, seine Höhe und Länge, die Lage des Buchstabens, der Zusammenhang der Buchstaben, die Weite und Enge der

Buchstaben, Geradheit und Schiefheit der Zeilen, die Reinlichkeit der Schrift, Leichtigkeit, Schwere sind zu unterscheiden. Wenn alles dies harmonisch ist, das ist, als harmonisch auffällt, ist's sehr leicht, etwas bestimmtes von dem Hauptcharakter des Schreibers zu entdecken."

„Nicht den ganzen Charakter, nicht alle Charakter, aber von manchen Charaktern viel, von einigen aber wenig, läßt sich aus der bloßen Handschrift erkennen."

„Die Verschiedenheit der Schrift eines und desselben Menschen ist kein Beweis gegen die Bedeutsamkeit der Handschrift, sondern vielmehr ein klarer Beweis dafür, denn eben aus dieser Verschiedenheit erhellt, daß sich die Handschrift des Menschen nach seiner jedesmaligen Lage und Gemütsverfassung richtet."

L. ist der bedeutendste Vorläufer der Graphologie. In seinen vielseitigen Forschungen nimmt die Handschriftendeutung zwar nur eine untergeordnete Stelle ein. Doch hält er sich hier – im Gegensatz zu seinen physiognomischen Urteilen – frei von Überschwenglichkeit.



Goethe

brachte den im „Zeitalter der Aufklärung" in den ersten Anfängen befindlichen Hilfswissenschaften der Physiognomik und der Phrenologie wie auch dem Studium von Handschriften zeitlebens Interesse entgegen. Seine Mitarbeit an Lavaters „Physiognomischen Fragmenten" ist erst viel später bekannt geworden (Eduard v. d. Hellen: „Goethes Anteil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten", Frankfurt a. M. 1888). G. besaß eine umfangreiche Autographensammlung; seine Äußerungen über charakteristische Handschriften sind zahlreich.

Oft zitiert man den – erstmalig von Henze erwähnten – Brief an den Regimentsquartiermeister Preusker vom 3. 4. 1820:

„Daß die Handschrift des Menschen Bezug auf dessen Sinnesweise und Charakter habe, und daß man davon wenigstens eine Ahnung von seiner Art, zu sein und zu handeln, empfinden könne, ist wohl kein Zweifel,

so wie man ja nicht allein Gestalt und Züge, sondern auch Mienen, Ton, ja Bewegung des Körpers als bedeutend, mit der ganzen Individualität übereinstimmend anerkennen muß. Jedoch möchte wohl auch hierbei mehr das Gefühl als ein klares Bewußtsein stattfinden; man dürfte sich wohl darüber im einzelnen aussprechen: dies aber in einem gewissen, methodischen Zusammenhang zu tun, möchte wohl kaum jemand gelingen. Indessen, da ich selbst eine ansehnliche Sammlung Handschriften besitze, auch hierüber nachzudenken und mir selbst Rechenschaft zu geben oftmals Gelegenheit genommen, so scheint mir, daß ein jeder, der seine Gedanken auf diese Seite wendete, wo nicht zu fremder, doch zu eigener Belehrung und Befriedigung, einige Schritte thun könne, die ihm eine Aussicht auf einen einzuschlagenden Weg eröffnen. Da die Sache jedoch äußerst kompliziert ist und man selbst über die Stelle im Zweifel schwebt, wo der ariadnische Faden, der uns durch das Labyrinth führen soll, anzuheften wäre, so läßt sich, ohne weit auszuholen, hierüber wenig sagen . . ."



Johann Christian August Grohmann,

Professor der Theologie und Philosophie (Wittenberg) schrieb eine Abhandlung: „Untersuchung der Möglichkeit einer Charakterzeichnung aus der Handschrift" (1792 abgedruckt in K. Ph. Moritz's und S. Maimons „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde" 9. Band. 1856 wiederabgedruckt in Günther und Schulz' „Handbuch für Autographensammler."



Moreau
(de la Sarthe)

französischer Professor der Medizin (Paris) übersetzte Lavaters „Physiognomische Fragmente" ins Französische und ergänzte das Kapitel über die Handschriften mit einer eigenen Abhandlung von 20 Seiten Umfang.



Walter Scott

weist in den „Chronicles of the Canongate“ auf den Zusammenhang von Handschrift und Persönlichkeit hin.*)

★

Édouard Hocquart,

französischer Schriftsteller, schrieb das erste Werk, das sich ausschließlich mit Handschriftendeutung befaßt:

„L'art, de juger de l'esprit et du caractère des hommes et des femmes sur leur écriture“**) (Paris 1812).

Das Büchlein enthält neben allgemeinen Ausführungen 36 Schriftproben mit kurzen Besprechungen im Sinne Lavaters.

Auszugsweise deutsche Übersetzung von Isabella v. Ungern-Sternberg in den „Graphologischen Monatsheften“ (München 1905).

★

Alexander v. Humboldt

befaßte sich gelegentlich mit Handschriftendeutung. Bekannt ist folgende, in dem Buche: „Mémoires du comte Horace de Vieil Castel sur la règne de Napoleon III.“ (Paris 1883) mitgeteilte Anekdote:

„H. beurteilte ohne Kenntnis des Urhebers die Handschrift des Marquis de Custine. Er begann eine Dissertation über die Form der Buchstaben, ihre Physiognomie, ihre Besonderheiten; dann fing er an, zu beweisen, daß der Schreiber ein außergewöhnliches Wesen sei, mit bizarren Neigungen, einer korrumpierten, regellosen Imagination, ohne Moralität; kurz, er zeichnete ein abscheuliches Bild...... Herr v. Humboldt hatte sich nicht geirrt.“

★

Adolf Henze,

der erste große Praktiker der Handschriftendeutung, veröffentlichte in den Jahren 1851–55 in der „Illustrirten Zeitung“ (Leipzig) über 4000 Charakter-

*) Die diesbezügliche Stelle ist abgedruckt in dem Werke: „Handschrift und Charakter“ von J. Crépieux-Jamin (deutsch von Busse, Leipzig 1902).

**) „Die Kunst, Geist und Charakter der Männer und der Frauen nach ihrer Handschrift zu beurteilen.“

skizzen und gab in der Folge seine Urteile brieflich ab. Das Interesse, das H. erregte, geht daraus hervor, daß er bis 1861 über 75000 Handschriften beurteilt hat. Auch durch Schriftvergleichungen erwarb H. sich große Verdienste; er wurde vielfach von den sächsischen Behörden in Anspruch genommen. Ein eigentliches System der Handschriftenanalyse hat er jedoch nicht aufgestellt und daher auch keine Schüler ausgebildet.

Seine Werke sind:

„Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen" (mit 305 Faksimiles, kurzen Biographien und Schriftcharakteristiken). Leipzig 1855.

„Zentralbureau für gerichtliche Handschriftvergleichungen" (Leipzig 1860).

„Illustrierter Anzeiger über gefälschtes Papiergeld und unechte Münzen" (Neuschönfeld 1865).

„Das Handschriftenlesebuch." Eine Anleitung, die verschiedenartigsten Handschriften lesen zu lernen (Neuschönfeld 1866).

Sein Hauptwerk ist:

„DIE CHIROGRAMMATOMANTIE." Lehre, den Charakter, die Neigungen, Eigenschaften und Fähigkeiten der Menschen aus der Handschrift zu erkennen und zu beurteilen. Mit 1000 Handschriftfaksimiles. (Leipzig 1862). H. stellt hierin folgende 12 Schriftgattungen und deren Gegensätze auf:

1. Große, kräftige und markige Züge: Mut.
   Kleine, unsichere und schwache Züge: Feigheit.
2. Eckige, schartige und ausschlagende Züge: Streitsucht.
   Kleine, milde und ruhige Züge: Freundlichkeit.
3. Stämmige, rohe und unpolierte Züge: Derbheit.
   Schmächtige, einschmeichelnde und natürliche Schrift: Feinheit.
4. Mittelgroße, stehende und zusammenkriechende Buchstaben: Geiz.
   Große, ausschweifende und unbesonnene Schrift: Verschwendung.
5. Mittelgroße, rührige und elastische Buchstaben: Fleiß.
   Nachlässige, weiche und schläfrige Schrift: Faulheit.
6. Versteckte Buchstaben mit Winkelzügen: Falschheit.
   Klare, schminklose und einfache Schrift: Aufrichtigkeit.

7. Mittelgroße, ruhige und einfache Buchstaben ohne Seitensprünge: Ruhe.
   Unruhige, erregte und spitze Schrift: Unruhe.
8. Mäßige, feste und ausdruckslose Züge: Dummheit.
   Angeregte, lebhafte Schrift mit scharfer Beobachtung: Klugheit.
9. Feste, beharrliche und ernste Züge: Charakterfestigkeit.
   Leicht gebaute und bewegliche Schrift: Charakterschwäche.
10. Unwirsche, regnerische und brummbärige Züge: Trübsinn.
    Muntere, fröhliche und schimmernde Schrift: Heiterkeit.
11. Große, ausspreizende und rücksichtslose Züge: Stolz.
    Einfache, bescheidene Züge: Demut.
12. Weiche, sanfte und schmiegsame Züge: Gemüt.
    Kräftige, ernste, sich der geraden Lage zuneigende Schrift: Verstand.

Den Faksimiles sind phantasiereiche, in bildhafter Sprache gehaltene, oft kapriziöse Urteile beigefügt:

„Diesen Buchstaben sieht man es an, daß sie kichern und andere zum besten haben."

„Eine frisch gewaschene Schrift mit Sammetweste und galvanisch vergoldeten Knöpfen."

„Selbstbewußtsein und Zigarre."

„Poliert, gewürzt und geistreich."

„Metallreiche Schrift mit kölnischem Wasser."

„Kleine Buchstaben mit Schmollwinkeln."

„Kann eher ein Sonett machen, als Eierkuchen backen."

„Lustige Vögel mit Doppelschlag, unbeschnittenen Flügeln und gelöster Zunge."

„Wüste, bespritzte Buchstaben, kraterig wie ausgebrannte Nachtlampen."

„Blaue Sehnsucht mit grüner Liebe."

Eine von H. gelieferte Charakterskizze lautet:

„Duftet nach Schule. Sie sind so ein Mann, der Sonnabends, wenn die Jungen Vogelnester suchen, ein weißes Halstuch anlegt, den baumwollnen Regenschirm mit dem großväterlichen Griffe unter den Arm nimmt und seine Kollegen besucht. An diesem Zeichen sollt ihr sie erkennen!

Ein Schulmann, der sich schon lange daran gewöhnt hat, die irdische Glückseligkeit dem Gedanken, Lehrer des Volkes zu sein, unterzuordnen. Und, Sie haben Recht – da es nun einmal nicht anders sein kann. Es ist ein erhabener Gedanke, der Unsterblichkeit wert, daß wir nach diesem Jammertal in Abrahams Schoße miteinstimmen in das große Halleluja. Sie haben, wie Schiller von Don Carlos sagt, „ausgebrannte Augen, hochgerötete Wangen". Sollte die Empfindung Liebe sein? Nein, nein, das sind die Symptome des Kaffeesatzes, das sind die Reflexe des Goethe-Faustschen Raisonnements: „Was heißt das für ein Leben führen, sich und die Jungens ennuyieren!". Glücklicher Mann, der Jahr ein, Jahr aus seinem Berufe lebt und aus innerster Überzeugung mit seinen Kindern beten kann: „Unser täglich' Brot gib uns heute."

✫

Darwin

sagt in seinem Werke: „**Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl**" (deutsch von J. Victor Carus, Stuttgart 1871) über die Handschrift: „Sie hängt zum Teil von der Bildung der Hand, zum Teil von der Geistesbeschaffenheit ab; die Form der Handschrift wird sicher vererbt."

✫

J. B. Delestre,

französischer Kunstmaler versuchte eine psychologische Bewertung der Handschrift in seinem Werke:
„**De la physionomie**" (Paris 1866). Enthält 30 Faksimiles.

✫

Jean-Hippolyte Michon,

französischer Geistlicher und Romanschriftsteller, der erste bedeutende Theoretiker der Schriftanalyse, faßte die ihm durch den Abbé Flandrin mitgeteilten, bis auf Lavater und dessen Übersetzer Moreau zurückgehenden Überlieferungen zusammen und ergänzte sie durch eine große Anzahl von ihm selbst

gemachter Beobachtungen zu einem System. Die Unhaltbarkeit der von M. aufgestellten Theorien des „signe fixe“ (ein graphologisches Zeichen besitzt in jeder Handschrift einen absoluten Wert) und des „signe négatif“ (Abwesenheit eines graphologischen Zeichens bedeutet Abwesenheit der damit verbundenen Charaktereigenschaft) hat man allerdings bald erkannt. Auch hat die einst als bedeutendste Entdeckung M.s geltende Erklärung der getrennten und der verbundenen Handschrift („intuitive“ und „deduktive“ Geister) eine wesentliche Einschränkung erfahren. Die Mehrzahl der von M. aufgestellten psychologischen Bedeutungen der Schriftelemente fand jedoch allgemeine Anerkennung und bildete die Grundlage für fast alle später erfolgten Forschungen. M. begründete 1878 in Paris die „Société de Graphologie“ die eine Fachzeitschrift: „La Graphologie“ herausgibt. Das vor ihm unbekannte Wort „Graphologie“ hat M. aus den griechischen Wörtern: „grapho“ („ich schreibe“) und „logos“ („Lehre“) gebildet.

M.s graphologische Werke sind:

„Les mystères de l’écriture“. Mit einem Vorwort von A. Desbarolles (Paris 1872).

„SYSTÈME DE GRAPHOLOGIE“ (Paris 1875).

„Méthode pratique de Graphologie“ (Paris 1878).

„Biographie intellectuelle et morale des contemporains vivants“ (Paris 1878–81).

„Histoire de Napoléon I. d’après son écriture“ (Paris 1879).

In seinem Hauptwerke: „Système de Graphologie“ gibt M. folgende Gegenüberstellungen:

Reine Intuitivität	=	Vollständig getrennte Schrift.
Mehr Intuitivität als Deduktivität	=	Mehr Trennungen, als Verbindungen.
Gleichmaß von Intuitivität und Deduktivität	=	Gleichmaß von Trennungen und Verbindungen.
Mehr Deduktivität, als Intuitivität	=	Mehr Verbindungen, als Trennungen.
Reine Deduktivität	=	Vollständig verbundene Schrift.
Erregbarkeit	=	Schräge Schrift.
Willenskraft	=	Betonung der Querstriche.

Willensschwäche	=	Dünne, oft fehlende Querstriche.
Wohlwollen	=	Geneigte, kurvenreiche Schrift. Vermeidung schroffer Winkel und Haken.
Übelwollen	=	Aufrechte, oft bizarre Winkelschrift
Sparsamkeit Geiz	=	Verkürzte Wortendungen, gute Raumausnützung.
Verschwendung	=	Weite Schrift, schlechte Raumausnützung.
Prahlerei	=	Übertriebene Formen.
Mißtrauen	=	Verlängerte Endungen am Zeilenende
Furcht	=	Zögernde Schrift, Mangel an Zeichen für Willenskraft.
Gleichgültigkeit	=	Vermeidung der Winkel, Bevorzugung der Kurven, vernachlässigte, oft schwer lesbare Schrift.
Egoismus	=	Hakenförmige Züge.
Altruismus	=	Vermeidung der Haken. Verbindung der Großbuchstaben mit dem folgenden Kleinbuchstaben.
Kleinlichkeit	=	Gewöhnliche Form der Buchstaben, geringe Höhe der Schrift.
Großzügigkeit	=	Große Schrift, keine schwertförmigen Wörter, einfache Unterschrift, wenig Sorgfalt in Einzelheiten.
Stolz	=	Große, anschwellende Schrift.
Demut	=	Fehlen der Zeichen für Stolz. Einfache Schrift. Gleiche Höhe der Grundstriche der Großbuchstaben M und N.

Begeisterung	=	Entfernung von der offiziellen Regelmäßigkeit. Große D-Köpfe. Lange Ausrufezeichen, Kommata und Fragezeichen.
Eifer	=	Lebhafte, vereinfachte Schrift, rasch hingeworfene Querstriche, steigende Zeilen.
Mut	=	Schrift mit Zeichen für Willenskraft und ansteigenden Zeilen. Kaltblütiger Mut: steile Schrift. Heißblütiger Mut: schräge Schrift. Lebhafte Ausführung des Namenszugs.
Niedergeschlagenheit	=	Sinkende Zeilen und Wörter
Freimütigkeit	=	Im allgemeinen gleichmäßige Schrifthöhe, oft anwachsende Wörter.
Heuchelei	=	Abnehmende Höhe der Wörter (schwertförmige Schrift), geschlossene Köpfe der a, o, g.
Begehrlichkeit	=	Häkchen in den Einleitungszügen und Endzügen, namentlich am Buchstaben M. Oft spinnwebenartige Unterschrift.
Schmeichelei	=	Fehlen der Zeichen für Großzügigkeit. Kleine Schrift.
Schamhaftigkeit	=	Aufrechte Schrift, Vermeidung teigiger und anschwellender Züge.
Sinnlichkeit	=	Dicke Punkte, anschwellende Züge.
Feinschmeckerei	=	Aufrechte, teigige Schrift.
Beständigkeit	=	Gerade Zeilen, gleichmäßige Schrifthöhe.
Unbeständigkeit	=	Schwankende Zeilen, ungleiche Schrifthöhe.

Vorsicht	=	Gewissenhafte Interpunktion, gemessene Schrift, reichliche Zeilenabstände. Häufige Anwendung der Gedankenstriche.
Unbesonnenheit	=	Fehlen der Zeichen für Vorsicht.
Eitelkeit	=	Verzierte Schrift, Spiralen.
Strenge	=	Winkelschrift, gerade Zeilen.
Geschmeidigkeit	=	Fehlen der Winkel und der keulenförmigen Züge.
Gemeinheit	=	Unharmonische Schrift.
Vornehmheit	=	Harmonische Schrift.
Dreistigkeit	=	Winkelschrift, keulenförmige Züge. Hervorhebung der Querstriche.
Herrschsucht	=	Hochgesetzte Querstriche.
Heiterkeit	=	Schräge, kurvenreiche, rasch hingeworfene, oft vernachlässigte Schrift.
Originalität	=	Eigenartige Formgebung.
Zorn	=	Lebhafte, druckreiche Schrift, ansteigende Querstriche.
Scharfsinn	=	Große Wort- und Zeilenabstände, keine Kollisionen.
Leichtfertigkeit	=	Unsorgfältige Schrift. Ungenaue Interpunktion, meist rasche Schrift.
Zartsinn	=	Graziöse Züge.
Grobheit	=	Unharmonische, derbe Züge.
Anmaßung	=	Überflüssige Züge, Schnörkel, eigenmächtige Verbindungen.
Sinn für Poesie und Kunst	=	Typographische Großbuchstaben.
Sinn für Philosophie	=	Einfache, mäßig bewegte, trockene Züge.
Sinn für Naturwissenschaften	=	Weniger trockene Züge.
Sinn für Mathematik	=	Kleine, mäßig bewegte Züge.
Sinn für Handel	=	Kleine Winkelschrift, zugespitzte Wörter.

Neigung zu aristokratischer Lebensweise	=	Abgestufte Großbuchstaben, namentlich M.
Weichlichkeit	=	Leicht geschwungene Züge, einfache, graziöse Großbuchstaben.
Ehrgeiz	=	Ansteigende Zeilen.
Grausamkeit	=	Zusammengesetzt aus den graphischen Zeichen für Egoismus, Grobheit, Kaltblütigkeit und Unbesonnenheit.

✲

Albrecht Erlenmeyer,

Dr. med., führte die ersten Untersuchungen über Physiologie und Pathologie der Handschrift aus und stellte folgende Begriffe auf:

„Agraphie“, Schreibunfähigkeit. Siehe Seite 149.

a) „Ataktische Agraphie“, Unfähigkeit der mechanischen Koordination der Buchstaben.

b) „Amnestische Agraphie“, Ausfall der optischen Erinnerungsbilder an die einzelnen Buchstaben.

„Paragraphie“, Unfähigkeit, richtig zu schreiben, eine Vorstellung mit dem dazugehörenden Schriftzeichen zu verbinden.

„Ataktische Schrift“, gekennzeichnet durch exzessive Ausführung der Buchstaben. Siehe Seite 147.

„Zitterschrift“, gekennzeichnet durch wellenförmige Striche statt gerader. Siehe Seite 148.

Schrieb hierüber:

„DIE SCHRIFT.“ Grundzüge ihrer Physiologie und Pathologie (Stuttgart 1879).

✲

Eugen Schwiedland,

österreichischer Professor der Nationalökonomie, war vor seiner Habilitation einer der ersten Pioniere der Graphologie in den deutschsprachigen Ländern. Schrieb in den Achtzigerjahren des verflossenen Jahrhunderts eine Reihe von

Zeitungsartikeln über das neue Wissensgebiet und gab eine selbständig gedruckte Abhandlung heraus:

„Die Graphologie." Geschichte, Theorie und Begründung der Handschriftendeutung (Berlin 1883).



Friedrich Bettex,

Maler und Zeichenlehrer, veröffentlichte eine Artikelserie über Graphologie in der Zeitschrift: „Über Land und Meer" (Stuttgart 1883).



Jules Crépieux-Jamin,

französischer Schriftsachverständiger, machte sich um die sachliche Korrektur von Michons Graphologie verdient und gilt seit Michon als führender Graphologe Frankreichs. Widerlegte die von Michon aufgestellten Gesetze vom absoluten Wert eines Zeichens und vom negativen Wert fehlender Zeichen. Begründete die „Resultantenlehre" (Zusammensetzung von Charaktereigenschaften) und die „Harmonietheorie." (Siehe Seite 124 und Seite 159.)

Schrieb folgende Werke:

„Traité pratique de Graphologie" (Paris 1885).

Deutsche Übersetzung: „Praktisches Lehrbuch der Graphologie" nach der ersten Auflage von H. Krauß (Leipzig 1889), nach der 6. Auflage von H. H. Busse (Leipzig 1897).

„La Graphologie en exemples" (Paris 1899).

„L'Age et le Sexe dans l'Ecriture" (Paris 1924).

Sein Hauptwerk ist:

„L'ÉCRITURE ET LE CARACTÈRE" (Paris 1889).

Deutsche Übersetzung von H. H. Busse und H. Merckle: „Handschrift und Charakter" (Leipzig 1902).

Aus dem Inhalt ist besonders hervorzuheben:

Die Anfänge der Graphologie.

Monographie über die ungleichmäßige Handschrift.

Die Handschrift der Kranken.
Abschätzung des Charakters in Zahlen.
Einige Resultanten.
Das graphologische Portrait.

*

Friedrich Scholz,

Dr. med., Verfasser von:
„Die Handschrift und ihre charakteristischen Merkmale" (Bremen 1885).

*

„Edelweiß",

eigentlich: Ida v. Beneckendorff, gen. v. Hindenburg, in den Achtzigerjahren des verflossenen Jahrhunderts als Graphologin tätig, schrieb 2 kleine Werke:
„Etwas über Graphologie" (Berlin 1888).
„Graphologische Plaudereien" (Leipzig 1893).

*

Wilhelm Langenbruch,

erster, seit 1892 für Schriftvergleiche vereidigter Graphologe Deutschlands, entfaltete seit den Neunzigerjahren eine rege publizistische Tätigkeit. Gab für mehrere graphische Eigentümlichkeiten die erste Erklärung und gewann durch treffende Deutungen zahlreiche Anhänger. Überzeugte eine Reihe von Gelehrten, die bis dahin der jungen Wissenschaft skeptisch gegenübergestanden waren (u. a. Erlenmeyer und Preyer). Gab unter Mitwirkung dieser die erste deutsche Fachzeitschrift: „Die Handschrift" (Hamburg 1895) heraus, deren Erscheinen bei dem damaligen Mangel an Interesse bald wieder eingestellt werden mußte.

Neuerdings begründete der trotz hohen Alters noch immer rüstig tätige Senior der deutschen Graphologen die von ihm „Graphometrie" genannte Methode der Schriftvergleichung:
„Die Graphometrie." Abgedruckt in H. Groß' „Archiv für Kriminologie" (Leipzig 1917).

Schrieb folgende Werke:

„Graphologische Studien" (Leipzig 1895).
Zusammenfassung einer Reihe von Aufsätzen, die in Schorers Familienblatt (Berlin) erschienen waren.
„PRAKTISCHE MENSCHENKENNTNIS AUF GRUND DER HANDSCHRIFT" (Berlin 1911).
Aus dem Inhalt besonders wesentlich:

Gebundene und getrennte Schrift.
Bildung, Anlagen und Fähigkeiten in der Handschrift.
Erkrankungen in der Handschrift.
Die Schrift der Verbrecher.
Nationalität und Handschrift.

Das Buch ist wertvoll durch zahlreiche Handschriftproben von bekannten Persönlichkeiten, sowie von Kranken und Verbrechern.

☆

Cesare Lombroso,

italienischer Professor der Psychiatrie (Turin), stellte graphologische Forschungen und hypnotisch-graphologische Experimente an und schrieb ein Werkchen:
„GRAFOLOGIA" (Mailand 1893).
Deutsche Übersetzung: „Handbuch der Graphologie" von Gustav Brendel (Leipzig 1896).

Ein großer Teil des Inhalts ist Crépieux-Jamin abgeschrieben und bietet somit nichts Originelles. Bedeutungsvoll ist das Büchlein nur durch zahlreiche Handschriftproben von anormalen Individuen (von Kranken, Irrsinnigen, Genies und Verbrechern).

☆

Olga Zix:

„Öffentliche Charaktere im Lichte graphologischer Auslegung" (Berlin 1894).

☆

Laura v. Albertini

(Pseudonyme: H. Amselmann und L. Meyer)

schweizerische Graphologin, schrieb ein Lehrbuch der Graphologie, das s. Zt. als bester deutscher Leitfaden galt, heute jedoch veraltet ist, nachdem seit dem Tode der Verfasserin (1909) Neuauflagen in unverändertem Abdruck erscheinen. Die 2. und die folgenden Auflagen enthalten eine noch heute lesenswerte Besprechung des Falles Dreyfuß.

„LEHRBUCH DER GRAPHOLOGIE" (Stuttgart 1895).

Aus dem Inhalt erwähnen wir besonders:

Begrenzung der Graphologie.
Praktische Anwendung der Graphologie.
15 Übungen.
Eine Fußschrift.
Die Graphologie als gerichtlicher Experte.



J. Dilloo,

deutsche Graphologin und vereidigte Schriftsachverständige, schrieb:

„Handschriftendeutung" (Berlin 1895).

„Über den Charakter der jungen Damen" (Berlin 1897).

„Lebensbilder auf Grundlage der Graphologie" (Berlin 1898).

„Geheimnisse des menschlichen Seelenlebens auf Grundlage der Graphologie" (Berlin 1898).



Wilhelm Preyer,

deutscher Professor der Physiologie (Jena, Berlin, Wiesbaden) wurde von Wilhelm Langenbruch in die Graphologie eingeführt. Trat auf dem „Internationalen Kongreß für Medizin" in Rom 1895 und auf dem „Internationalen Kongreß für Psychologie" in München 1896 für die wissenschaftliche Bedeutung der Graphologie ein.

P. stellte das Gesetz der Bedeutungsgleichheit einander entsprechender Handschrifteneigentümlichkeiten auf. Unter Zugrundelegung von Michons System führt er die graphischen Einzelheiten auf 4 Elemente zurück:

1. Richtung der Federstriche. 2. Ausdehnung der Federstriche. 3. Breite der Federstriche. 4. Unterbrechung der Federspitzenbewegung.

In seinen Erklärungsversuchen hält er sich jedoch nicht an diese Einteilung. Die von ihm erstrebte psycho-physiologische Begründung der Graphologie hat P. nicht erreicht. Das Verdienst des vielseitigen Gelehrten um die junge Wissenschaft besteht darin, die Forschung in exakte Bahnen gelenkt zu haben. Sein einst vielbesprochenes Buch kann heute nur noch ein historisches Interesse beanspruchen:

„ZUR PSYCHOLOGIE DES SCHREIBENS“ (Hamburg 1895). (Wilhelm Langenbruch gewidmet.)

Aus dem Inhalt:

Wie kommen die Verschiedenheiten der Handschriften zustande?
Analyse und Synthese der Schriftzeichen.
Die Bedeutung der individuellen Merkmale der Schrift.



Hans H. Busse,

Schriftsachverständiger, begründete 1897 zu München die „Deutsche graphologische Gesellschaft“ die bis 1908 bestand und folgende Publikationen herausgab:

„BERICHTE“ 1897, 1898.
„GRAPHOLOGISCHE MONATSHEFTE“ 1899–1908.
„GRAPHOLOGISCHE PRAXIS“ 1901–1908.

B. machte sich um die Erforschung der Geschichte der Graphologie verdient, übersetzte 2 Werke von J. Crépieux-Jamin ins Deutsche, schrieb eine Reihe graphologischer Abhandlungen und folgende selbständig gedruckten Werke:

„Graphologie, eine werdende Wissenschaft“ (München 1895).
„Bismarcks Charakter“ (Leipzig 1898).
„Bibliographie der Graphologie“ (München 1898).

„Geisterschriften und Drohbriefe“ (München 1902). (Unter Mitarbeit von Dr. E. Bohn).
„Wie beurteile ich meinen Charakter?“ (Berlin 1903). (II. Aufl.: „Wie beurteile ich meine Handschrift?“)

Sein Hauptwerk ist:

„DIE HANDSCHRIFTENDEUTUNGSKUNDE“ (München 1896).

Hervorzuheben sind aus diesem Werk die Kapitel:

Handschrift und Geschlecht, Alter, Beruf, Volks- und Zeitangehörigkeit.
Ausübung und Forschung in der Handschriftendeutungskunde.
100 graphologische Aufgaben.
Versuch einer Bibliographie der Graphologie. (Vollständiger Nachweis der bis zur Herausgabe des Werkes erschienenen graphologischen Literatur.)



Ludwig Klages,

Dr. phil., durch Hans H. Busse in die Graphologie eingeführt, begründete in Gemeinschaft mit ihm die „Deutsche graphologische Gesellschaft“ (München 1897–1908), deren Vorsitzender er wurde. Stellte den Eigenartsgrad der Handschrift („Formniveau“) in den Mittelpunkt eines Systems und begründete das Gesetz von der Doppeldeutigkeit der Ausdrucksmerkmale. Versuchte, die empirisch erkannten Zusammenhänge zwischen Handschrift und Persönlichkeit durch philosophische Abstraktionen zu begründen. Von Theodor Lipps' Theorie des Raumgefühls*) und Julius Bahnsens Charakterologie**) ausgehend, entwarf K. eine „Psychodiagnostik“. K.s Deduktionen haben nicht überall Anerkennung gefunden. (Vergl. die Kritik von Prof. Schneidemühl in dessen Hauptwerk: „Handschrift und Charakter“.) Gleichwohl gilt er als einer der bedeutendsten Theoretiker der Graphologie.

Seine Werke sind:

„Die Probleme der Graphologie.“ Versuch einer Begründung ihrer am besten gesicherten Hypothesen mittels spekulativen Rüstzeugs. (Leipzig 1910.)

*) Theodor Lipps: „Raumästhetik und geometrisch-optische Täuschungen“ (Leipzig 1897).
**) Julius Bahnsen: „Beiträge zur Charakterologie“ (Leipzig 1867).

Zusammenfassung einer Reihe von Abhandlungen, die in den „Graphologischen Monatsheften" der „Deutschen graphologischen Gesellschaft" unter dem Pseudonym „Dr. E. Axel" erschienen waren.

„Prinzipien der Charakterologie." Entwurf eines Systems der Charakterkunde (Leipzig 1910).

„Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft" (Leipzig 1913). Ebenfalls in den „Graphologischen Monatsheften" in einer Reihe von Abhandlungen abgedruckt.

„HANDSCHRIFT UND CHARAKTER" (Leipzig 1916).

Wir heben hier besonders hervor die Ausführungen über:

Regelmäßigkeit und Ebenmaß.

Doppeldeutigkeit und Formniveau.

Die erworbene Handschrift.

Charakterbilder.

„Einführung in die Psychologie der Handschrift" (Stuttgart 1924).

*

Georg Meyer,

Dr. med., befaßte sich mit gerichtlichen Schriftvergleichungen und versuchte, eine Begründung graphologischer Methoden im Sinne der offiziellen Psychologie zu geben:

„DIE WISSENSCHAFTLICHEN GRUNDLAGEN DER GRAPHOLOGIE" (Jena 1901). II. Auflage, bearbeitet von Dr. H. Schneickert (1925).

*

Isabella v. Ungern-Sternberg,

baltische Schriftstellerin, schrieb graphologische Abhandlungen und machte sich durch Übersetzung von Auszügen aus französischen graphologischen Werken verdient (abgedruckt in den „Graphologischen Monatsheften" und in der „Graphologischen Praxis", München 1897–1908). Verfasserin von: „Nietzsche im Spiegelbild seiner Handschrift" (Leipzig 1902).

*

G. W. Gessmann:

„Katechismus der Handschriftendeutung" (Berlin 1897).

☆

Karl Gjellerup,

dänischer Schriftsteller, veröffentlichte 1897 in der Zeitung „Politiken" (Kopenhagen) eine Artikelserie über Graphologie. Schrieb die graphologische Novelle: „Konvolutten" (Kopenhagen 1898). Deutsche Übersetzung: „Das Briefkuvert", Studie eines Graphologen (Berlin 1898).

☆

H. W. Cornelis

machte sich um die Verbreitung der Graphologie in Holland verdient. Schrieb: „Handschrift en Karakter" (Utrecht 1897).

☆

Johannes Marer,

dänischer Schriftsteller und Graphologe, trat für die Verbreitung der Graphologie und für die Reform der gerichtlichen Schriftexpertise ein. Übersetzte Crépieux-Jamins „Traité pratique de Graphologie" ins Dänische. Erhielt 1898 von der dänischen Regierung ein Stipendium zwecks Information über den Stand der wissenschaftlichen Graphologie im Auslande. Die Errichtung eines Lehrstuhls für Graphologie an der Universität Kopenhagen konnte er jedoch nicht durchsetzen.

☆

Adolf Groß:

„Untersuchungen über die Schrift Gesunder und Geisteskranker" (abgedruckt in: Emil Kraepelin, „Psychologische Arbeiten", Band II, Leipzig 1898). Enthält eine Abbildung und Beschreibung der Krae-

pelinschen Schriftwage, eines Apparats zur Messung von Schreibgeschwindigkeit und Schreibdruck.

Der eine Arm trägt die Schreibfläche, der andere ist mit einem Registrierhebel verbunden. In der Ruhelage erzeugt dieser Registrierhebel auf einer mit bekannter Geschwindigkeit rotierenden Trommel eine gerade Linie. Schreibt man auf der durch eine Feder festgehaltenen Schreibfläche, so entsteht infolge des Schreibdrucks statt der geraden Linie eine Kurve. Die Höhe dieser Kurve zeigt die Druckstärke an; aus ihrer horizontalen Ausdehnung läßt sich die Schreibgeschwindigkeit berechnen.

*

Julius Becker:

„Die Graphologie" (Leipzig 1899).

*

Alphonse Bertillon*)

französischer Kriminalist, Erfinder des „Anthropometrischen Signalements", versuchte, in der Handschrift die Pulskurve nachzuweisen. Seine diesbezüglichen Hypothesen hat Langenbruch mit negativem Erfolg nachgeprüft.

*

Ludwig Aub,

thelepathisch veranlagter Graphologe und Phrenologe, über dessen Fähigkeiten eine große Anzahl Gutachten, darunter 50 von Ärzten veröffentlicht wurden.
Dr. Johannes Dingfelder: „Ludwig Aub als Hellseher und Hellfühler" (München 1919).
Dr. Rudolf Tischner: „Ludwig Aub" (Leipzig 1920).
G. W. Surya: „Der Traumdenker" (München 1920).
Prof. Dr. Karl Gruber: „Aus dem Reiche des Hellsehens" (München 1920).

*

*) bekannt durch sein Fehlgutachten im Kriminalprozeß Dreyfuß (Paris 1894).

Hans Schneickert,

Dr. jur., deutscher Kriminalist (Berlin), schrieb:
„Die Bedeutung der Handschrift im Zivil- und Strafrecht“ (Leipzig 1906).

Das Werk enthält eine deutsche Übersetzung von Alphonse Bertillons Abhandlung: „La comparaison des écritures et l’identification graphique“

Redigierte in Gemeinschaft mit Dr. Georg Meyer die Zeitschrift:
„Archiv für gerichtliche Schriftuntersuchungen“ Leipzig (1907–09).

*

Hugo v. Hagen

machte sich um die Verbreitung der Graphologie in Nordamerika verdient. Schrieb:
„Reading Character from Handwriting“ (New York 1902).

*

Rudolf Köster,

Dr. med., schrieb das Werk:
„Die Schrift bei Geisteskranken“ (Leipzig 1903).

*

Rudolphine Poppée,

österreichische Graphologin und vereidigte Schriftsachverständige, schrieb:
„Graphologie“ (Leipzig 1908).

*

Magdalene Ivanovic

(früher: Magdalene Thumm-Kintzel)

deutsche Graphologin, ignoriert das von Michon aufgestellte System der Schriftanalyse, das heute die Grundlage für die wissenschaftliche Graphologie bildet. Ohne sich mit Begründungsversuchen zu befassen, hat I. auf empirischem

Wege neue Methoden der Forschung angebahnt. Beachtenswert sind namentlich ihre Angaben über den handschriftlichen Ausdruck künstlerischer Talente.

Ihre Werke sind:

„DER PSYCHOLOGISCHE UND PATHOLOGISCHE WERT DER HANDSCHRIFT" (Leipzig 1904).

„Menschenkenntnis durch die Handschrift" (Konstanz 1917).

„DIE GESETZE DER MODERNEN GRAPHOLOGIE" (Prien 1920). Enthält 3 Tabellen:

I. Tabelle: Kurven, Linien, Winkel.
II. Tabelle: Doppelkurven.
III. Tabelle: Immaterielle Kurven und Linien.

*

Hugo Steinitzer:

„Zur Psychologie des Alpinisten" (München 1908).
(Enthält 29 Schriftproben von Alpinisten.)

*

J. Ravensburg
(eigentlich: Julie Göler v. Ravensburg):

„Lehrbuch der wissenschaftlichen Graphologie" (Leipzig 1905).

*

Elsbeth Ebertin,

früher Graphologin, neuerdings Astrologin, schrieb folgende graphologischen Werke:

„Wie die Männer in der Liebe sind" (Bremerhaven 1908).

„Wie die Frauen in der Liebe sind" (Bremerhaven 1909).

„Auf Irrwegen der Liebe." Graphologische Betrachtungen über erotische Perversitäten (unter Mitarbeit von Magdalene Thumm-Kintzel), (Berlin 1909).

„Praktisches Lehrbuch der Graphologie" (Breslau 1913).
„Intelligenz und Handschrift" (Leipzig 1914).

*

Georg Schneidemühl,

Professor der vergleichenden Pathologie (Kiel) widmete sich graphologischen Forschungen im Sinne Preyers. Riet zur Errichtung akademischer Lehrstühle für Graphologie, bisher ohne Erfolg. Beachtenswert sind Sch.s Untersuchungen über Verbrecherhandschriften.

Schrieb 2 graphologische Werke:
„HANDSCHRIFT UND CHARAKTER" (Leipzig 1911).
„DIE HANDSCHRIFTENBEURTEILUNG" (Leipzig 1916).

*

Rafael Schermann,

thelepatisch veranlagter österreichischer Graphologe.
Max Hayek: „Der Schriftendeuter Rafael Schermann" (Leipzig 1921).

*

Alfred Gernat,

österreichischer Schriftsteller, veröffentlichte neuerdings Abhandlungen über Graphologie in deutschen und österreichischen Zeitschriften.

*

Max v. Kreusch,

Dr. phil., Herausgeber der „Bibliothek für praktische Menschenkenntnis", begründete die „Deutsche Graphologische Studiengesellschaft" (Berlin 1922) und redigiert deren Organ: „Nachrichtendienst für Charakterologie."

*

Prof. Ottomar Enking,

der bekannte Romanschriftsteller, schrieb ein graphologisches Werk: „Mensch und Schrift“ (Bremen 1924).

★

Herbert Gerstner,

Inhaber eines graphologischen Instituts in Wolfegg (Württemberg).
„SCHULE DER GRAPHOLOGIE“ (Buchenbach-Baden 1922).
„DIE HANDSCHRIFTENDEUTUNG“ (Stuttgart 1922).

Namentlich das erstere Werk, „Schule der Graphologie“, ein kleines Handbuch mit 266 Schriftproben, ist für Anfänger als Einführung in die Graphologie sehr geeignet.

II. TEIL

DIE SCHRIFTELEMENTE

I. DIE SCHRIFTFORM.

Unter der „Schriftform“ verstehen wir Rundheit, Eckigkeit der Mittellängen oder Kurzbuchstaben. Die Schulvorlage schreibt für die Deutschschrift vorwiegend eckige Formen vor, für die Lateinschrift vorwiegend gerundete. Ausgeschriebene Handschriften zeigen uns jedoch – unabhängig vom Schriftsystem – ein bestimmtes Formgepräge, das ihr Urheber nur bei dauernder Konzentration verleugnen kann.

Wir unterscheiden 4 ausgeprägte Typen:



1. Eckige Schrift: „Winkelform“.



2. Unten runde Schrift: „Girlandenform“.



3. Oben runde Schrift: „Arkadenform“.



4. Oben und unten runde Schrift: „Fadenform“.

Ferner:

5. Schriften mit Mischung mehrerer Formen: „Gemischte Form“.

1. Winkelform.
(Eckenduktus)

Die eckige Schrift entspricht den eckigen Ausdrucksbewegungen, den schroffen Gebärden. Solche Bewegungen bedingen eine plötzliche Spannung der Muskeln. Wir schließen aus ihnen auf seelische Spannung, Willensbetonung. Wer eckige Gebärden gewohnheitsmäßig erzeugt, dessen Ent-

schlüsse sind affektbetont; er neigt zu Eigenwilligkeit und Härte. In zögernder, ungleichmäßiger Ausführung finden wir solche Gebärden bei unentschiedenen, unbeholfenen Naturen; in bestimmter, gleichmäßiger Ausführung bei den eigentlichen Willensmenschen. Immer haben wir es mit einer Persönlichkeit zu tun, die sich den gegebenen Verhältnissen nie völlig anpaßt.

Dementsprechend schätzen wir die Bedeutung der handschriftlichen Winkelform ein:

In unrhythmischer Schrift schließen wir aus ihr auf Unentschiedenheit, Anpassungsunfähigkeit, in rhythmischer Schrift auf zielbewußte Eigenwilligkeit, Anpassungsverweigerung.

Jene Seite des Willenslebens, die in der Eckigkeit der Kurzbuchstaben zutage tritt, ist die kleinliche. Bei Urhebern ausgesprochener Winkelschriften finden wir neben Konzentration, Ernst, Nüchternheit auch Engherzigkeit, Anlagen zu Pedanterie und Fanatismus. Diese Eigenschaften kennzeichnen nicht den Tatmenschen großen Stils; sie erst befähigen jedoch dazu, die Übermacht vielseitiger Widerstände restlos zu überwinden.

Fig. 1.
Winkelform in unrhythmischer Schrift: Anpassungsunfähigkeit, Unentschiedenheit.

Fig. 2.
Winkelform in rhythmischer Schrift: Anpassungsverweigerung, Eigenwilligkeit.

Fig. 3 und 4.
Winkelform in Lateinschriften.

☆

2. Girlandenform.
(Kurvenduktus)

Die unten runde Schrift entspricht den weichen, einladenden, lustbetonten Gebärden. Wer solche Gebärden bevorzugt, neigt zu Nachgiebigkeit, Entgegenkommen, Offenheit. Erfolgen diese Bewegungen spannungslos, in stark gerundeter Form, so kennzeichnen sie einen schwachen Willen, eine weichliche, beeinflußbare Natur.

Demgemäß schließen wir aus den Basisrundungen einer Handschrift von vornherein auf einen Menschen, dessen Gemüt im Vordergrund des Wesens steht. Der Girlandenschreiber ist dazu veranlagt, sich den Gefühlen der Mitfreude und des Mitleids hinzugeben. Er fühlt sich mehr der Umwelt zugehörig; er gerät nicht so leicht in Gegensatz zu andern, wie der Winkelschreiber.

Für die mehr positive oder negative Bewertung der Girlanden ist der Grad ihrer Spannung maßgebend.

Fig. 5 und 6.
Gespannte Girlanden: Beherrschte Neigung zu Offenheit und Wohlwollen.

Fig. 7 und 8.

Spannungslose Girlanden: Weichlichkeit, Beeinflußbarkeit.

Handschriften, in denen die Winkelform aus Anlehnung an die Schulvorlage entstand, zeigen uns oft an den Wortendungen Girlanden:

Fig. 9.

Winkelschrift mit Girlandenendungen.

★

3. Arkadenform.
(Bogenduktus)

Die Arkade stellt die Umkehrung der Girlande dar. Sie entspricht einer zudeckenden Handbewegung und einer abwehrenden, unlustbetonten Gebärde.

Bei Urhebern oben gerundeter Handschriften sind die selbsterhaltenden Triebe eng verknüpft mit der Tendenz der Zurückhaltung und der Verstellung. Dem Ausdruck ihrer geselligen Gefühle mangelt die Ursprünglichkeit; berechnendes Vorgehen ist ihnen zur zweiten Natur geworden. Ungesellige Personen finden wir mehr unter Winkelschreibern; gesellige, aber im Umgang wählerische und durch Höflichkeit bestechende mehr unter Arkadenschreibern. Besonders häufig kommt die Arkadenschrift vor einerseits bei aristokratisch angehauchten Persönlichkeiten, andrerseits bei Verbrechern. Kinderhandschriften mit Arkaden deuten erfahrungsgemäß stets auf Lügenhaftigkeit, verdorbenen

Charakter. Immer haben wir es mit Menschen zu tun, deren Äußerungen keine unmittelbaren Schlüsse auf ihr Innenleben zulassen.

Fig. 10.

Arkadenform: Berechnendes Wesen, viel Wertlegen auf den Schein. Schwer durchschaubarer Charakter.

Fig. 11.

Oben gerundete a, o, g: Heuchelei. (Nach Langenbruch.)

Fig. 12.

Anfangsarkaden (die Wörter beginnen mit oben gerundeten Buchstaben): Reserviertheit, einige Förmlichkeit des Auftretens.

Fig. 13.

Schlußarkaden (die Wörter endigen mit rechtsläufiger Kurve): Heuchelei.

Eine Kombination von Winkel- und Arkadenform stellen die eckigen Arkaden („Winkelarkaden“) dar.

Fig. 14.
Winkelarkaden: Härte und Verschlossenheit.



4. Fadenform.
(Fadenduktus)

Ein dauernder Wechsel von Girlanden und Arkaden ergibt die eckenlose, fadenförmige Schrift. Solche Schriften sind ein Ausdruck der Haltlosigkeit oder der Undurchdringlichkeit. Wer so schreibt, ermangelt der Vorherrschaft bestimmter Triebe und Gefühle. Seine Stimmungen sind einem häufigen und unvermittelt auftretenden Wechsel unterworfen, dessen Gesetzmäßigkeit schwer zu ergründen ist.

Bei gemäßigtem Schreibtempo entsteht die Fadenform selten. Hier deutet sie auf eine krankhafte Gemütsverfassung:

Fig. 15.
Fadenform in mäßig bewegter Schrift: Haltlosigkeit, pathologische Einflüsse.

Häufiger finden wir diese Schriftform in lebhaft bewegten Handschriften mit verkümmerten Kurzbuchstaben.

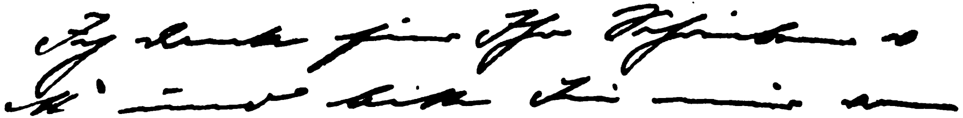


Fig. 16.

Fadenform in lebhaft bewegter Schrift mit verkümmerten Kurzbuchstaben: Vielseitigkeit, seelische Schmiegsamkeit (Diplomatie).

In einer mit außergewöhnlicher Eile hingeworfenen Handschrift kann diese Schriftform als Gelegenheitserscheinung auftreten:

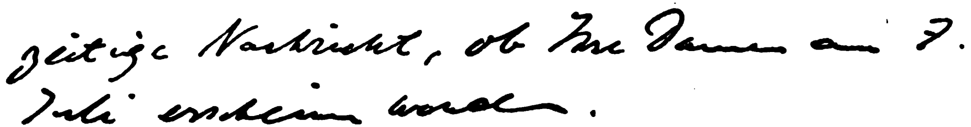


Fig. 17.

Fadenförmige Wortendungen als Gelegenheitserscheinung der Eile.



5. Gemischte Form.
(Gemischter Duktus)

Zu dieser Gruppe zählen wir alle Handschriften, in denen keine Schriftform vorherrscht und Fadenschriften mit sporadisch auftretenden Winkeln, Girlanden oder Arkaden.*) Ihr psychologischer Wert entspricht dem der Fadenschriften.

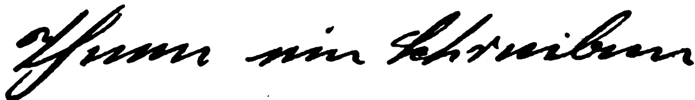


Fig. 18.

Winkelschrift mit sporadisch auftretender Fadenform (an Wortendungen): Anlage zu Haltlosigkeit. Diplomatisches Gebaren.

*) Handschriften mit verkümmerten Kurzbuchstaben pflegt man auch dann als fadenförmig zu bezeichnen, wenn sie die „Gemischte Form" zeigen.

Ihnen hiermit als

Fig. 19.

Fadenschrift mit sporadisch auftretender Winkelform: Anlage zu Haltlosigkeit. Diplomatisches Gebaren.

Schließlich müssen wir in Lateinschriften, die über die Schulvorlage hinaus entwickelt sind, die Anpassung an die schulgemäßen Formen als individuelle Erscheinung bewerten:

Indem ich Ihnen meine Anerkennung für die glänzende psychologische Analyse aussprechen möchte.

Fig. 20.

Lateinschrift mit angepaßter Schriftform: Anpassungsbestreben aus Unentschiedenheit.

II. DIE SCHRIFTLAGE.

Unter der Schriftlage verstehen wir die mehr oder minder schräge Lage der nach unten gerichteten Federzüge, der „Grundstriche." Bei ungezwungener Haltung des Schreibzeugs zeigen diese Züge naturgemäß die Richtung nach unserer Körpermittellinie. Wir führen daher mit der rechten Hand nach links gerichtete Grundstriche aus. Sinngemäß spricht man also von „linksschrägen" Schriften. Je mehr die schreibende Hand sich nach rechts entfernt, umso mehr neigt sich die Schrift nach links. Bringen wir das Schreibzeug vor die Körpermitte, so entsteht die steile Schrift. Verschieben wir es noch weiter nach links, dorthin wo die linke Hand sich beim Schreiben aufstützen würde, so erzeugen wir unwillkürlich zurückgestellte, also rechtsschräge Grundstriche.

Die beim Schreiben beliebte Verdrehung des Oberkörpers nach links, die ein Hervortreten der rechten Schulter zur Folge hat, bewirkt nun das Bedürfnis einer ebensolchen Verdrehung der Schreibfläche. Um die Distanz zwischen Auge und Schreibfläche zu verringern, pflegt man den Kopf nach rechts vorzubeugen, sodaß die Entfernung der schreibenden Hand von der Körpermitte scheinbar wieder ausgeglichen wird.*)

Da unsere Handschrift sich von links nach rechts fortpflanzt, kommt in der nach links verschobenen Hand das Prinzip der Hemmung zum Ausdruck. Die steile und noch mehr die zurückgestellte Handschrift ist also das Ergebnis einer Hemmung, die sehr schräge das eines Mangels an Hemmung.

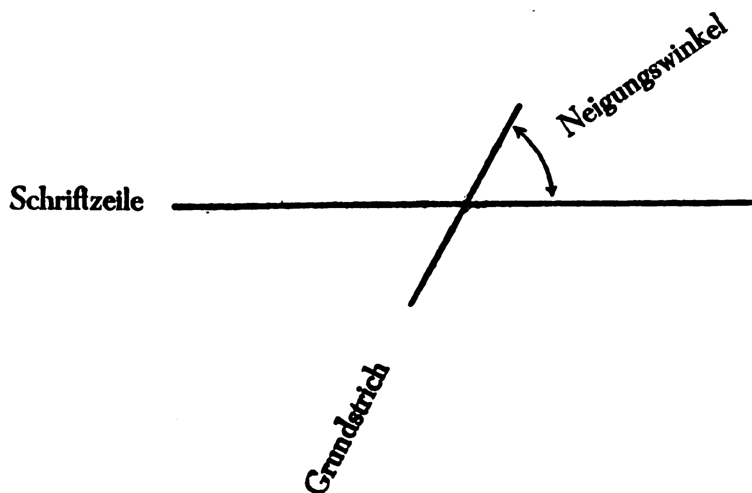
In natürlichen, linksschrägen Schriften ist die individuelle Lage erfahrungsgemäß ein Maßstab für die Auswirkung von Erregungszuständen. Bei Urhebern ausgesprochen schräger Handschriften beeinflussen die Affekte das gesamte Vorstellungsleben. Kritisches Denken, Objektivität ist ihnen im Zustand der Erregung unmöglich. Daher neigen solche Naturen in hohem

*) Da die Schrägschrift die unhygienische Verdrehung des Oberkörpers begünstigt, hat man neuerdings an verschiedenen Schulen die Steilschrift eingeführt.

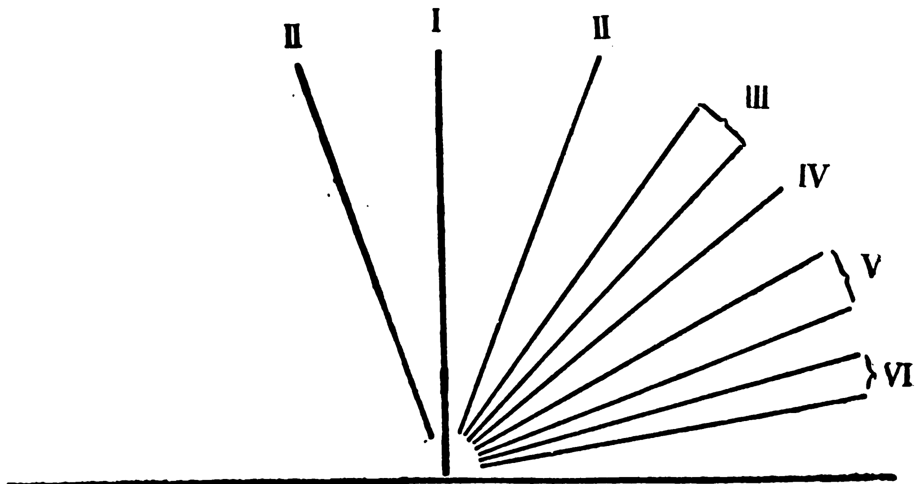
Grade dazu, sich zu Taten hinreißen zu lassen, die sie bei nüchterner Überlegung nicht mehr gutheißen können. Auch Anlagen zu Unversöhnlichkeit und zu Melancholie sind hier in hohem Grade gegeben. Die sich der Senkrechten nähernden Schriften gehören Personen an, deren Vorstellungsleben mehr unter der Herrschaft der Reflexion steht, denen es auch im Affekt nicht schwer fällt, so zu denken und zu handeln, wie es ihrer normalen Gemütsverfassung entspricht. Zurückgestellte (rechtsschräge) Handschriften bedeuten uns Ankämpfen gegen Erregungszustände, Vorherrschen von Antipathiegefühlen und seelische Zwiespältigkeit; unmittelbare Schlüsse auf die Auswirkung von Erregungen lassen sie nicht zu.

Wer in der Physiognomie der Handschrift zu lesen weiß, erkennt die Bedeutung der Schriftlage, für deren Zustandekommen man eine natürliche Erklärung bisher nicht gefunden hatte, intuitiv: Die Schrägschrift bedeutet ihm die vornübergeneigte Körperhaltung der Hingerissenheit, die Steilschrift steifnackige Zurückhaltung, die zurückgestellte Schrift gewaltsame Abwendung.

Zur genauen Bestimmung der Schriftlage messen wir mit einem Winkelmesser den Winkel, den die Grundstriche zur Zeilenlinie bilden, den „Neigungswinkel“:



Einen Winkelmesser, dem anstelle der Gradzahlen entsprechende Bezeichnungen aufgedruckt sind, hat Schwiedland und später Busse angewandt:



„Graphometer"

I. Kaltes Naturell. II. Warmes Gemüt. III. Temperamentvoll bis zur Leidenschaft. IV. Leidenschaftlichkeit. V. Empfindlichkeit. VI. Krankhafte Reizbarkeit. II. (zurückgestellt) Verstellung.

I. Die Abstufungen des Neigungswinkels:

Fig. 21.

Neigungswinkel ca. 20 Grad: Krankhafte Erregungszustände, Anlage zu Fanatismus.

Fig. 22.

Neigungswinkel ca. 40 Grad: Nachhaltige Beeinflussung durch seelische Erregungen. Leidenschaftlichkeit, Eifersuchtsfähigkeit.

Fig. 23.

Neigungswinkel ca. 60 Grad: Tiefwurzelnde Neigung zu reflektierender Betrachtungsweise. Gefühlsmensch mit Tendenz der Verstandesherrschaft.

Fig. 24.

Neigungswinkel ca. 80 Grad: Vorwalten der Reflexion. Fähigkeit, sich über Erregungszustände hinwegzutäuschen, sogenannter „Verstandesmensch."

Fig. 25.

Neigungswinkel ca. 100 Grad: Gewaltsame Unterdrückung von Erregungszuständen. Zwiespältigkeit, Verstellung.

Fig. 26.

Neigungswinkel ca. 120–140 Grad: Dauerndes Ankämpfen gegen zwangsmäßig auftretende Antipathiegefühle. Zwiespältiger Charakter.

Vergleichen wir handschriftliche Erzeugnisse eines Menschen aus verschiedenen Lebensaltern, so stellen wir oft eine fortschreitende Vergrößerung des Neigungswinkels fest. Diese Eigentümlichkeit entspricht einer allgemeinen

Ernüchterung, oder — falls die Schrift zurückgestellt wird — einer gewaltsamen Selbstbezwingung, Verstellung aus irgendwelchen Motiven. Der umgekehrte Fall, der selten vorkommt, zeigt den Ausbruch verhaltener Leidenschaften an. Erfahrungsgemäß bevorzugt mancher in Briefen an Fernerstehende, wo er den Eindruck kaltblütiger Festigkeit erwecken will, instinktiv eine steile Schriftlage, während er sich in privaten Schriftstücken einer zwanglosen Schrägschrift bedient.

☆

2. Die Ungleichmäßigkeiten der Schriftlage

bedeuten uns seelische Kämpfe mit der Tendenz der Unterdrückung von Erregungszuständen:

Fig. 27.

Die Kurzbuchstaben sind steiler gestellt, als die Langbuchstaben: Skeptischer Geist.

Fig. 28.

Die Wortendungen sind steiler gestellt: Selbstbeherrschung aus Furcht vor der eigenen Sensibilität.

Fig. 29.

Die Wortendungen sind zurückgestellt: Krampfhafte Unterdrückung von Affekten.

Fig. 30.

Der Neigungswinkel vergrößert sich fortschreitend: Mißtrauen infolge erlebter Enttäuschungen.

Fig. 31.

Die Wortendungen sind schräger gestellt: Mangelhafte Selbstbeherrschung, Ausbruch des Temperaments.

Fig. 32.

Die Schriftlage schwankt dauernd und regellos: Vergebliches Ankämpfen gegen Erregungszustände, Haltlosigkeit.

✡

3. Schwankungen eines Grundstrichs

bekunden besondere seelische Komplikationen. Im Gegensatz zur Ungleichmäßigkeit der Neigungswinkel verschiedener Grundstriche treten sie nur konstant, nie als Gelegenheitserscheinung wechselnder Stimmungen auf.

Fig. 33.

Nach rechts umbiegende Langbuchstaben: Trotzige Auflehnung gegen fremde Einflüsse.

Fig. 34.

Gewundene Langbuchstaben*): Tendenz der Selbstbehauptung, Selbstgerechtigkeit.

Fig. 35.

Nach links umbiegende Unterlängen: Seelische Schwäche, Mangel an Widerstandskraft gegen Erregungszustände.

Ich will hoffen

Fig. 36.

Geknickte Oberlängen: Wirkung störender Erlebniseindrücke, Sentimentalität.

Die Richtung der Grundstriche ist die einer dauernden Veränderung am leichtesten zugängliche Handschrifteneigentümlichkeit. Daher zeigt sie auch die Einflüsse des Zeitgeistes. Die steile und die zurückgestellte Schrift sind Modesache, seitdem der Typus des kaltblütigen Menschen vorbildlich geworden ist. In der Mitte des 19. Jahrhunderts, da noch temperamentvolle Hinreißungsfähigkeit als Ideal der Persönlichkeit galt, finden wir steile Schriften selten, zurückgestellte überhaupt nicht.

---

*) In deutschen Schriftvorlagen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts vorgeschrieben.

III. DIE SCHRIFTHÖHE.

(Schriftgröße)

Die vertikale Entwicklung einer Handschrift entspricht der Ausdehnung der Gebärden. Um große Gebärden ausführen zu können, bedürfen wir einer erheblichen Bewegungsfreiheit. Große und gleichmäßige Gebärden bedeuten uns Überlegenheitsgefühl, Selbstachtung; große und ungleichmäßige Gebärden Ehrgeiz, unbefriedigtes Geltungsbedürfnis. Immer kennzeichnen sie eine Natur, die ihre Ziele hochgesteckt hat, sich andern nicht leicht unterordnet. Kleine Gebärden bekunden geringe Entwicklung der Persönlichkeitsgefühle.

Demgemäß schließen wir aus den Größenverhältnissen einer Handschrift zunächst auf die Persönlichkeitsgefühle.



1. Die Gesamtgröße des Schriftbilds („absolute Größe")

drückt das äußere, zur Schau getragene Selbstgefühl aus. Große Handschriften deuten auf Hervortreten der Persönlichkeitsgefühle, Pathos des Auftretens (u. U. auf Selbstüberschätzung, Größenwahn). Kleine Handschriften bekunden Zurücktreten der Persönlichkeitsgefühle, Verzicht auf Pathos des Auftretens (u. U. Neigung zu Selbstunterschätzung, Kleinmütigkeit).

Eine der Schulvorlage entsprechende Schriftgröße (senkrechter Abstand von der Spitze der Oberlängen bis zum tiefsten Punkte der Unterlängen: 16 mm) gilt in der Praxis schon als übernormal.

Fig. 37.
Große Handschrift: Pathos des Selbstgefühls.

Fig. 38.

Kleine Handschrift: Wenig Pathos des Selbstgefühls.

In der Regel können wir aus grossen Handschriften auch auf umfassenden Ideenkreis, auf seelische Größe, Begeisterungsfähigkeit, ferner auf Vorliebe für das öffentliche Leben, aus kleinen Handschriften auf kritische Einstellung, Vorliebe für das Studium von Einzelheiten, oft auch auf Familiensinn schließen.

Weitgehende Anpassung der Schriftgröße an das jeweils gegebene Papierformat, namentlich die Fähigkeit, einen größeren Text unvorhergesehenerweise auf beschränktem Raum so unterzubringen, daß auffallende Ungleichmäßigkeiten der Raumentwicklung nicht entstehen, wird auf Anpassungsgabe, praktische Veranlagung gedeutet.



2. **Das Größenverhältnis von Kurz- und Langbuchstaben** drückt das Verhältnis von Selbstachtung und Geltungsbedürfnis aus. Vergrößerung der Kurzbuchstaben entspringt der Tendenz des Ausgleichens der Größenunterschiede, Vergrößerung der Langbuchstaben bekundet Überbetonung der Größenunterschiede.

Daher schließen wir aus beträchtlicher Höhe der Kurzbuchstaben (beträchtlicher „relativer Größe") auf Überwiegen des männlichen Selbstgefühls, der Selbstachtung, aus geringer Höhe der Kurzbuchstaben (geringer „relativer Größe") auf Überwiegen des weiblichen Selbstgefühls, des Geltungsbedürfnisses. Für die Steigerung des männlichen Selbstgefühls haben wir den Begriff der Anmaßung, für die des weiblichen Selbstgefühls den der Eitelkeit.

Die normale Höhe der Kurzbuchstaben beträgt in der Deutschschrift ein Siebentel, in der Lateinschrift ein Fünftel der Gesamthöhe.

Patriae inserviendo consumor.

Bismarck

Fig. 39.

Beträchtliche relative Größe einer großen Schrift von Winkelform: Zur Schau getragene Selbstachtung. Betont männlicher Charakter.

Fig. 40.

Beträchtliche relative Größe einer kleinen Schrift: Nicht zur Schau getragene Selbstachtung.

Fig. 41.

Geringe relative Größe einer großen Schrift von Girlandenform: Zur Schau getragenes Geltungsbedürfnis. Betont weiblicher Charakter.

Fig. 42.

Geringe relative Größe einer kleinen Schrift: Nicht zur Schau getragenes Geltungsbedürfnis.

Urheber relativ großer Handschriften sind in der Regel Persönlichkeiten, die ihre Eigenart mit einer gewissen Selbstverständlichkeit durchsetzen, Urheber relativ kleiner Schriften solche, die mit einer allgemeinen seelischen Schwäche behaftet sind, sich den Anforderungen des Daseinskampfes nicht gewachsen fühlen.

*

3. Die Ungleichmässigkeit der Langbuchstaben, die namentlich in Handschriften von geringer relativer Größe oft stark ausgeprägt ist, entspringt einer Überbetonung der Größenunterschiede. Sie ist also ein Ausdruck des Geltungsbedürfnisses, in bestimmten Fällen aber (absteigende Oberlängen: Tendenz der nachträglichen Ausgleichung der Größenunterschiede!) ein solcher der Selbstachtung.

Fig. 43.
Ungleichmäßigkeit der Langbuchstaben: Unruhiges Geltungsbedürfnis, Ehrgeiz.

Fig. 44.
Überragende Großbuchstaben: Selbstachtung und Geltungsbedürfnis.

Fig. 45.
Ansteigende Großbuchstaben: Geltungsbedürfnis, Wertlegen auf Anerkennung.

Fig. 46.
Stark ansteigende Großbuchstaben: Starkes Geltungsbedürfnis, Empfänglichkeit für Schmeichelei.

Fig. 47.
Absteigende Großbuchstaben: Selbstachtung, Stolz.

Fig. 48.
Stark absteigende Großbuchstaben: Hochmut, Dünkel.

Fig. 49.
Ab- und ansteigende Großbuchstaben: Selbstachtung und Geltungsbedürfnis, Stolz und Wertlegen auf Anerkennung.

*

4. Die Ungleichmäßigkeit der Kurzbuchstaben.

a) Vergrößerung einzelner Kurzbuchstaben zu Langbuchstaben

stellt – in noch höherem Grade als Ungleichmäßigkeit der Langbuchstaben – eine Komplikation der Größenverhältnisse einer Handschrift dar.

Fig. 50.

Einzelne Kurzbuchstaben zu Oberlängen vergrößert: Aktive Rechthaberei. Wichtigtuerei.

Fig. 51.

Endungen einzelner Kurzbuchstaben zu Unterlängen vergrößert: Passive Rechthaberei, Trotz.

b) Ab- oder ansteigende Kurzbuchstaben

haben – soweit sie nicht an Wortendungen vorkommen – die gleiche Bedeutung, wie stark ab- oder ansteigende Großbuchstaben.

Fig. 52.

Absteigende Kurzbuchstaben: Hochmut, Dünkel.

Fig. 53.

Ansteigende Kurzbuchstaben: Starkes Geltungsbedürfnis, Empfänglichkeit für Schmeichelei.

c) Ab- oder ansteigende Kurzbuchstaben an Wortendungen

stehen mit dem Prinzip der Hemmung und dem der Hemmungslosigkeit im Zusammenhang.

Fig. 54.

Allmählich abnehmende (schwertförmige) Wortendungen: Zurückhaltung, Mißtrauen, Diplomatie.

Fig. 55.

Plötzlich abnehmende (verstümmelte) Wortendungen: Krampfhafte Zurückhaltung aus Furcht vor der eigenen Unvorsichtigkeit.

Verstümmelte Wortendungen können auch als Gelegenheitserscheinung der Eile auftreten. (Vergl. Fig. 17.)

Fig. 56.

Anwachsende Wortendungen: Mangel an Zurückhaltung, Neigung zu unbedachter Offenheit.

Fig. 57.

Anwachsende Winkelendungen: Derbe Offenheit, Schroffheit.

Fig. 58.

Anwachsende Girlandenendungen: Freimütiges Entgegenkommen.

d) Allgemeines Schwanken der Höhe der Kurzbuchstaben deutet, wie jede Ungleichmäßigkeit, die eine Gesetzmäßigkeit nicht erkennen läßt, auf seelische Schwankungen, Haltlosigkeit.

Fig. 59.

Ungleichmäßige Kurzbuchstaben: Starke Erregbarkeit, Anlage zur Haltlosigkeit.

✲

5. Das Größenverhältnis von Ober- und Unterlängen läßt keine Schlüsse auf die Persönlichkeitsgefühle zu. Seine Bedeutung geht aus der Tatsache hervor, daß die Oberlängen meist mit Aufstrich, die Unterlängen stets mit Abstrich beginnen. Größere Entwicklung der Oberlängen beruht somit auf Überschuß an Aufwärtsbewegung (Mangel an Hemmung), größere Entwicklung der Unterlängen auf Überschuß an Abwärtsbewegung (Hemmung). Erfahrungsgemäß handelt es sich hier um geistige Eigenschaften.

Fig. 60.
Überwiegen der Oberlängen: Vielseitigkeit, Mangel an durchgreifender Gründlichkeit.

Fig. 61.
Verkümmerung von Unterlängen: Illusionsfähigkeit, geistige Zersplitterung.

Fig. 62.
Hervorschießen einzelner Oberlängen: Begeisterungsfähigkeit, Überschwenglichkeit.

Fig. 63 und 64.
Nach oben verlängerte Endungen von Oberlängen: Wundersinn, Mystizismus.

Fig. 65.

Überwiegen der Unterlängen: Überwiegen der Gründlichkeit, Realismus.

Fig. 66.

Verkümmerung der Oberlängen: Mangel an vorurteilsloser Begeisterungsfähigkeit, Neigung zu Einseitigkeit.

Fig. 67.

Gleiche Größe von Ober- und Unterlängen: Gleichmaß von Vielseitigkeit und Gründlichkeit.

Fig. 68.

Überwiegende Oberlängen wechseln mit überwiegenden Unterlängen: Widerstreit zwischen angeborener und erworbener Geistesart. Illusionsfähigkeit neben kritischer Einstellung.

Überwiegen der Oberlängen schließt partielle Gründlichkeit, selbst Pedanterie keineswegs aus. Ebensowenig spricht Überwiegen der Unterlängen schon für erworbene Gründlichkeit, Zuverlässigkeit. Nur die vorherrschende Veranlagung kommt hier zum Ausdruck.

Schwiedland deutete Überwiegen der Oberlängen auf Vorliebe für geistige, Überwiegen der Unterlängen auf Vorliebe für körperliche Betätigung. Dieser Auffassung hat Laura v. Albertini zuerst widersprochen.

IV. DIE SCHRIFTWEITE.

Da unsere Handschrift sich von links nach rechts fortpflanzt, findet in der Minderung der horizontalen Entwicklung das Prinzip der Hemmung seinen Ausdruck. In der verengten Schrift tritt die äußere Mäßigung, die Sprödigkeit, Reserviertheit des Auftretens zutage, die mit innerem, wie mit äußerem, zur Schau getragenem Selbstgefühl wohl vereinbar ist. Auf die gleiche Weise äußert sich in der Handschrift aber auch der ökonomische Sinn. Der Drang, zu sparen, nötigt unbewußt dazu, beim Schreiben möglichst wenig Papier zu verbrauchen und dies geschieht dadurch, daß man die Buchstaben zusammendrängt. Konsequent sparsame Menschen erlegen sich bekanntlich im Umgang eine gewisse Reserve auf. Umgekehrt sind indessen nicht alle sich reserviert Verhaltenden ökonomisch veranlagt.

Wir schließen daher aus einer verengten Schrift zunächst auf Gemessenheit des Auftretens. Sodann in Verbindung mit anderen Schrifteigentümlichkeiten auf Vorwalten des ökonomischen Prinzips, auf Sparsamkeit und deren Steigerung, Geiz.

Vergrößerung der horizontalen Entwicklung — erweiterte Schrift — bekundet uns Hervortreten der geselligen Gefühle, in Verbindung mit anderen Schrifteigentümlichkeiten auch Mangel an äußeren Hemmungen, Tollkühnheit und Anlage zu Verschwendung.

Bei normaler Schriftweite steht die horizontale Entwicklung der Handschrift in dem durch die Schulvorlage gegebenen Verhältnis zur vertikalen, der Schrifthöhe.

I. Die verengte Schrift.

Fig. 69.

Verengte Schrift: Mäßigung der geselligen Gefühle, gemessenes Auftreten.

Fig. 70.
Verengte, eckige Schrift: Schroffes Auftreten.

Fig. 71.
Verengte, steile Schrift: Sparsamkeit, Anlage zu Geiz.

Fig. 72.
Verengte Schrift von geringer relativer Größe: Inkongruenz von Schein und Sein, Verstellung.

Fig. 73.
Einzelne Buchstaben (namentlich Großbuchstaben) auffallend eng: Schüchternheit.

*

2. Die erweiterte Schrift.

Fig. 74.

Erweiterte Schrift: Hervortreten der geselligen Gefühle, Umgänglichkeit.

Fig. 75.

Erweiterte, schräge Schrift: Anlage zu Tollkühnheit und Verschwendung.

Fig. 76.

Erweiterte, zurückgestellte Schrift: Starkes, aber durch Mißtrauen gehemmtes Geselligkeitsbedürfnis.

Fig. 77.

Erweiterte Schrift von beträchtlicher relativer Größe: Starkes, aber durch Selbstachtung gehemmtes Geselligkeitsbedürfnis.

Fig. 78.

Einzelne Buchstaben auffallend weit: Anmaßung.

☆

3. Ungleichmäßigkeit der Schriftweite:

Fig. 79.

deutet auf Wechsel von Gemessenheit und Umgänglichkeit, Geiz und Verschwendung.

V. DIE DRUCKSTÄRKE.

(Schriftschwere)

Der Durchmesser der Grundstriche, der ein Ergebnis des Muskeldrucks der schreibenden Hand ist, entspricht der Kraft der Gebärden. Kraftvolle, schwere Gebärden bedeuten uns heftige Erregungszustände; sie sind Kennzeichen eines starken Trieblebens, einer robusten Konstitution. Kraftlose, leichte Gebärden bekunden geringe Stärke der Erregungszustände; sie zeigen ein schwaches Triebleben, eine zarte Konstitution an.

Wir schließen daher aus druckstarken Schriften auf kraftvolles Triebleben, Urwüchsigkeit des Empfindens, aus druckschwachen Schriften auf kraftloses Triebleben, Zartheit des Gemüts. Urheber schwerer Handschriften verfügen über eine für den Kampf ums Dasein wertvolle seelische und meist auch körperliche Widerstandskraft. Urheber leichter Handschriften hingegen leiden unter gesteigerter Empfindlichkeit gegen sinnliche und seelische Eindrücke, – namentlich oft gegen Geräusche – die mit körperlicher Schwäche verbunden zu sein pflegt. Erfahrungsgemäß sind die Handschriften der Männer durchschnittlich druckreicher, als die der Frauen.

Da man nun mit weicher Schreibfeder bei gleichem Druck unwillkürlich breitere Grundstriche erzeugt, als mit harter, so sollten wir bemüht sein, bei Beurteilung der Schriftschwere auch den Einfluß des Schreibmaterials zu berücksichtigen. Im allgemeinen kommt dieser Einfluß jedoch nicht in Betracht. Wer gewohnt ist, mit wenig Druck zu schreiben, wählt nach Möglichkeit harte Federn, während der Urheber einer druckstarken Schrift bei Gebrauch harten Materials instinktiv mehr Druck aufwendet.

Eine Norm für den Durchmesser der Grundstriche läßt sich insofern schwer aufstellen, als hierfür die Schriftgröße maßgebend ist.

1. Die allgemeine Druckstärke.

Fig. 80.

Druckstarke Winkelschrift: Energie und Brutalität.

Fig. 81.

Druckstarke Girlandenschrift: Gutmütige Derbheit.

Fig. 82.

Druckstarke große Schrift: Derbe Betonung des Selbstgefühls. Ungeniertheit, Dreistigkeit.

Fig. 83.

Druckstarke kleine Schrift: Wenig Sensibilität und wenig Pathos, schwerfälliges Temperament.

Fig. 84.

Druckschwache, große und verengte Winkelschrift: Sensibles, aber eigenwilliges und pathetisches, wenngleich im allgemeinen zurückhaltendes Wesen.

Fig. 85.

Druckschwache und verengte Steilschrift: Sensibles und zurückhaltendes Wesen. Befangenheit.

Fig. 86.

Druckschwache schräge Schrift von geringer relativer Größe: Sensitivität.



2. Die Verteilung der Druckstellen.

meinen Kurt

Fig. 87.

Druckstarke Querstriche: Tatkraft und Festigkeit.

bitte die

Fig. 88.

Drucklose Querstriche: Partielle seelische Schwäche.

Fig. 89.

Druckstarke Schleifenzüge: Urwüchsigkeit, starke Sinnlichkeit.

Fig. 90.

Drucklose Schleifenzüge: Zartsinn, schwache Sinnlichkeit.

Fig. 91.

Druckstarke Punkte: Schwerfälligkeit, Pedanterie.

Fig. 92.

Drucklose Punkte: Partielle seelische Schwäche.

Fig. 93.

Druckstarke Unterstreichungen: Hartnäckigkeit, Pedanterie.
Das gleiche gilt auch von druckstarken Durchstreichungen.

Fig. 94.

Häufige drucklose Unterstreichungen: Lebhafter, aber schwacher Wille.

Fig. 95.

Druckbetonung am Wortanfang: Vorsicht, Berechnung.

Fig. 96.

Druckbetonung an Wortendungen: Ablehnung, Reserviertheit.

Fig. 97.

Druckbetonte, fadenförmige Wortendungen: Impulsive Ablehnung, Ungeduld.

Fig. 98.

Druckbetonte Zutaten: Ausdrucksübertreibung, Prahlerei.

Fig. 99.

Sporadisch auftretende Druckstellen: Plötzliche Erregung, Unbeständigkeit.

Fig. 100.

Verschiebung der Druckstellen infolge seitlicher Haltung des Schreibzeugs (zwischen Daumen und Zeigefinger): Sinn für technische Fertigkeiten, Handgeschicklichkeit. (Nach Langenbruch.)

*

3. Steigerung oder Minderung der Druckstärke eines Federzugs.

Fig. 101.

Keulenförmige Grundstriche: Gründlichkeit, Schwerfälligkeit.

Fig. 102.

Zugespitzte Grundstriche von Kurzbuchstaben: Heftigkeit, Grausamkeit.

Fig. 103.

Zugespitzte Grundstriche von Langbuchstaben: Mangel an durchgreifender Gründlichkeit, partielle seelische Schwäche.

Fig. 104.
Keulenförmige Querstriche: Derbheit, Brutalität.

Fig. 105.
Zugespitzte Querstriche: Reizbarkeit, Zorn.

Fig. 106.
Zugespitzte U-Haken und Wortendungen: Ärgerlichkeit, heftige Gefühlsentladungen.

Fig. 107.
Zugespitzte Punkte: Schärfe, Kampfgeist, Streitsucht.

✡

4. Die teigige (schmierige) Handschrift.

Je schräger wir das Schreibzeug auf das Papier stützen, umso weniger Muskeldruck benötigen wir zur Spaltung der Federspitze und umso breiter werden die drucklos erzeugten Federzüge, die „Haarstriche". Die infolge schräger Federhaltung entstandene teigige Handschrift unterscheidet sich von der durch breite Federspitze (abgenützte oder Kugelspitzfeder) bedingten dadurch, daß der Durchmesser der Striche sich in allen Kurven verbreitert, enge Schleifenzüge daher meist völlig mit Tinte ausgefüllt werden.

Solche Schriften bekunden uns einerseits Mangel an Zartgefühl, andrerseits mit Bequemlichkeit verbundene Genußliebe, geringe Widerstandskraft gegen Sinnesreizungen; ferner auch Vorliebe für satte Farbentöne. (Nach Poppée.)

Fig. 108.
Teigige und drucklose Schrift: Bequemlichkeit und Genußliebe.

Fig. 109.
Teigige und druckbetonte Schrift: Tatkraft und mit Bequemlichkeit verbundene Genußliebe.

Mit Füllhalter geschriebene Handschriften zeigen uns allerdings stets ein mehr oder weniger teigiges Gepräge. Um Fehlschlüsse vermeiden zu können, sollte der Graphologe gegebenenfalls hierauf hingewiesen werden. Für eine Beurteilung der Einzelheiten des Schreibdrucks eignen sich Füllhalter-, wie auch Bleistiftschriften wenig; sie kommen daher als Unterlage für eine Handschriftendeutung nur im Notfall in Betracht.

Auch die mit breitkantiger Feder („Eilfeder“) ausgeführte Handschrift kann eine diesbezügliche Untersuchung erschweren. Wer gewohnt ist, beim Schreiben einen Druck auszuüben, bewirkt aber erfahrungsgemäß auch bei Gebrauch solcher Schreibfedern eine Spaltung der Federspitze. Namentlich die Gewohnheit, Querstriche mit besonderer Wucht auszuführen, wird hierdurch nicht aufgehoben.

VI. DIE VERBUNDENHEIT.

Nach Maßgabe der Schulvorlage werden die Buchstaben eines Wortes – von einigen Ausnahmen abgesehen – ohne Unterbrechung des Federzugs miteinander verbunden. Die Befolgung dieser Vorschrift erfordert Nachrücken des Unterarms während des Schreibens und dieses Nachrücken gelingt uns nur bei völlig angepaßtem Zusammenwirken der beteiligten Muskeln. Die meisten Handschriften zeigen Trennungen auch innerhalb der Wörter; eine etwa silbenmäßige Verbindung stellt die praktische Norm dar.

Da jede unwillkürliche Trennung auf plötzlicher Hemmung der schreibenden Hand und stoßweiser Überwindung dieser Hemmung beruht, finden wir die Bedeutung getrennter Handschriften in einem Übermaß an Hemmungen, die völlig verbundener in einem Mangel an solchen.

Erfahrungsgemäß drücken sich nun in den Unterbrechungen einer Schrift solche Hemmungen aus, die einer Gegnerschaft zwischen Gefühl und Verstand entspringen.

Urheber oft unterbrochener Schriften sind Menschen, in denen Gefühl und Verstand sich bekämpfen, sowie rasche Entschlossenheit, vielseitige Gewandtheit gefordert werden und die daher unter dem Bewußtsein ihrer Zwiespältigkeit leiden. Wir finden bei ihnen seelische Schwerfälligkeit, Mangel an natürlicher Anpassungsgabe, ferner oft krampfhafte Aktivität, Sprunghaftigkeit, kapriziöse Wesensart, utopistische Ideen neben äußerer Mäßigung und Passivität. Immer ist ihnen im Grunde eine gewisse Unausgeglichenheit eigen, die sich durch ein Nebeneinander gegensätzlicher Anlagen und Neigungen kennzeichnet.

Urheber völlig verbundener Schriften hingegen werden von gefühlsmäßigen Empfindungen oder von verstandesmäßigen Erwägungen jeweils so völlig beherrscht, daß in ihnen das Bewußtsein einer Unentschiedenheit nicht aufkommt. Hier finden wir seelische Biegsamkeit, erhebliche Anpassungsgabe, in den Entartungen aber auch allgemeine Hemmungslosigkeit, Neigung zu Prinzipienreiterei, Sophistik.

Beide Extreme – Urheber völlig getrennter, wie völlig verbundener Schriften – besitzen in hohem Grade die Anlage zu intuitivem Urteilen.

Michon schrieb die unverbundene Handschrift den intuitiven, die verbundene den deduktiven Geistern zu. Dieser auch von deutschen Graphologen lange vertretenen Einteilung hat Langenbruch zuerst widersprochen.

1. Die unverbundene Schrift.

Fig. 110.
Unverbundene Winkelschrift: Sprunghafte Eigenwilligkeit.

Fig. 111.
Unverbundene Girlandenschrift: Weiches und schwerfälliges Gemüt, gemäßigtes Temperament.

Fig. 112.
Unverbundene Arkadenschrift: Umständliche Wahrung des Scheins.

Fig. 113.
Unverbundene schräge Schrift: Komplizierte Erregungszustände, pathologische Einflüsse. – Unverbundene verengte Schrift: Anlage zu Geiz.

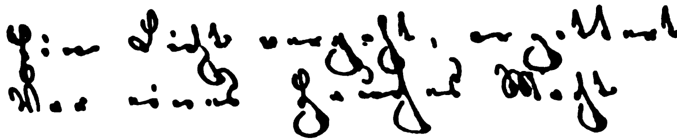


Fig. 114.

Unverbundene Schrift mit sporadisch auftretenden Druckstellen: Sprunghaftigkeit, Störungen des Trieblebens (nach Langenbruch).

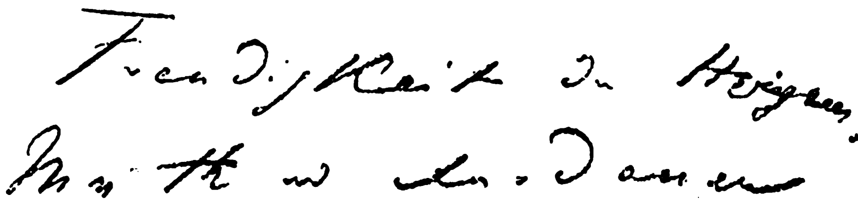


Fig. 115.

Unrhythmische, unverbundene Schrift: Kapriziöses Wesen, utopistische Ideen.

An dieser Handschrift ist auch die erhebliche Ausdehnung der mit den Unterbrechungen verbundenen Zwischenräume charakteristisch:

Oft unterbrochene Handschriften mit erheblichen Abständen innerhalb der Wörter finden wir bei Personen, die geisteskranke Vorfahren hatten.

Das für die unverbundene Handschrift geltende Begründungsprinzip reicht nicht aus zur Erklärung der nur aus unverbundenen Grundstrichen bestehenden „zerstückelten" Handschrift. Diese fast nur in verengten Schriften vorkommende Eigentümlichkeit entspringt dem (meist unbewußten) Drange, möglichst wenig Tinte (Bleistift) zu verbrauchen, ist also ein Ausdruck des ökonomischen Sinnes.

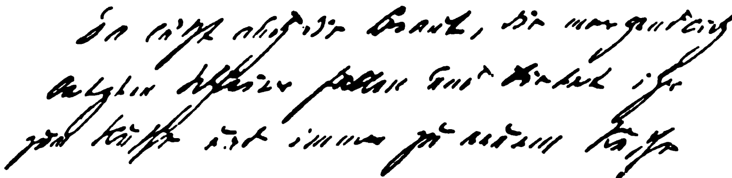


Fig. 116.

Zerstückelte Schrift: Bis zum Geiz gesteigerte Sparsamkeit.

2. Die nicht völlig verbundene Schrift.

Fig. 117.

Verbundene Schrift mit getrennten Anfangsbuchstaben: Sprunghaftigkeit, verbunden mit hervorragender Anpassungsgabe. Anlage zu Großzügigkeit.

Fig. 118.

Mittlere Verbundenheit: Seelische Biegsamkeit, gepaart mit Stabilität. Mittlere Anpassungsgabe.

In nicht völlig verbundenen Schriften ist die Verbindung vorschriftsmäßig unverbunden endender Buchstaben (namentlich des Buchstabens d) als Kennzeichen für Anpassungsgabe bedeutungsvoll:

Fig. 119.

✡

3. Die völlig verbundene Schrift.

Fig. 120.

Verbundene Schrift: Viel seelische Biegsamkeit, gute Anpassungsgabe, praktische Veranlagung.

Fig. 121.

Übermäßig verbundene Schrift: Außerordentliches Anpassungsvermögen, Anlage zu Großzügigkeit.

Fig. 122.

Unrhythmische, verbundene Schrift: Hemmungslosigkeit, verbunden mit Neigung zu Prinzipienreiterei.

*

4. Verbindung der Oberzeichen

(I-Punkte, U-Haken, Umlautstriche) finden wir – wie Verbindung mehrerer Wörter – nur in Handschriften geistiger Arbeiter. Diese Eigentümlichkeit deutet erfahrungsgemäß auf geistiges Anpassungsvermögen, Fähigkeit, eigene mit fremden Gedanken zu verbinden, u. U. auf Sophistik und Diplomatie:

Fig. 123.

Verbundene Schrift*) mit verbundenen Oberzeichen: Geistige und seelische Anpassung, Kombinationsgabe, Vielseitigkeit.

Fig. 124.

Unverbundene Schrift mit verbundenen Oberzeichen: Geistige Gewandtheit neben seelischer Schwerfälligkeit.

---

*) Unterbrechung zwecks Anbringen eines Oberzeichens wird nicht als solche gewertet, wenn das Oberzeichen nachverbunden wird.

Fig. 125.

Mit dem übernächsten Buchstaben oder mit dem folgenden Worte verbundene Oberzeichen: Sophistik.

Fig. 126.

Mit einem nach unten gerichteten, zunächst geraden Federzuge verbundene Oberzeichen: Dogmatische Spitzfindigkeit.

Fig. 127.

Vor- und nachverbundene Oberzeichen: Undurchdringlichkeit, Diplomatie.

*

5. Die Ungleichmäßigkeit des Verbundenheitsgrads deutet auf seelische Irritation und läßt die Anlage zu Geistesstörungen als gegeben erscheinen. (Nach Klages.)

Fig. 128.

Unverbundene Schrift mit verbundenen Wortendungen: Angeborene Schwerfälligkeit, erzwungene partielle Anpassungsfähigkeit.

Fig. 129.

Verbundene Schrift mit unverbundenen Wortendungen: Durch störende Erlebniseindrücke beeinträchtigte Anpassungsfähigkeit.

Fig 130.

Dauerndes Schwanken des Verbundenheitsgrads: Zwiespältiger Charakter, Gewandtheit neben Unbeholfenheit.

VII. DIE RAUMENTWICKLUNG.

1. Die Zwischenräume.

(Wort- und Zeilenabstände)

Die Lesbarkeit einer Handschrift ist von der verhältnismäßigen Größe der Wort- und Zeilenabstände nicht minder abhängig, als von der Vollständigkeit und Gleichmäßigkeit der Buchstaben. Wir erkennen dies, sowie wir versuchen, ein Schriftstück aus ungewöhnlicher Entfernung zu entziffern. Die Gewohnheit, in die Handschrift große Zwischenräume einzuschalten, entspricht dem Bestreben, nicht Zusammengehörendes zu trennen, ist also ein Ausdruck des geistigen Prinzips. Große Abstände bekunden Vorwalten des begrifflichen Denkens, der Abstraktion, kleine Abstände Vorwalten der sinnlichen Anschauung, des konkreten Denkens.

Personen, die Anspruch auf Geistesklarheit haben, verkleinern ihre Schriftzüge bei Benutzung kleiner Papierformate oder eng liniierten Papiers stets soweit, daß die Buchstaben verschiedener Zeilen einander nicht berühren.

Die Extreme kennzeichnen einerseits das Übermaß der Abstraktion, den Verlust der Ursprünglichkeit (zu große Abstände), andererseits den Mangel an Geistesklarheit, die Anlage zu Verworrenheit (zu kleine Abstände).

Von besonderer Bedeutung ist die Beurteilung der Zwischenräume im Zusammenhang mit Schrifthöhe und Schriftweite.

Fig. 131.

Reichliche Wort- und Zeilenabstände einer kleinen Schrift: Beobachtungsgabe, kritischer Kopf.

Fig. 132.
Reichliche Wort- und Zeilenabstände einer großen Schrift: Pathos der Distanz, Selbstbewußtsein.

Fig. 133.
Reichliche Wort- und Zeilenabstände einer verengten Schrift: Zurückhaltung, Vorliebe für Einsamkeit.

Fig. 134.
Reichliche Wort- und Zeilenabstände einer erweiterten Schrift: Reserviertheit gegen Fernerstehende, Umgänglichkeit im engeren Kreise.

Fig. 135.
Übermäßige Wort- und Zeilenabstände: Übermaß der Abstraktion, Weltfremdheit, Eigenbrötelei.

Fig. 136.
Unverhältnismäßige Wortabstände: Erkünstelte Abstraktion, Verlust der Unmittelbarkeit.

Fig. 137.
Unverhältnismäßige Zeilenabstände: Erkünstelte Abstraktion, Verwöhntheit, Blasiertheit.

Fig. 138.
Unzureichende Wort- und Zeilenabstände: Vorwalten der sinnlichen Anschauung, Ursprünglichkeit, Mangel an Klarheit, Neigung zu Vorurteilen.

Fig. 139.

Unzureichende Abstände einer Handschrift von betonter Gleichmäßigkeit: Fixe Ideen, Zwangsvorstellungen. (Die Zeilenabstände haben in dieser Schriftprobe keine Bedeutung, da ein Linienblatt benutzt wurde.)

Fig 140.

Unverhältnismäßig große Wortabstände am Satzende: Methodischer Geist.

Fig 141.

Ungleichmäßigkeit der Abstände: Schwanken zwischen anschaulichem und begrifflichem Denken, Zwiespältigkeit.

*

2. Die Richtung der Zeilen.

Gleichmäßigkeit der Zeilenrichtung ist unserer Willkür weniger zugänglich, als Gleichmäßigkeit aller übrigen Schriftelemente. Daher müssen wir das Vermögen, die Schreibbewegung so fortzupflanzen, daß die Schriftbasis keine erheblichen Schwankungen aufweist, hoch bewerten.

Die gerade Zeile entspricht der Fähigkeit, ein Ziel unverrückbar festzuhalten. Sie deutet also auf Konsequenz, Festigkeit, Charakterstärke.

Die ansteigende Zeile drückt Überschuß an Aufwärtsbewegung (Mangel an Hemmung), die absteigende Überschuß an Abwärtsbewegung (Übermaß an Hemmung) aus.

Ein wellenförmiges Auf und Ab wird herkömmlicherweise auf diplomatische Anlagen gedeutet. Diese Diagnose kann jedoch nur dort Anwendung finden, wo Zeichen für Verschlossenheit ausgeprägt sind. An sich deutet die schwankende Zeile nur auf seelische Labilität.

Fig. 142.

Gerade Zeile*): Charakterstärke, Abschwächung der Bedeutung aller für Beeinflußbarkeit sprechenden Merkmale.

Fig. 143.

Ansteigende Zeile: Lust- oder unlustbetonter Eifer, Hoffnung oder Zorn.

*) Hat der Schreibende ein Linienblatt benutzt, so erkennen wir dies durch Messung der willkürlich nicht in exakter Gleichmäßigkeit herstellbaren Zeilenabstände.

Fig. 144.

Absteigende Zeile: Gemütsdepression, seelische Erschöpfung oder Passivität, Phlegma.

Fig. 145.

Progressiv sinkende Zeile*): Körperliche und seelische Erschöpfung.

Fig. 146.

Erst an-, dann absteigende (nach oben konvexe) Zeile: Eifer und Erschöpfung, Mangel an Ausdauer.

Fig. 147.

Erst ab-, dann ansteigende (nach oben konkave) Zeile: Erschöpfung, die überwunden wird; schweres Entschließen, aber Ausdauer in der Durchführung des Begonnenen.

---

*) Bei erheblicher Zeilenlänge ergibt sich ein allmähliches Sinken der Zeile von selbst, wenn wir nicht die Schreibfläche nach links verschieben.

Versucht der Schreibende dauernd, das Ansteigen oder das Absteigen der Zeilen zu unterdrücken, so setzt er die Anfänge der Wörter wieder entsprechend tiefer oder höher, es entstehen die „dachziegelförmigen“ Zeilen:

Fig. 148.
Ansteigende Wörter: Unterdrückter Eifer, Tendenz der Selbstbeherrschung.

Fig. 149.
Absteigende Wörter: Unterdrückte Unlustgefühle, Tendenz der Selbstbeherrschung.

Fig. 150.
Sinkende Wortendungen: Erfolgloses Ankämpfen gegen Gemütsdepression oder körperliche Schwäche.

Fig. 151.
Schwankende Zeilen: Charakterschwäche. Verstärkung der Bedeutung aller für Beeinflußbarkeit charakteristischen Merkmale.

Schließlich ist noch anzuführen die Gewohnheit, über oder unter vorgedruckte Zeilen zu schreiben. Jene kennzeichnet Mangel, diese Übermaß an Hemmung:

Fig. 152.*)

Über der Zeilenlinie geschrieben: Mangel an Gründlichkeit, Ausdruck der Leichtfertigkeit. (Nach Langenbruch: Anlage zu heimlicher Eigenmächtigkeit.)

Fig. 153.

Anfangsbuchstaben über der Zeilenlinie geschrieben: Voreilige Leichtfertigkeit, nachträgliche Gründlichkeit.

Fig. 154.

Unter der Zeilenlinie geschrieben: Schwere seelische und körperliche Erschöpfung.

Die zuletzt genannten Erscheinungen sollte man mit Vorsicht bewerten, da auch Kurzsichtigkeit ihre Ursache bilden kann.

Allgemein ist zu sagen, daß die Spielarten der schwankenden Zeilenrichtung in erster Linie den augenblicklichen Gemütszustand wiedergeben. Liegt also nur eine Schriftprobe vor, so können wir aus dem Ansteigen oder Sinken der Zeilen nicht immer endgültige Schlüsse auf den Charakter des Schreibenden ziehen.

Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß schräge Lage der Schreibfläche naturgemäß auch die Richtung der Zeilen verändern kann. Stark ansteigende

*) Die Zeilenlinien sind in der Wiedergabe nicht erkennbar.

oder absteigende Zeilen von streng gerader Richtung sind erfahrungsgemäß stets auf diese Weise entstanden, können also nicht auf Mangel oder Überschuß an Hemmungen gedeutet werden.

☆

3. Der Rand.

Größe und Form der Ränder geben ergänzende Aufschlüsse über die Persönlichkeit des Schreibenden.

Gute Raumausnutzung, Vermeiden der Ränder ist ein Ausdruck des ökonomischen Prinzips, deutet namentlich in verengter Schrift auf Sparsamkeit und eventuell auf Geiz.

Schlechte Raumausnutzung, breite Ränder sind Kennzeichen irgendwelcher Ansprüche materieller oder ästhetischer Natur. Wir finden sie namentlich in Briefen gut situierter Personen.

Nach unten breiter werdende Ränder sprechen für Mangel an Konsequenz, Beeinflußbarkeit.

Nach unten schmäler werdende Ränder bedeuten uns eine Beharrlichkeit, die sich bis zu kleinlicher Konsequenz steigert.

Streng gleichmäßige Randbreite drückt Selbstbeobachtung, Ordnung und Pünktlichkeit aus.

Schwankende Randbreite deutet auf Stimmungseinflüsse, gelegentlichen Mangel an Ordnung und Pünktlichkeit.

Finden sich am rechten Rand häufig unmotivierte größere Lücken, so spricht dies für Mangel an ökonomischer Konsequenz.

Auch Anordnung der Ränder auf

Briefumschlägen

ist oft ein Merkmal für bestimmte Charaktereigentümlichkeiten:

Unverhältnismäßig großer Rand unten: Anmaßung, Ansprüche.
„ „ „ oben: Bescheidenheit, Unterordnung.
„ „ „ links: Unvorsichtigkeit, Sorglosigkeit.
„ „ „ rechts: Vorsicht, Überlegung.
„ „ „ oben und unten: Eigenbrötelei, begrenzter Ideenkreis.

Kein Rand oben und unten (stark abgestufte Briefaufschrift): Mißtrauen, Argwohn.

VIII. CHARAKTERISTISCHE EINZELHEITEN.

Neben den Gesetzen über die psychologische Bedeutung von Schriftform, -lage, -höhe usw. verfügt die Graphologie über eine beträchtliche Anzahl empirisch feststehender Einzelregeln, deren Begründung nicht durchweg gesichert erscheint, die aber in einem ausführlich gehaltenen Lehrbuch nicht übergangen werden können.

I. Einleitungs- und Schlußzüge.
(An- und Endstriche)*)

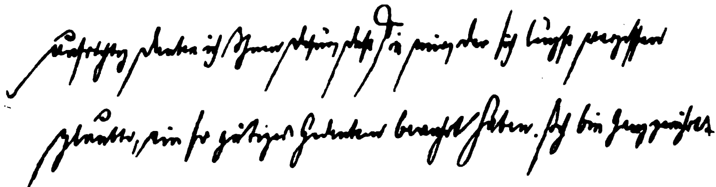


Fig. 155.
Verlängerte, gerade Anstriche: Eifer, Widerspruchsgeist.



Fig 156.
Verlängerte gerade Anstriche innerhalb der Wörter: Blinder Eifer, Oppositionslust. Mangel an Geistesklarheit.



Fig. 157.
Gebogene Anstriche: Entgegenkommendes Auftreten, Höflichkeit.

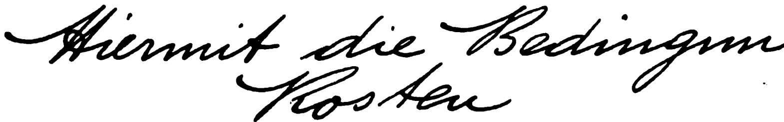


Fig. 158.
Repräsentative, gebogene Anstriche, die der Schriftvorlage nicht entsprechen: Erheuchelte Höflichkeit (nach Ivanovic).

*) Druckstärke der An- und Endstriche siehe Seite 64.

Fig 159.

Horizontale Anstriche: Hartnäckige Ablehnung, Unzugänglichkeit.

Fig. 160.

Von oben heruntergeführte Anstriche: Sachlichkeit, Bestimmtheit.

Fig. 161.

Unter dem Wort hergeführte Anstriche: Oppositionslust, Schlagfertigkeit.

Fig. 162.

Mit einem Winkel anstelle einer Kurve verbundene Anstriche: Widerspruchsgeist, Härte.

Fig. 163.

Mit einem Punkt begonnene Anstriche: Beschaulichkeit, Umständlichkeit.

Fig. 164.

Gerade statt gebogener Anstriche: Einfachheit, betonte Offenheit.

Fig. 165.

Kleine Häkchen an den Anstrichen: Zäher Widerspruchsgeist.

Fig. 166.

Fehlen der Anstriche: Sachlichkeit, Vermeidung des Unwesentlichen.

Fig 167.

Nach rechts oben verlängerte, gerade Endstriche: Aggressiver Eifer, Weitschweifigkeit (Geschwätzigkeit). In stark erweiterter Schrift auch: Anlage zu Verschwendung.

Fig. 168.

Steil nach oben verlängerte Endstriche: Unabhängigkeitsdrang, Eigenmächtigkeit.

Fig. 169.

Horizontal verlängerte Endstriche: Mißtrauen, abweisendes Gebaren.

Fig. 170.

Sinkende Endstriche: Tiefwurzelnde Mißstimmung, Unzufriedenheit.

Fig. 171.

Gebogene Endstriche: Entgegenkommen, Höflichkeit.

Fig. 172.

Über die Wortendung zurückgebogene Endstriche: Aggressives Entgegenkommen, berechnende Dienstfertigkeit. Auf die eigene Person gerichtete Gedankentätigkeit.

Fig. 173.

Über die Wortendung zurückgebogene, mit Punkt versehene Endstriche: Umständliche Dienstfertigkeit, Schmeichelei.

Fig. 174.

Zurückgebogene Endstriche auch innerhalb der Wörter: Vorwalten der auf die eigene Person gerichteten Gedankentätigkeit, egoistischer Charakter (Erwerbssinn).

Die Deutung zurückgebogener Endstriche auf Egoismus im gewöhnlichen Sinne ist mit Vorsicht anzuwenden. Auch jene Art auf die eigene Person gerichteter Gedankentätigkeit, die wir als Innerlichkeit bezeichnen und die namentlich künstlerisch produktiven Naturen eigen ist, drückt sich in der Handschrift auf diese Weise aus.

Fig. 175.

Am Zeilenende verlängerte Endstriche: Mißtrauen, Argwohn.

Fig. 176 und 177.

Über die nachfolgenden Buchstaben verlängerte Endstriche von Oberlängen: Herrschsucht, oft verbunden mit dem Drang, andere zu beschützen. Daher „Protektionsstriche" genannt.

Fig. 178.

Unter die nachfolgenden Buchstaben verlängerte Endstriche von Unterlängen: Selbstgerechtigkeit. Herrschsucht im engeren (namentlich familiären) Kreise.*)

Fig. 179.

Kleine Häkchen an den Endstrichen: Zähe Eigenwilligkeit, Begehrlichkeit, Neid.

*) Protektionsstriche finden wir vorwiegend in Männerhandschriften, unter die nachfolgenden Buchstaben verlängerte Endungen vorwiegend in Frauenhandschriften.

erhalten. Sende Ihnen zu den

Fig. 180.
Verkürzte Endstriche: Vorsicht, Mäßigung.

Fig. 181.
Fehlende Endstriche: Verschlossenheit oder (und) Sparsamkeit.

Fig. 182.
Verlängerte gerade An- und Endstriche: Eifer, Streitsucht.

Fig. 183.
Verlängerte gerade Anstriche und gebogene Endstriche: Höfliche Opposition.

Fig 184.
Gebogene An- und Endstriche: Liebenswürdigkeit, ansprechendes Wesen.

Fig. 185.
Lebhaft geschwungene An- und Endstriche: Seelische Elastizität, Heiterkeit.

Graphologisches Institut

Fig. 186.

Spiralförmig verlängerte An- und Endstriche: Eitelkeit, Gefallsucht.

Fig. 187 und 188.

Eingerollte An- und Endstriche: Starke Verschlossenheit.

Verlängerte An- oder Endstriche jeder Art kennzeichnen eine gewisse Umständlichkeit, wenn sie regelmäßig wiederkehren.

☆

2. Ineinandergeführte Haar- und Grundstriche

deuten, konsequent durchgeführt, auf Verschlossenheit und Verstellung.

Nachnahme erheben, da ich Ihre heutigen Preise nicht kenne.

Fig. 189—191.

Ineinandergeführte Haar- und Grundstriche der Kurzbuchstaben („Gestützte Form"): Verschlossenheit, sorgfältig berechnetes Auftreten, viel Wertlegen auf den Schein (Neigung zur Lüge).

Fig. 192 u. 193.

Ineinandergeführte Haar- und Grundstriche der Ober- und Unterlängen: Neigung zur Lüge.

☆

3. Oben geschlossene Buchstaben,

die nach der Schriftvorlage geöffnet sein müßten, sind Kennzeichen für Verheimlichungstrieb; sie können auf Heuchelei deuten. Ähnliche Bedeutung haben spiralförmige Elemente innerhalb der Wörter:

Fig. 194.

Oben geschlossene Buchstaben (a, o): Verschwiegenheit.

Fig. 195.

Rechtsläufig ausgeführte a, o, g: Heuchelei.

Fig. 196.

Oben geschlossene, unten geöffnete Nullen: Heuchelei.

Fig. 197.

Spiralförmig gebildete Buchstaben (a, c, d): Verschlossenheit aus Gründen der Eitelkeit.

☆

4. Oben weit geöffnete Buchstaben:

Fig. 198.

deuten auf unbekümmerte Offenheit, Freimütigkeit.

☆

5. Die Schleifenzüge der Ober- und Unterlängen.*)

Fig. 199.

Verengte Schleifen: Sachlichkeit, unterdrückte Phantasie. In druckloser Ausführung auch: Schamgefühl.

Fig. 200.

Erweiterte, runde Schleifen: Phantasie, seelische Fülle.

*) Druckstärke der Schleifenzüge siehe Seite 62 und 63.

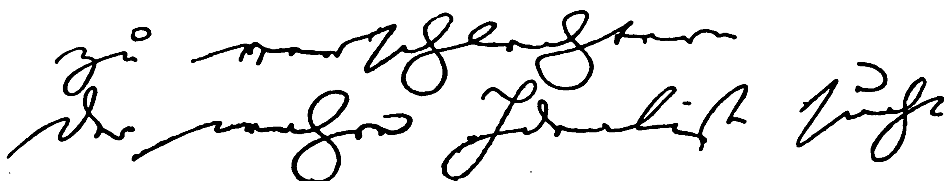


Fig. 201.

Übertriebene Schleifen: Überschwenglichkeit, Umständlichkeit, Mangel an geistiger Zucht. In druckstarker Ausführung auch: Dreistigkeit.

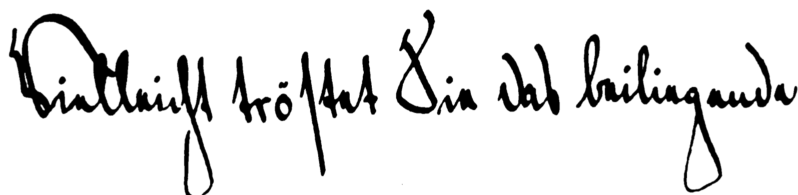


Fig. 202.

Weite, annähernd dreieckige Schleifen: Phantasie, verbunden mit viel Wertlegen auf Äußerlichkeiten.

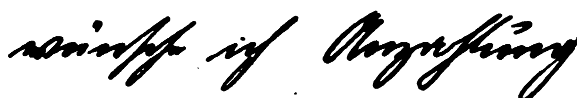


Fig. 203.

Enge oder fehlende Schleifen nur der Oberlängen: Nüchternheit, Realismus.

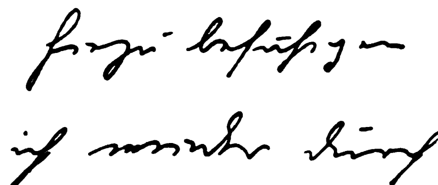


Fig. 204.

Enge oder fehlende Schleifen nur der Unterlängen: Idealismus, Illusionsfähigkeit.

Fig 205.

Regelmäßige Wiederkehr einzelner abnorm umfangreicher Schleifen der Oberlängen (namentlich des Buchstabens d): Ungesunde Einbildungskraft. Überspanntheit.

Fig. 206.

Erweiterung von Winkelzügen (namentlich des Buchstabens t) zu Schleifen: Illusionsfähigkeit, utopistische Ideen.

Fig. 207.

Zurückgebogene Schleifenzüge der Oberlängen (namentlich des Buchstabens d): Vorwalten der auf die eigene Person gerichteten Gedankentätigkeit, persönliche Empfindlichkeit.

Fig. 208 u. 209.

Übertriebene Basisschleifen (namentlich des Buchstabens L): Verletzbares Selbstgefühl, Neigung zu übelnehmendem Gebaren.

Fig. 210.

Hinzufügung besonderer Schleifen zu den Unterlängen: Effekthascherei.

Fig. 211.
Zugespitzte Schleifen: Ungeduld, Nervosität.

Fig. 212.
Erweiterte und abgerissene Schleifen der Unterlängen: Beschauliche Eigenwilligkeit, Eigenbrötelei.

Fig. 213.
Zugespitzte und abgerissene Schleifen der Unterlängen: Ungeduldige Eigenwilligkeit, Schroffheit.

Fig. 214.
Fehlen der Schleifen an Ober- und Unterlängen: Nüchterne Gesinnung, trokkener Charakter.

✡

6. Die Schleifenzüge der Mittellängen (Verknotungen)

sind Ausdruck der Detailsorgfalt und daher bedeutungsvoll für die Konzentrationsfähigkeit des Schreibenden:

Fig. 215.
Umfangreiche Verknotungen: Konzentration. Verstärkung aller Zeichen für Entschlossenheit und Ausdauer.

Fig. 216.

Übertriebene Verknotungen: Umständlichkeit, Überschwenglichkeit.

Fig. 217.

Hoch angebrachte Verknotungen: Ausdruck der Offensive, Eigenmächtigkeit.

Fig. 218.

Tief angebrachte Verknotungen: Ausdruck der Defensive, Beharrlichkeit im Widerstand.

Fig. 219.

Nach Ausführung von Unterlängen zu tief angebrachte Verknotungen: Ermüdung, Mangel an Ausdauer.

Fig. 220.

Überflüssige Verknotungen: Zähigkeit, Eigenbrötelei.

Fig. 221.

Fehlen der Verknotungen: Mangel an Konzentration. Verstärkung aller Zeichen für Unentschlossenheit und Beeinflußbarkeit.



7. Buchstaben mit absteigender Basis:

Fig. 222 u. 223.

finden wir in Handschriften von Personen, die Sinn für gehobene Stimmung, Feierlichkeit besitzen.

In schroffer Ausprägung deuten solche Buchstaben auf Vorliebe für theatralische Effekte:

Unterschrift Ludwigs II. v. Bayern.

Fig. 224—226.

☆

8. Gerade Linien anstelle von Kurven

deuten auf Willenseigenschaften, und – wenn sie diagonale Richtung besitzen – auf menschliche Irrungen (nach Ivanovic):

Fig. 227 u. 228.
Gerade Linien anstelle von Kurven (W, H, s): Eigenwilligkeit, Ansprüche, Unnachsichtigkeit.

Fig. 229 u. 230.
Gerade Linien in diagonaler Richtung anstelle von Kurven (s): Ehrgeiz, Geringschätzigkeit, Neid.

✠

9. Rechte und stumpfe Winkel anstelle von Kurven

deuten auf Charakterfehler (nach Ivanovic):

Fig. 231 u. 232.
Rechte Winkel anstelle von Kurven (s, S): Herrschsucht, Schroffheit, nachtragendes Gebaren.

Fig. 233 u. 234.
Stumpfe Winkel anstelle von Kurven (Verbindung der Oberzeichen, m, l): Hochmut, Empfindlichkeit, Argwohn.

✠

10. Spitze Winkel anstelle von Kurven

deuten auf Bösartigkeiten (nach Ivanovic):



Fig. 235 u. 236.

Spitze Winkel anstelle von Kurven (M, s, P): Rachsucht, Krakeelen, Lästern.

☆

11. Winkelkurven und Ellipsen

deuten auf Heuchelei (nach Ivanovic):



Fig. 237 u. 238.

Winkelkurven (M, l): Heuchelei.



Fig. 239 u. 240.

Ellipsen (s): Heuchelei.

☆

12. Doppelkurven (Schlangenlinien) anstelle einfacher Kurven

deuten auf Taktgefühl, und – in besonderen Differenzierungen – auf künstlerische Talente (nach Ivanovic). In gewandter Ausführung sind sie auch Kennzeichen für Humor:



Fig. 241.

Doppelkurve anstelle einer einfachen Kurve (l): Taktgefühl (Humor).

Fig. 242.

Doppelkurve mit Verminderung und Druckbetonung der rechtsläufigen Kurve (Endstrich): Begabung für Musik.

Fig. 243.

Doppelkurve mit Verminderung und Druckbetonung der linksläufigen Kurve (Endstrich des S): Begabung für darstellende Kunst.

Fig. 244.

Doppelkurve mit Erweiterung und Druckbetonung der rechtsläufigen Kurve (Endstrich des W): Begabung für bildende Kunst.

Fig. 245.

Doppelkurve mit Erweiterung und Druckbetonung der linksläufigen Kurve (Endstrich des s): Begabung für Dichtkunst.

*

13. Immaterielle Kurven und Linien

deuten auf geistige Fähigkeiten (nach Ivanovic):

Fig. 246.

Immaterielle Kurve (in der Wiedergabe punktiert!): Intelligenz.

Fig. 247.
Immaterielle Gerade (in der Wiedergabe punktiert!): Intelligenz.

*

14. Parallele Kurven

deuten auf Eitelkeit (nach Ivanovic):

Fig. 248.
Parallele Kurven (G, H): Eitelkeit.

*

15. Die Oberzeichen.*)
(I-Punkte, U-Haken, Umlautstriche)

Fig. 249.
Hochgesetzte Oberzeichen: Weitblickender Geist, Idealismus oder Leichtfertigkeit.

Fig. 250.
Tiefgesetzte Oberzeichen: Auf das Detail gerichteter Geist, Konzentration.

*) Druckstärke der Oberzeichen siehe Seite 63 u. 66.

Fig. 251.

Sehr tiefgesetzte Oberzeichen: Begrenzter Ideenkreis, Pedanterie.

Fig. 252.

Wechsel von hoch- und tiefgesetzten Oberzeichen: Zerstreutheit neben Pedanterie.

Fig. 253.

In genauer Richtung gesetzte Oberzeichen: Ordnung, Pünktlichkeit.

Fig. 254.

Vorausgesetzte Oberzeichen: Impulsivität, Neugierde.

Fig. 255.
Hoch- und vorausgesetzte Oberzeichen: Weitblickender Geist und Impulsivität (Zerstreutheit).

Fig. 256.
Tief- und vorausgesetzte Oberzeichen: Impulsivität und Pedanterie (Schikane).

Fig. 257.
Zurückgesetzte Oberzeichen: Krampfhafte Vorsicht, Ängstlichkeit.

Fig. 258.
U-Haken in Form von Querstrichen: Betonte Offenheit, Eigenmächtigkeit.

Fig. 259.
U-Haken mit nach rechts oben verlängerter Endung: Freimütigkeit.

Fig. 260-262.

U-Haken, die nicht nach oben geöffnet sind: Verschlossenheit.

Fig. 263.

Geschlossene U-Haken: Starke Verschlossenheit.

Fig. 264.

Durch einen Punkt ersetzte Umlautstriche: Starke Verschlossenheit.

Fig. 265.

Durch Striche ersetzte I-Punkte: Erregbarkeit, Mangel an Selbstbeherrschung.

★

16. Die Querstriche.*)

Fig. 266.

Kurze Querstriche: Konzentration, Mäßigung.

*) Druckstärke der Querstriche siehe Seite 62 u. 66.

Fig. 267.

Lange Querstriche: Maßlosigkeit, lebhafter Wille.

Fig. 268.

Ansteigende Querstriche: Aggressivität, Überschuß an Heiterkeit oder Zorn.

Fig. 269.

Absteigende Querstriche: Rechthaberei, Geringschätzigkeit, Spott, Tendenz zerstörender Tätigkeit.

Fig. 270.

Schlangenlinienförmige Querstriche und U-Haken: Humor.

Fig. 271.

Über dem dazugehörenden Buchstaben angebrachte Querstriche: Unabhängigkeitsdrang, Herrschsucht.

Fig. 272.

Tief angebrachte Querstriche: Unterordnung, Fügsamkeit.

Fig. 273.

Mit zickzackförmigem Zug verbundener Querstrich: Kritiklust, Rechthaberei.

Fig. 274.

Häkchen an den Querstrichen: Zäher Wille, Prinzipienreiterei.

Fig. 275.

Überflüssige Querstriche: Unduldsamkeit und Verschlossenheit.

Fig. 276.

Fehlende Querstriche: Beeinflußbarkeit, Willensschwäche.

Voraus- und zurückgesetzte Querstriche haben die gleiche Bedeutung, wie voraus- und zurückgesetzte Oberzeichen.

*

17. Eigenartige Umformungen der Ober- und Unterlängen

deuten auf geistige Fähigkeiten:

Fig. 277.

Umformung von Oberlängen zu arkadenförmigen Gebilden: Gedächtniskraft für optische Eindrücke.

Fig. 278.

Umformung von Unterlängen zu girlandenförmigen Gebilden: Geistige Gewandtheit, Abstraktionsvermögen.

Solche Umformungen können auch aus pathologischen Ursachen entstehen. (Seite 147.)

☆

18. Zahlenähnliche Buchstaben:

Fig. 279 — 287.

bedeuten uns gutes Zahlengedächtnis. Wir finden sie nicht häufig und nur bei intelligenten Naturen. Oft kommen sie vor bei Schachkünstlern. (Nach Langenbruch.) In Handschriften von Personen, die viele Ziffern schreiben, sind sie nicht etwa besonders häufig.

☆

19. Notenschriftähnliche Buchstaben

sind Kennzeichen musikalischen Empfindens. Wir finden sie namentlich bei Komponisten. Analog den zahlenähnlichen Buchstaben kommen sie in Handschriften von Personen, die sich lediglich mit Abschreiben von Noten beschäftigen, nicht besonders häufig vor.

Fig. 288.

Violinschlüsselähnliche Buchstaben aus der Handschrift eines musikalisch hochbegabten 12jährigen Knaben.

Fig. 289.

Notenkopfähnliche Gebilde in der Handschrift Mozarts.

Fig. 290.

Aus 3 Achtelpausen gebildetes M aus der Handschrift Meyerbeers.

*

20. Große Anfangsbuchstaben anstelle von kleinen:

Fig. 291.

deuten auf Überschwenglichkeit, Illusionsfähigkeit.

*

21. Kleine Anfangsbuchstaben anstelle von großen:

Fig. 292.

bekunden Sachlichkeit, Abneigung gegen Überschwenglichkeit.

☆

22. Anwendung verschiedener Schreibarten für den gleichen Buchstaben:

Fig. 293.

und

23. Wechsel des Schriftsystems innerhalb der Wörter (deutsche Buchstaben in Lateinschrift oder umgekehrt):

Fig. 294.

deuten auf geistige Vielseitigkeit und Unentschiedenheit. Wir finden diese Schrifteigentümlichkeit namentlich bei Personen von autodidaktischem Bildungsgang.

☆

24. Interpunktion.

Genaue Interpunktion – namentlich häufige Anwendung von Gedankenstrichen – ist ein Kennzeichen für Vorsicht, Berechnung.

Vernachlässigung der Interpunktion deutet auf Sorglosigkeit und Gleichgültigkeit. Beginnende Geistesstörungen, die im allgemeinen graphologisch schwer bestimmbar sind, drücken sich oft auf diese Weise aus.

Aus zu tief gesetzten Punkten, Beistrichen usw. – einer sehr häufigen Erscheinung – schließen wir auf körperliche und seelische Ermüdung, Resignation.

Sehr nahe an das vorausgehende Wort gesetzte Zeichen lassen bis zur Ängstlichkeit gesteigerte Vorsicht erkennen; vorauseilende hingegen deuten auf Sorglosigkeit, zur Schau getragene Gleichgültigkeit.

Unverhältnismäßige Größe der Beistriche, Ausrufezeichen und Fragezeichen ist ein sicheres Kennzeichen für irgendwelche Überschwenglichkeit.



25. Der Namenszug

gibt oft ergänzende Aufschlüsse über die Persönlichkeit des Schreibenden. Hie und da kompromittiert er den Urheber einer sorgfältig abgefaßten „Zuchtschrift“.

Unterschriften ohne jede Zutat*) finden wir bei schreibgewandten Personen nicht häufig. Wir schließen aus ihnen – falls sie nicht durch abnorme Größe von der übrigen Handschrift abstechen – auf Verzicht auf Pose, auf Einfachheit und Anspruchslosigkeit. Unverhältnismäßig große oder mit Zutaten versehene Unterschriften deuten auf Hervortreten der Persönlichkeitsgefühle, besonders auf Namensstolz. Es spielen hier aber auch Herkommen und Mode, ferner die Absicht, eine Nachahmung des Namenszuges zu erschweren, eine Rolle.

Besonders lebhaft und energisch hingeworfene Unterschriften kennzeichnen willenskräftige Naturen.

Ein Punkt oder ein wagerechter Strich nach dem Namenszug spricht für Selbstbeobachtung, Vorsicht, Wertlegen auf Sitte.

Besondere Beachtung verdienen Unterschriften mit spiralförmigen Zutaten, wie folgende:

*) Michon nennt solche Unterschriften „Königliche Namenszüge“. Erfahrungsgemäß versehen jedoch Angehörige regierender Kreise ihren Namenszug meist mit auffallenden Verzierungen.



Fig. 295.

die von einem hinterhältig vorgehenden, schwer durchschaubaren Menschen herrührt.

Wir haben nun unser Unterscheidungsvermögen für die Beurteilung der Abweichungen einer Handschrift von der Schulvorlage geschärft. Die Fähigkeit zu praktischer Anwendung der graphologischen Gesetze erwerben wir durch Studium von solchen Schriften, deren Verfasser wir persönlich kennen.

Ehe wir dazu übergehen, das Charakterbild einer Persönlichkeit aus ihren Schriftzügen zu entwickeln, ist es nötig, daß wir uns über den Gesamteindruck des Schriftbilds Rechenschaft geben können. Wir müssen lernen, Einfachheit, Gleichmäßigkeit und Eigenartsgrad einer Handschrift zuverlässig zu beurteilen. Die graphologische Deutung beginnt auf diese Weise, nicht aber mit der Feststellung der Einzelheiten. Aus didaktischen Gründen erschien es jedoch tunlich, in unserem Lehrgang den umgekehrten Weg einzuschlagen.

IX. DIE EINFACHHEIT DER HANDSCHRIFT

wird beeinträchtigt durch Übertreibung (d. h. übermäßige Erweiterung der Schleifen) und durch Zutaten (Verlängerung einzelner Züge, Schnörkel).

Jede Übertreibung bekundet uns Vorwalten des ungebundenen Denkens, der Phantasie; alle Zutaten sind maßgebend für die Entwicklung des Geltungsbedürfnisses.

Die einfache Schrift deutet auf zurücktretendes Geltungsbedürfnis, Einfachheit, Bescheidenheit; die vereinfachte Schrift (zweckmäßige Verkürzung oder Auslassung unwesentlicher Züge) auf Vorwalten des gebundenen Denkens, der Logik.

Die verstümmelte Schrift (Fehlen wesentlicher Züge, das die Leserlichkeit erschwert) spricht – wo nicht abnorm gesteigertes Schreibtempo eine Vernachlässigung der Schrift bewirkt hat – für Verschwiegenheit, oft für berechnendes Vorgehen unter dem Deckmantel absoluter Offenheit.

Fig. 296.

1. **Übertriebene Schrift** (starke Erweiterung der Schleifenzüge): Vorwalten der Phantasie, Mangel an geistiger Zucht; daher Zwiespalt zwischen Wollen und Können.

Fig. 297.

2. **Mit Zutaten versehene Schrift** (Verlängerung von An- und Endstrichen, Schnörkel): Vorwalten des Geltungsbedürfnisses, Ansprüche (viel Wertlegen auf Äußeres, Umständlichkeit); daher Zwiespalt zwischen Wollen und Können.

Fig. 298.

3. **Übertriebene und mit Zutaten versehene Schrift** (starke Erweiterung der Schleifenzüge und Schnörkel): Mangel an geistiger Zucht, verbunden mit Vorwalten des Geltungsbedürfnisses. Prahlerei, sogenannter „Phantasielügner".

Fig. 299.

4. **Einfache Schrift** (keine stark erweiterten Schleifen und keine Zutaten): Einfachheit, Bescheidenheit, Einklang von Wollen und Können.

Fig. 300.

5. Vereinfachte Schrift (Zweckmäßige Verkürzung oder Auslassung unwesentlicher Züge): Geistige Zucht, Intelligenz.

Fig. 301.

6. Verstümmelte Schrift (Fehlen wesentlicher Züge): Verschwiegenheit. Scheinbare Offenheit.

In übertriebener Schrift ist geringe Ausdehnung der Zwischenräume, in mit Zutaten versehener Schrift Entwicklung der Höhe als ergänzendes Merkmal besonders zu beachten. Die Bedeutung der einfachen Schrift wird verstärkt durch geringe Höhe, die Bedeutung der vereinfachten Schrift durch Entwicklung der Zwischenräume.

X. DIE GLEICHMÄSSIGKEIT DER HANDSCHRIFT
(Gleichmäßigkeit und Rhythmus)

entspricht der Gleichmäßigkeit der Gebärden. Absolut gleichmäßige Bewegungen sind mit dem Begriff des Lebens unvereinbar; nur ein Automat kann sie erzeugen.

Jede Störung der Gleichmäßigkeit ist ein Kennzeichen für die Fähigkeit, erregt zu werden, die Erregbarkeit. Diesen Störungen arbeitet nun der Wille mit mehr oder weniger Erfolg entgegen. Er zwingt sie unter ein bestimmtes Gesetz, den Rhythmus des Lebens, dessen Verlust wiederum das Ende der individuellen Existenz bedeuten würde.

Dementsprechend unterscheiden wir in der Handschrift die Größe ihrer Schwankungen, die *Ungleichmäßigkeit* als Maßstab für die *Erregbarkeit* und den mehr oder weniger gesetzmäßigen Verlauf dieser Schwankungen, den *Rhythmus* als Maßstab für die *Vorherrschaft des Willens.**)

Als gleichmäßige Schriften bezeichnen wir solche, in denen die Schwankungen der Elemente (namentlich der Schrifthöhe und der Zeilenrichtung) geringe Ausdehnung haben, als rhythmische Schriften solche, in denen die Schwankungen ausgesprochen taktmäßig verlaufen.

Fig. 302.

1. *Gleichmäßige, rhythmische Schrift:* Phlegma und Willensvorherrschaft. Ruhiger Wille, *Festigkeit.*

*) Klages erblickt in der Gleichmäßigkeit („Regelmäßigkeit") das Kennzeichen für Willensvorherrschaft, im Rhythmus („Ebenmaß") das für Phlegma.

Fig. 303.

2. Gleichmäßige, unrhythmische Schrift: Phlegma, keine Willensvorherrschaft. Ruhiger, aber haltloser Wille, Beeinflußbarkeit.

Fig. 304.

3. Ungleichmäßige, rhythmische Schrift: Erregbarkeit und Willensvorherrschaft. Affektiver Wille, Entschlossenheit.

Fig. 305.

4. Ungleichmäßige, unrhythmische Schrift: Erregbarkeit, keine Willensvorherrschaft. Affektiver und haltloser Wille, Zersplitterung.

Die Gleichmäßigkeit ist besonders bedeutungsvoll in wenig geneigter Schrift (geringe Erregbarkeit und geringe Auswirkung der Erregungen!), der Rhythmus hingegen in druckstarker Schrift (Willensvorherrschaft und Stärke des Trieblebens!). Umgekehrt müssen wir die Ungleichmäßigkeit einer schrägen Schrift (Erregbarkeit und starke Auswirkung der Erregungen!), den Mangel

an Rhythmus einer druckschwachen Schrift (keine Willensvorherrschaft und geringe Triebstärke!) besonders bewerten.

Für die Beurteilung der Willensvorherrschaft ist es schließlich wichtig, ob und in welchem Grade der Rhythmus einer Handschrift im Verlauf eines längeren Schriftstücks abnimmt.

XI. DIE EIGENART DER HANDSCHRIFT.

Das eigenartige Formgepräge einer Handschrift, das in jedem feinsinnigen Betrachter eine gefühlsmäßige, aber in nur wenigen eine scharf umrissene Vorstellung von der Persönlichkeit ihres Urhebers erweckt, hat in der Handschriftendeutung von jeher eine entscheidende Rolle gespielt. Vor Begründung der wissenschaftlichen Graphologie haben intuitive Geister, wie Lavater und Henze, durch Beurteilung dieses begrifflich nie restlos zu erfassenden Etwas treffende, wenngleich fragmentartige Persönlichkeitsschilderungen gegeben.

Ehe man zu systematischer Erforschung des Ausdrucks der Schrifteinzelheiten gelangte, hat man eine summarische Einteilung der Handschriften nach körperlichen Eigentümlichkeiten und nach der Tätigkeit, dem Beruf ihrer Urheber versucht. Solche Einteilungsversuche haben jedoch für das praktische Leben nicht die Bedeutung, die man von ihnen erwartet. Die Ergründung der Zusammenhänge zwischen Körperbau und Charakter beginnt erst heute sichere Ergebnisse zu zeitigen*) und in jedem Beruf finden sich Träger der verschiedensten Geistes- und Gemütsanlagen zusammen.

Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit können wir den Beruf nur aus solchen Handschriften entnehmen, deren Urheber die als typisch geltende geistige und seelische Beschaffenheit besitzen.

1. Kaufmännischer Typus:

Fig. 306.

Beweglichkeit, Wertlegen auf Äußeres, Anpassungsgabe, berechnendes Entgegenkommen, Erwerbssinn: Schwungvolle, mit Zutaten versehene, nicht oft

*) Ernst Kretschmer: „Körperbau und Charakter" (Berlin 1921).

unterbrochene Handschrift mit zurückgebogenen Endstrichen (auch innerhalb der Wörter).

2. Beamtentypus:

Fig. 307 u. 308.

Mäßige Beweglichkeit, Geltungsbedürfnis, Umständlichkeit, Ordnungsliebe, Unterordnungsfähigkeit: Mäßig bewegte, mit Zutaten versehene, auch in Einzelheiten sorgfältige Schrift von mäßiger Höhe. Bei höheren Beamten auffallende Höhe (zur Schau getragenes Selbstgefühl).

3. Gelehrtentypus:

Fig. 309.

Geistige Zucht, Zurücktreten der Phantasie, mäßiges Selbstgefühl, wenig Wertlegen auf Äußeres: Vereinfachte Schrift mit nie zu gering bemessenen Zwischenräumen, von mäßiger Höhe, mitunter verstümmelt (Verschlossenheit).

4. Künstlertypus:

Fig. 310 u. 311.

Phantasie, Überschwenglichkeit, hervortretendes Geltungsbedürfnis, oft verbunden mit der Notwendigkeit beherrschten Auftretens (darstellende Kunst): Übertriebene Schrift mit mäßigen Abständen und mancherlei Zutaten, oft aber sogenannte „Zuchtschrift".

In der Praxis der Graphologie ergibt sich von selbst eine Einteilung der Handschriften nach geistiger Höhe und seelischer Tiefe der Schreibenden. Diese beiden mehr oder weniger miteinander verwobenen Charakterelemente geben einer Handschrift ihr eigenartiges, im Grunde undefinierbares Gepräge.

Jedem graphologisch Empfindenden ist eine in diesem Sinne erfolgte Abstufung der Handschriften in 3 Eigenartsgrade verständlich.

A. Ausgesprochen eigenartige Schriften:

Fig. 312 u. 313.

Fig. 314-316.

B. Ziemlich eigenartige Schriften:

Fig. 317 u. 318.

Anbei sende ich Ihnen ein paar Pro-
ben meiner Handschrift und bitte Sie, mir

Ich bitte höfl. um Beur-
teilung der beifolgenden

mir auf anhängende
Karte Bescheid geben
zu wollen Selbstverständl.

Fig. 319–321.

C. Wenig eigenartige Schriften:

Sehr geehrter Herr Gerstner!

Ungewißheit und Unentschiedenheit veranlassen

Bezugnehmend auf Ihre Offert,
erbitte Ihren unverbindl. Besuch 9-10 h.

Fig. 322 u. 323.

Fig. 324-326.

Klages unterscheidet 5 Eigenartsgrade („Formniveaus").

In der französischen Graphologie ist (seit Crépieux-Jamin) eine Abstufung der Eigenart in sechs Grade maßgebend:

1. Geniale Naturen.
2. Talentvolle Naturen.
3. Intelligente Naturen.
4. Mittelmäßige Naturen.
5. Untergeordnete Naturen.
6. Gemeine Naturen.

Diese „Harmonietheorie" schließt in Wirklichkeit auch eine Abstufung der Einfachheit und Klarheit der Handschriften ein. Sie wirkt theoretisch recht überzeugend; für die Praxis hat solches Schema jedoch keine große Bedeutung, namentlich deshalb, weil über das psychologische Merkmal der Genialität heute noch die verschiedensten Auffassungen herrschen.

Geniale Menschen schreiben wohl eigenartige, aber nicht immer harmonische Züge. Dies können wir nur von solchen erwarten, die einen abgeklärten, harmonischen Charakter besitzen.

So erweckt z. B. die Handschrift Beethovens:

Fig. 327.

einen recht eigenartigen, aber ebenso unharmonischen Eindruck.

III. TEIL

BESONDERE HANDSCHRIFTEN

I. DIE UNENTWICKELTE HANDSCHRIFT

ist Kindern und solchen Personen eigen, die zeitlebens wenig schreiben. Sie kennzeichnet sich durch mehr oder weniger ausgeprägte Hemmungen, die einer mangelhaften Koordination der beim Schreiben tätigen Muskeln entspringen, also physiologische Hemmungen.

Die Bewegung der Schreibfeder verläuft hier ruckweise, namentlich dann, wenn der Schreibende sich bemüht, das Schreibtempo zu steigern.

In solchen Handschriften schätzen wir daher gering ein: Ungleichmäßigkeit und Mangel an Rhythmus, sowie alle auf Hemmung deutenden Eigentümlichkeiten, vor allem die eckige Schriftform. Um so bedeutungsvoller ist hier: Gleichmäßigkeit und sodann namentlich das Vorkommen von Arkaden.

Fig. 328.

Unentwickelte Winkelschrift von erheblicher Gleichmäßigkeit: Gleichmäßiges Wesen, Zuverlässigkeit. (Die Schriftprobe rührt von einer fleißigen und gewissenhaften, keineswegs eigenwilligen Bediensteten her.)

Fig. 329.

Unentwickelte Arkadenschrift von erheblicher Gleichmäßigkeit: Gleichmütiger, aber versteckter Charakter. (Aus der Handschrift einer fleißigen, aber eigenmächtigen und wenig aufrichtigen Bediensteten.)

Fig. 330.

Unentwickelte Schrift von erheblicher Ungleichmäßigkeit der Höhe: Physiologische Hemmungen. (Handschrift einer schreibungewandten, keineswegs besonders erregbaren Frau.)

Bedeutungsvoll ist in einer unentwickelten Schrift lediglich Ungleichmäßigkeit der Zwischenräume:

Fig. 331.

Unentwickelte Schrift mit sehr ungleichmäßigen Wortabständen: Geistige Unklarheit, Unwissenheit. (Handschrift eines geistig Beschränkten.)

Im allgemeinen bieten unentwickelte Handschriften der psychologischen Zergliederung wenig Anhaltspunkte, da das Bestreben, die Schulvorlage nachzuahmen, den Ausdruck persönlicher Eigenart unterbindet.

II. DIE ZUCHTSCHRIFT.

Unter „Zuchtschriften“ (nach Langenbruch) verstehen wir Schriften, die bewußt angestrebte Gleichmäßigkeit oder allzustrengen Rhythmus erkennen lassen. Solche Handschriften sind entweder durch tatsächlich vorhandene Notwendigkeit, deutlich zu schreiben, geboten (Berufsschrift), oder sie entspringen der Absicht, einen bestimmten Eindruck zu erwecken.

Wir schließen daher aus einer Zuchtschrift in erster Linie darauf, was der Schreiber darstellen will.

Eine gewisse Selbstbeherrschung ist dem Urheber jeder Zuchtschrift eigen. Doch dürfen wir uns hier nicht ohne weiteres zu Schlüssen auf die im Grunde vorhandene Willensstärke verleiten lassen. Erfahrungsgemäß finden wir unter Urhebern solcher Schriften oft Personen, deren zur Schau getragene Selbstbeherrschung eine im engeren Kreise hervortretende Haltlosigkeit vor Fernerstehenden verbirgt.

Ausgesprochene Zuchtschriften deuten ferner nicht selten auf Selbstgerechtigkeit und auf mit geistiger Stagnation verbundene Intoleranz. Immer rühren sie von Menschen her, die irgend etwas zu verbergen suchen. Daher findet man sie häufig bei Hochstaplern.

Gering schätzen wir also hier ein: Gleichmäßigkeit und Rhythmus, sowie die der Schulvorlage entsprechenden Schrifteigentümlichkeiten, namentlich Winkelform, Verbundenheit und Vermeidung von Kollisionen zwischen den Zeilen. Umso höher bewerten wir die gegensätzlichen Erscheinungen, also: runde Schriftform, Unverbundenheit und ungenügende Abstände.

Fig. 332.
Zuchtschrift von Winkelform: Mehr zielbewußte Festigkeit darstellend, als im Grunde vorhanden.

Fig. 333.

Zuchtschrift von Girlandenform: Berechnendes, aber wohlwollendes Wesen.

Fig. 334.

Zuchtschrift von Arkadenform: Starke Betonung der Etikette, aristokratisches Auftreten.

Fig. 335.

Unverbundene Zuchtschrift: Geistige Stagnation und Intoleranz.

Häufiges Vorkommen in mehrere Teile zerlegter Buchstaben:

Fig. 336.

eine namentlich in den Handschriften der südlichen Völker nicht seltene Erscheinung, deutet auch in Schriften, die wir nicht in die Gruppe der Zuchtschriften einreihen können, auf eine gewisse geistige Stagnation.

Fig. 337.

Zuchtschrift mit Kollisionen zwischen den Zeilen: Geistige Unselbständigkeit. Neigung zu fixen Ideen.

Fig. 338.

Übertriebene Zuchtschrift (stark erweiterte Schleifen): Große Umständlichkeit, Weitschweifigkeit. Neigung zu Selbstgerechtigkeit.

Fig. 339.

Deutsche Zuchtschrift mit lateinischen Großbuchstaben: Sinn für verfeinerte Lebensweise, Umgangsformen. Vorliebe für Komfort.

Fig. 340.

Zuchtschrift einer Hochstaplerin.

In ausgesprochenen Zuchtschriften sind wesentliche Charakterzüge oft nur indirekt erkennbar. Wir schließen hier aus der Überbetonung bestimmter Eigentümlichkeiten auf einen im Grunde vorhandenen Mangel der hierdurch ausgedrückten Charaktereigenschaften. Eine umfassende Schilderung der Persönlichkeit ist nicht immer möglich.

Das Extrem der Zuchtschrift, die nur im Falle besonderer Begabung und nicht ohne viel Übung herstellbare „kalligraphische Schrift“ ist graphologisch vollends unbedeutend.

III. DIE STILISIERTE HANDSCHRIFT.

Die eine Nachahmung besonderer Schriftvorlagen darstellende Handschrift:

Das wird auch bleiben immer so lang man Reben pflegt,
Ihr Saft der Dichter Herzen zum Heldenlied bewegt;
Fürwahr es musste gänzlich in Wein gebadet sein
Wer sang die Mähr vom Uto mit seinem Tüchelein.

Dr. Karl Boetticher. Professor.

Fig. 341.

bietet selten genügend Anhaltspunkte für eine vollständige Charakteranalyse. Sie läßt durch ihr mehr oder weniger ästhetisches Gepräge gefühlsmäßige Schlüsse auf Bildung und Geschmack ihres Urhebers zu; über den Charakter gibt sie im allgemeinen nur dem intuitiv begabten Graphologen umfassenden Aufschluß.

Eine auch in ungezwungenen Lateinschriften der Gegenwart häufige Stilisierung sind die drucktypenförmigen Großbuchstaben:

Beschauer nicht als Reklame empfunden
sondern als Plakat an sich Das Plakat muß
Ganzes bilden, d. h. Schrift und Darstellung

Fig. 342.

Wir schließen aus ihnen auf künstlerische Interessen, namentlich auf Sinn für bildende Kunst und – nach Maßgabe des Eigenartsgrads – auf entsprechende Urteilsfähigkeit.

In wenig eigenartigen Handschriften:

Handschriftprobe mit der Bitte
Charakterskizze kleineren Formats

Fig. 343.

bekunden sie in erster Linie Nachahmungstrieb, Wertlegen auf Äußerlichkeiten, Mode.

IV. DIE VERSTELLTE HANDSCHRIFT.

Eine bestimmte Grenze zwischen Zuchtschrift und verstellter Schrift ist nicht vorhanden. Auch die erzwungene Gleichmäßigkeit wie der forcierte Rhythmus sind im Grunde Verstellung. Verstellte Handschriften, die wir nicht in die Gruppe der Zuchtschriften einreihen können, finden wir nicht oft.

Solche verstellten Handschriften sind in der Graphologie wohl zu verwerten, denn der Ausdruck der Persönlichkeit ist hier nicht minder schwer erkennbar, als in normalen Handschriften. Um ein in jeder Beziehung genaues Gutachten abgeben zu können, muß der Graphologe allerdings wissen, daß er eine verstellte Handschrift vor sich hat. Irgendwelche Einseitigkeiten der Beurteilung würden sonst nicht zu vermeiden sein.

Fig. 344.

Normale und verstellte Handschrift von gleicher Urheberschaft.

Eine Charakteranalyse nach der zweiten (verstellten) Schriftprobe würde wesentliche Fehldiagnosen nicht ergeben.

Problematischer ist der Fall, wenn die verstellte Schrift den Charakter einer Zuchtschrift hat:

How many, however, have ever read the text' of this so called „Peace Treaty"! Possibly

Fig. 345.

Verstellte Zuchtschrift des Verfassers der beiden vorhergegangenen Schriftproben.

Hier können wir wohl zwecks Feststellung der Urheberschaftsidentität den dem Schreiber eigentümlichen Rhythmus nachweisen.*) Wir können auch seine geistige Höhe gefühlsmäßig annähernd bestimmen. Als Unterlage für ein umfassendes Charaktergutachten kommen solche Erzeugnisse jedoch nicht in Betracht.

*) Langenbruchs „Graphometrie" (Seite 17).

V. DIE VERNACHLÄSSIGTE HANDSCHRIFT

unterscheidet sich von der „verstümmelten Handschrift" (Seite 115) durch sehr flüchtige, ungenaue Ausführung. Man kann sie nicht, wie die verstümmelte Schrift durch Hinzufügung fehlender Züge zu einer deutlich lesbaren ergänzen.

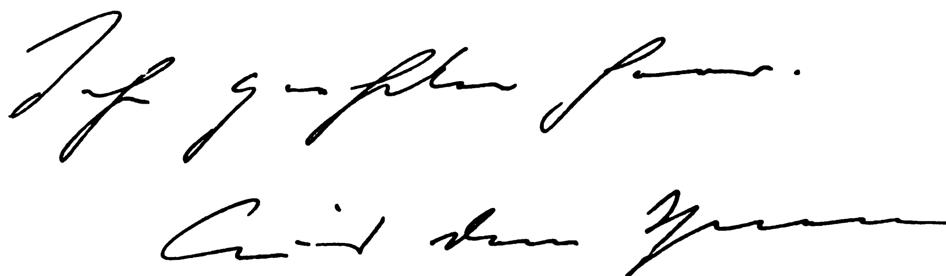


Fig. 346.

Als Gelegenheitserscheinung abnormer Eile können solche Handschriften bei jedermann vorkommen. Als Normalschrift finden wir sie bei Personen, die eine angeborene Abneigung gegen die Tätigkeit des Schreibens besitzen.

Es wäre verfehlt, hier bei Bewertung der Schriftelemente, namentlich der Druckstärke und des Rhythmus den gewöhnlichen Maßstab anzulegen und auf schwaches Triebleben oder auf Mangel an Willen, Abwesenheit aller Selbstbeherrschung zu schließen. Hingegen können wir solchen Erzeugnissen die Bedeutung der Fadenschriften in erhöhtem Maße beilegen. Wir erkennen eine dauernd in labiler Geistes- und Gemütsverfassung befindliche Persönlichkeit, der nicht nur die Fähigkeit, sich an bestimmte Zielvorstellungen zu binden, in hohem Grade mangelt, sondern auch die Absicht hierzu.

In dieser Kategorie finden wir sowohl bedeutende, geniale Naturen, wie Napoleon I., als auch phantastische Schwächlinge, Hysteriker.

Bedeutungsvoll sind in solchen Handschriften nachträgliche Korrekturen an einzelnen Buchstaben, welche die Fähigkeit einer selbst bis zur Pedanterie gesteigerten äußeren Selbstbeherrschung ausdrücken.

Die Analyse vernachlässigter Schriften enthüllt selten alle Seiten eines Charakters, weshalb die mehr positive oder negative Beurteilung der Persönlichkeit meist völlig von der intuitiven Auffassung des Graphologen abhängt. Die Möglichkeit einseitiger Deutung ist hier besonders groß.

VI. DURCH ÄUSZERE EINFLÜSSE ENTSTELLTE SCHRIFTEN

eignen sich für die graphologische Beurteilung wenig, oft gar nicht, da hier der individuelle Ausdruck stets gehemmt ist. Bei den einzelnen Hemmungen treten – neben Abnahme der Gleichmäßigkeit und des Rhythmus – im besonderen folgende Veränderungen der Schrift auf:

1. Ungeeignetes oder ungewohntes Schreibmaterial (beschädigte Schreibfeder; Federhalter, der zu ungewohnter Haltung nötigt): Veränderungen der Strichbreite, der Schriftgröße.
2. Unebene oder schwankende Schreibunterlage (freies Schreiben während des Stehens oder Schreiben im fahrenden Zuge): Störungen der Verbundenheit und der Zeilenrichtung, exzessive Ausführung einzelner Züge.*)
3. Körperliche Ermüdung: Verkleinerung der Schreibbewegungen, sinkende Zeilen. In schweren Fällen: exzessive Ausführung der Schreibbewegungen.
4. Kältegefühl: Exzessive Ausführung der Schreibbewegungen. Verkleinerung der Schrift. In schweren Fällen: zitternde Schreibbewegungen.
5. Schreibkrampf: Exzessive Ausführung der Schreibbewegungen.
6. Gebrauch der linken Hand oder eines anderen, im Schreiben nicht geübten Körperteils [Ellenbogen, Nackenmuskeln (Feder zwischen den Zähnen!), Zunge, Füße]: Exzessive Ausführung der Schreibbewegungen, Veränderung der Schriftform, der Schriftlage und der Schriftgröße.

Bis zu einem gewissen Grade wirkt auch als Hemmung die Verwendung liniierten Papiers und kleiner Papierformate (Karten!), da der Schreibende hierdurch meist zu erhöhter Gleichmäßigkeit, bzw. zu Verkleinerung der Schreibbewegungen genötigt wird.

*) Näheres über die exzessiv ausgeführte („ataktische") Schrift siehe Seite 147.

Eine die systematische Analyse erschwerende Entstellung der Handschrift verursacht ferner der Gebrauch schlecht geleimten Papiers, das die Tinte zerfließen läßt.

Schließlich wird der Ausdruck persönlicher Eigenart gehemmt durch Anwendung eines ungewohnten Schriftsystems (Lateinschrift statt gewohnter Deutschschrift oder umgekehrt!). Auch solche Schriftproben eignen sich in geringerem Grade für ein graphologisches Gutachten.

VII. DIE WÄHREND EINES AFFEKTS ENTSTANDENE HANDSCHRIFT

kennzeichnet sich durch Überbetonung der für den Affekt maßgebenden graphologischen Symptome. Sie bietet den empirischen Beweis für den Zusammenhang von Handschrift und Charakter.

Fig. 347 u. 348.

Gewöhnliche und im Zustand des Zornes entstandene Schrift von gleicher Urheberschaft: Vergrößerung der Schreibbewegungen, Steigerung der Druckstärke, verlängerte Querstriche.

Fig. 349 u. 350.

Gewöhnliche und im Zustand der Niedergeschlagenheit entstandene Schrift von gleicher Urheberschaft: Verkleinerung des Neigungswinkels und der

Schriftgröße, absteigende Zeilen. Exzessive Ausführung der Schreibbewegungen (namentlich der Großbuchstaben). Die exzessive („ataktische") Schrift tritt nur bei schwerer, die willkürliche Hemmung von Körperbewegungen beeinträchtigender Niedergeschlagenheit auf.

Fig. 351 u. 352.

Gewöhnliche und im Zustand freudiger Erregung entstandene Schrift von gleicher Urheberschaft: Vergrößerung der Schreibbewegungen, ansteigende Zeilen, geschwungene An- und Endstriche, höher- und vorausgesetzte Oberzeichen.

Beurteilung solcher Handschriftproben ergibt naturgemäß das Wesen des Schreibers in der durch den Affekt verursachten Entartung.

VIII. DIE HANDSCHRIFT DER HYPNOTISIERTEN

zeigt uns in noch höherem Grade, als die während eines Affekts entstandene Schrift das Hervortreten der für die besondere Geistes- und Gemütsverfassung charakteristischen Merkmale.

Fig. 353.
Gewöhnliche Handschrift eines Studenten.

Fig. 354.
In der Hypnose entstandene Schriftprobe desselben als „Ludendorff".

Fig. 355.

In der Hypnose entstandene Schriftprobe desselben als „Hölderlin“.

Solche Schriftproben drücken selbstredend nicht den Charakter der dargestellten Persönlichkeit aus, sondern die Vorstellung, die der Hypnotisierte von ihr hat. Naturgemäß eignen sich für derartige Versuche nur schreibgewandte Personen.

Die ersten hypnotisch-graphologischen Versuche haben die französischen Physiologen Ferrari, Richet und Héricourt 1886 angestellt.

IX. DIE HANDSCHRIFTEN DER KRANKEN.

Krankhafte Körper-, Geistes- und Gemütszustände äußern sich beim Schreiben nur in dem Maße, als man sie auch in den Ausdrucksbewegungen, den Gebärden nachweisen kann.

Da die Grenzen zwischen Gesundheit und Krankheit – wie die Grenzen zwischen allen Begriffen – unscharf sind, ist es im allgemeinen nicht leicht, den Beginn einer Erkrankung graphologisch zu bestimmen.

Jedes graphologische Merkmal kann in starker Ausprägung einen krankhaften Zustand anzeigen. Doch gibt es eine Anzahl besonderer Eigentümlichkeiten, die wir in Handschriften Gesunder nicht finden und deren physiopathologische Bedeutung feststeht.

1. Körperliche Erkrankungen.

Eine graphologische Klassifikation kann nach dem heutigen Stande unserer Wissenschaft nur nach Krankheitssymptomen, nicht aber nach den Krankheiten selbst erfolgen.

a) Unwillkürliche Unterbrechung innerhalb eines Federzuges:

Fig. 356.

kommt bei Personen vor, die an periodisch auftretenden Schwächezuständen leiden; namentlich bei Stoffwechselkranken, bei Magen- und Darmleidenden. Auch Entwicklungsstörungen junger Mädchen, Blutarmut, Bleichsucht finden auf diese Weise ihren graphischen Ausdruck. In leichten Fällen bemerken wir mitunter nur eine kaum wahrnehmbare, streckenweise Verdünnung von Grundstrichen der Langbuchstaben.

b) Exzessive Ausführung der Schreibbewegungen, „ataktische Schrift“ (nach Erlenmeyer):

Fig. 357.

kommt bei Personen vor, deren Körperbewegungen willkürlichen Hemmungen nicht mehr völlig unterworfen sind. Die Handschrift nimmt das unbeholfen anmutende Gepräge der unentwickelten Schrift an; es fehlt ihr alle Gewandtheit. Die Haarstriche werden oft übermäßig verlängert und die mehr oder weniger brüchigen Kurven geraten meist zu groß. So schreiben namentlich Alkoholberauschte, Epileptiker und Typhuskranke. (Siehe auch S. 140.) Auf besondere Komplikationen deutet eine unverbundene, ataktische Schrift:

Fig. 358.
Unterschrift Nietzsches aus der Zeit seines Zusammenbruchs.

c) Umformung von Schleifen zu einfachen Kurven in mehr oder weniger ataktischer Schrift:

Fig. 359.

kommt bei Personen vor, deren Körperbewegungen krankhaften Hemmungen unterworfen sind. Diese Besonderheit finden wir in den Schriften von Gelähmten, Rheumatismus- und Gichtleidenden.

d) Unwillkürliche Hinzufügung von Punkten oder kurzen Strichen:

Fig. 360.

kommt bei Personen vor, die an Atembeschwerden leiden; namentlich bei

Herz- und Lungenkranken. Da andauernde Atembeschwerden stets mit Störungen der willkürlichen Hemmung von Körperbewegungen verbunden sind, tritt diese Erscheinung nur in mehr oder weniger ataktischen Schriften auf. Schon die regelmäßige Verlängerung von Punkten zu strichförmigen Gebilden von erheblicher Ausdehnung läßt uns hier mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Kurzatmigkeit schließen.

e) Wellenförmige Züge anstelle der Geraden, „Zitterschrift“:

Ihnen nicht möglich wäre, meine
Handschrift auch zu deuten. Von

Fig. 361.

kommt bei Personen vor, die an Zitterbewegungen leiden. Bei Alkoholikern im Zustande der Abstinenz, bei Nikotinikern im Zustande des Rauschs. Ferner bei rhythmischer Chorea (Veitstanz), Paralysis agitans und diffuser Heerdsclerose. Auch als gewöhnliche Alterserscheinung ist die Zitterschrift keine Seltenheit.

*

2. Geistige Erkrankungen

prägen sich beim Schreiben nur dann unverkennbar aus, wenn sie die Fähigkeit der Selbstbeherrschung dauernd und erheblich beeinträchtigen. Es kommt wohl vor, daß schon beginnende, noch nicht bestimmt nachweisbare Trübungen der Vernunft Spuren in der Handschrift hinterlassen; solche Fälle bilden aber die Ausnahme, nicht die Regel. Im allgemeinen ist der Inhalt des Geschriebenen für die Beurteilung des Geisteszustands bedeutungsvoller.

Personen, die zum Irresein erblich disponiert sind, zeigen uns unnatürlich wirkende Abstände innerhalb der Wörter (Seite 71) oder auffallende Vernachlässigung der Interpunktion (Seite 110). Auch die Ungleichmäßigkeit des Verbundenheitsgrads ist ein in dieser Beziehung wichtiges Symptom. Beginnende Wahnideen (Monomanie) kennzeichnen sich wiederum oft durch pedantische Gleichmäßigkeit, verbunden mit unzureichenden Wort- und Zeilenabständen (Seite 79).

Unfähigkeit der mechanischen Koordination der Buchstaben („ataktische Agraphie“) und Ausfall der optischen Erinnerungsbilder an die Buchstaben („amnestische Agraphie“), beide gekennzeichnet durch häufiges Verschreiben, ferner

Verbindung von ataktischer und Zitterschrift:

Fig. 362.

deuten auf allgemeine Paralyse.

Auch eine ataktische Schrift mit völlig unzureichenden Zwischenräumen:

Fig. 363.

läßt auf Störungen der Zurechnungsfähigkeit schließen. (Die durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene Schreiberin litt an Wahnideen und schweren Depressionen.)

Ferner spricht eine unverbundene ataktische Schrift (Fig. 358) für beginnende Gehirnerkrankung.

Erlenmeyer und Lombroso haben die ersten Untersuchungen an Schriften Geisteskranker angestellt, deren fragmentartige Ergebnisse noch nicht wesentlich überschritten wurden.

✡

3. Gemütserkrankungen.
(„Nervenleiden")

a) Sanguinische Entartung,
„himmelhoch jauchzend – zu Tode betrübt":

Fig. 364.

Ungleichmäßige und unrhythmische, schräge, druckschwache, hie und da mit Druckstellen durchsetzte, ziemlich verbundene Schrift mit verlängerten, lebhaft geschwungenen An- und Endstrichen, von konvexer Zeilenrichtung.

b) Cholerische Entartung,
„Tobsucht":

Fig. 365.

Verlängerte, wuchtige, keulenförmige oder zugespitzte Züge. In der Wiedergabe der Schriftprobe ist die feine, dolchförmige Zuspitzung der Endungen nicht erkennbar.

c) Melancholische Entartung,
„Trübsinn“:

Fig. 366.

Gleichmäßige, schräge, kleine, druckschwache Züge von absteigender Zeilenrichtung, mit sinkenden Wortendungen.

d) Phlegmatische Entartung,
„Stumpfsinn“:

Fig. 367.

Einfache, gleichmäßige, unrhythmische, ziemlich steile Schrift mit ungenauer Interpunktion.

Die Anlage zu Neurasthenie kennzeichnet sich durch zeitlichen Wechsel des gesamten Schriftcharakters. Bei solchen Naturen kommt es unverhältnismäßig oft vor, daß sie ihre eigene Handschrift nicht wiedererkennen.

✠

4. Entartungen des Sexualtriebs.
a) Steigerung des normalen Sexualtriebs:

Fig. 368.

Stark anschwellende Schleifenzüge. Auf abnorme Steigerung schließen wir, wenn diese Erscheinung in sehr schräger Schrift auftritt. Pathologische Störungen sind angezeigt, wenn die Anschwellungen nicht allmählich, sondern plötzlich, ruckhaft erfolgen. (Vergl. Fig. 114.)

b) Sexuelle Impotenz:

Fig. 369.

Geknickte Unterlängen. (Nach Ebertin.)

c) Homosexualität
(gleichgeschlechtliches Empfinden):

Fig. 370.

Unklare, druckschwache, teigige Schrift von femininem Gepräge; schwankende Zeilen.

d) Sadismus
(aktive Quälsucht):

Fig. 371.

Übertriebene Schrift mit druckbetonten Zutaten.

Die ungleich gerichteten Druckstellen dieser Handschrift sind nur durch Annahme eines eigentümlichen Rollens des Schreibzeugs erklärbar.

e) Masochismus
(passive Quälsucht):

Fig. 372.

Unklare, sehr schräge, oft ungleichmäßig verbundene Züge.

Auf Mangel an Widerstandskraft gegen erotische Reizungen deuten alle teigigen Handschriften. (Seite 67.)

X. DIE HANDSCHRIFTEN DER VERBRECHER

unterscheiden sich von denen der im Einklang mit den Gesetzen lebenden Personen nicht in so bestimmter Weise, daß wir eine Klassifikation vornehmen könnten.

Die graphologische Erfahrung berechtigt zu dem Schlusse, daß nicht abnorme Entwicklung der antisozialen Instinkte das Kennzeichen des Verbrechers ist, sondern Charakterschwäche. Der Verbrecher ist nicht eigennütziger und brutaler, als der Durchschnitt der seiner Bildung und gesellschaftlichen Stellung entsprechenden wohlgesitteten Artgenossen, sondern haltloser, meist pathologisch entartet, degeneriert.

Die von Lombroso an Verbrecherschriften angestellten Untersuchungen*) waren von der Tendenz beeinflußt, für vorgefaßte Urteile Beweise zu erbringen und haben keine wissenschaftlich brauchbaren Resultate gezeitigt.

Schneidemühl fand unter Verbrecherschriften einen außerordentlichen Prozentsatz arkadenförmiger (bis 50 %)**) und schließt auf verbrecherische Anlagen, wenn eine Arkadenschrift verschiedene Schreibarten für den gleichen Buchstaben (deutsche und lateinische Lautzeichen) aufweist.

und fünfzig Mark) danken
haben bescheinigt.

Fig. 373.

Handschrift eines rückfälligen Diebes. (Starke Verschlossenheit.)

---

*) Lombroso: „Handbuch der Graphologie" Leipzig 1896.

**) Schneidemühl: „Die Handschriftenbeurteilung" Leipzig 1916.

Fig. 374 und 375.

Handschrift einer Hochstaplerin. (Auffallende zeitliche Verschiedenheit.)

Fig. 376.*)

Handschrift eines Mörders. (Charakterschwäche.)

*) Aus: Langenbruch, „Praktische Menschenkenntnis auf Grund der Handschrift" (Verlag Kameradschaft, Berlin).

IV. TEIL

DAS GRAPHOLOGISCHE CHARAKTERBILD

Die graphologische Deutung ist ein Können, nicht ein Wissen. Jedes nach einem Schema aufgebaute Charakterbild gleicht daher einem nach einer Schablone gefertigten Kunstwerk. Ein Charakterbild muß erlebt sein. Nur dann kann es eine Vorstellung von der Persönlichkeit geben. Die Bedeutung der individuellen Schriftmerkmale muß der Graphologe nicht nur erlernt haben, sondern auch aus eigener Beobachtung kennen. Er muß vor allem über eine gründliche, erfahrungsmäßig erworbene allgemeine Menschenkenntnis verfügen.

Zur Förderung graphologischen Könnens ausgeklügelte Hilfsmittel, namentlich die von französischen Theoretikern begründete „Resultantenlehre"*) und die von deutschen Theoretikern empfohlene Bearbeitung „charakterologischer Aufgaben"**) können unser seelisches Einfühlungsvermögen nur abstumpfen. Der Unerfahrene kann sich auf diese Weise zu Zufallserfolgen verhelfen; die so erworbene Routine muß er wieder verlernen, wenn er nicht in oberflächlichem Schematismus erstarren will.

Der Anfänger tut gut daran, jede Handschrift zunächst auf ihre Eigentümlichkeiten der Reihe nach zu untersuchen und die verwandte Charakterzüge bezeichnenden Merkmale zusammenzugruppieren. Sonst übersieht er Wesentliches. Der Fortgeschrittene erfaßt sogleich die vorherrschenden Charakterzüge und entwickelt aus ihnen unter Berücksichtigung der weniger vorherrschenden das vor seiner Anschauung entstandene Bild der Persönlichkeit.

Was nun die mehr positive oder negative Auslegung individueller Eigentümlichkeiten anbelangt, so muß letzten Endes die persönliche Auf-

*) Schematische Zusammensetzung von Charaktereigenschaften.
Z. B.: Verstand + Wohlwollen + Lebhaftigkeit = augenblicklicher Zorn. Wenig Geist + Empfindlichkeit + schwacher Wille = Bosheit. Einbildungskraft + große Festigkeit + große Zähigkeit = heldenhafter Mut. (Nach Crépieux-Jamin.)

**) Z. B.: N. hat folgende Charakterzüge: Tatkraft, Hinreißungsfähigkeit, Phantasie, Gesinnungstreue, Mangel an Ehrgeiz. Es sollen nun die Fragen beantwortet werden, ob N. Idealismus, Vorherrschaft geistiger Interessen, Beeinflußbarkeit besitze. („Graphologische Praxis" der früheren „Deutschen graphologischen Gesellschaft".)

fassung des Graphologen maßgebend bleiben. Nur dann kann eine Beurteilung mit Überzeugung gegeben werden und überzeugend wirken.

Daß ein Handschriftpsychologe von weitherzigen, toleranten Anschauungen die gleiche Schrift anders beurteilen wird, als ein solcher, der in seinem Privatleben ein strenger Sittenrichter ist, wird jedem Einsichtigen von vornherein klar sein. Daher läßt ein Charaktergutachten bis zu einem gewissen Grade auch Schlüsse auf den Gutachter selbst zu. Restlos objektive Werturteile gibt es nicht. Ein ausführliches Charakterbild soll aber in jedem Fall Licht und Schatten enthalten, wenn es Anspruch auf Sachlichkeit haben will.

Als Unterlage für eine Analyse eignen sich am besten solche Schriftstücke, bei deren Entstehung das Bewußtsein des Schreibenden von dem Inhalt des Geschriebenen völlig ausgefüllt wurde, sodaß er auf den Eindruck, den sein Schreibprodukt erwecken könnte, keinen entscheidenden Wert legte. Handschriftliche Erzeugnisse, die dieser Forderung nicht entsprechen, namentlich sorgfältig geschriebene Bewerbungsschreiben und Schriftproben, die eigens für Deutungszwecke abgefaßt wurden, sollten nur als Ergänzung in Betracht kommen. Wo solche Schriftstücke die einzige Unterlage bildeten, dürfte man sich über Ungenauigkeit eines graphologischen Gutachtens nicht wundern.

Es gibt Handschriften, von denen schon ein paar Worte eine umfassende Charakterschilderung ermöglichen. Das sind aber Ausnahmen. Im allgemeinen müssen mindestens 20—30 zusammenhängend geschriebene Zeilen untersucht werden.

Handelt es sich um einen komplizierten Charakter, so ist Vergleichung mehrerer, zu verschiedenen Zeiten entstandener Schriftproben unerläßlich.

Im allgemeinen gilt der Grundsatz: Je mehr Schriftmaterial, desto genauer und ausführlicher ein Charakterbild.

Für die Abfassung des Gutachtens ist es wichtig, daß wir das Geschlecht des Schreibenden und auch sein annäherndes Alter kennen. Fernerstehende finden es unbegreiflich, daß die Handschrift gerade hierüber keine sicheren Aufschlüsse gibt. Wer des öfteren solche Versuche anstellt, wird bald die Erfahrung machen, daß in unserem Zeitalter bei etwa einem Viertel aller Handschriften eine Mutmaßung des Geschlechts nur mit geringer Wahrscheinlichkeit erfolgen kann. Auch in Bezug auf das Alter können leicht Fehl-

schlüsse entstehen; denn die geistige Reife steht nicht unbedingt im Zusammenhang mit der Zahl der Lebensjahre.

Ferner sollte der Graphologe über den für den Schrifturheber in Betracht kommenden Wirkungskreis unterrichtet werden. Dann kann er den Charakter auch besonders von dem geforderten Standpunkt aus beleuchten. Der Besteller einer Analyse sollte z. B. darauf hinweisen, daß es sich um Besetzung einer leitenden Stellung handelt, die außerordentliche Schlagfertigkeit und Repräsentationsfähigkeit erfordert, oder etwa einer untergeordneten Stellung, wo man in erster Linie Verträglichkeit und peinliche Gewissenhaftigkeit erwartet, hingegen Selbständigkeit, Anlage zu Eigenmächtigkeit nicht erwünscht wäre. Bei in Aussicht genommener Teilhaberschaft oder ehelicher Verbindung müssen die Handschriften beider Persönlichkeiten untersucht und verglichen werden zwecks Feststellung, wie die Charaktere aufeinander wirken würden.

Wir entwickeln nun aus 10 Handschriften Charakterbilder von mittlerer Ausführlichkeit, nachdem wir zuvor jeweils eine graphische Analyse gegeben haben.

1. Beispiel.

Fig. 377.

Geschlecht: männlich. Alter: 35–40 Jahre.

Eine sorgfältig ausgeführte, im ganzen ziemlich gleichmäßige, und nicht unrhythmische Handschrift von schablonenhaftem Gepräge. Jedermann wird sich entsinnen, diesem Typus schon begegnet zu sein. Schreiber hält sich nicht streng an die Schriftvorlage. Er ist wohl bestrebt, seinen Zügen eine persönliche Note zu geben, leistet sich manche schnörkelhafte Verzierung. Graphologisch empfindende Naturen erhalten von den umgebogenen und druckbetonten U-Haken einen pedantischen und fast komischen Eindruck. So schreiben Menschen, die ihrer Verschwiegenheit den Ausdruck großer Wichtigkeit geben. Die Zutaten überwiegen jedoch nicht; sie beeinträchtigen die Einfachheit der Handschrift nicht allzusehr.

Graphische Analyse.

(Vereinzelt auftretende Merkmale sind eingeklammert.)

I. Form.

Schulgemäße Schriftform.
Girlandenendungen.
Anfangsarkaden.

II. Lage.

Neigungswinkel etwa 80 Grad.
„ an den Wortendungen meist größer.
(Zurückgestellte Wortendungen.)
Gewundene Langbuchstaben (h).
Im Verlauf der Zeilen abnehmender Neigungswinkel.

III. Höhe.

Normale relative Größe.
Ungleichmäßigkeit der Langbuchstaben.
Überragende Großbuchstaben.
Ansteigende Großbuchstaben.
(Stark ansteigende Großbuchstaben.)
Ansteigende Kurzbuchstaben (a).
Anwachsende Wortendungen.
Überwiegen der Oberlängen.

IV. Weite.

Normale Schriftweite.
(Einzelne verengte Buchstaben: Lateinisches M.)

V. Stärke.

Nicht unbeträchtliche Druckstärke.
Drucklose Züge.
(Plötzlich auftretende Druckstellen.)
Druckbetonte Einleitungszüge.
Druckbetonte Schleifenzüge.

VI. Verbundenheit.

Mittlere Verbundenheit.

VII. Raumentwicklung.

Mäßige, aber im allgemeinen ausreichende Wortabstände.
Zeilenrichtung und Zeilenabstände lassen keine Diagnose zu, da liniiertes Papier verwendet wurde.
Schmaler Rand.
Schwankende Randbreite.

VIII. Einzelheiten.

Verlängerte Anstriche (auch innerhalb der Wörter).
(Mit einem Punkt versehene Anstriche.)
Steile Endstriche.
Zurückgebogene Endungen (auch innerhalb der Wörter).
Lebhaft geschwungene An- und Endstriche.
Kleine Häkchen. (In der Wiedergabe schwer erkennbar.)
Nach oben geöffnete Buchstaben (A).
Erweiterte, runde Schleifen.
(Ziemlich hoch angebrachte Verknotungen.)
Gerade Linien statt Kurven (d).
Spitze Winkel statt Kurven (d).
Doppelkurven.
Parallele Kurven.
In mittlerer Höhe, genauer Richtung gesetzte Oberzeichen.
Umgebogene U-Haken.
Verlängerte, oft zu tief gesetzte Beistriche.



Charakterbild.

Die Handschrift kennzeichnet einen phantasiereichen, vielseitig interessierten, nicht ausgesprochen feinfühligen und im Grunde unbedeutenden Menschen. Schreiber vertritt das gemäßigte Temperament. Wenngleich man Klarheit und Selbständigkeit der Auffassungen von ihm nicht erwarten sollte, so gehört er doch nicht zu den allezeit hinreißungsfähigen Naturen, deren Denken und Handeln völlig unter dem Einfluß ihrer Erregungszustände steht. Er ist im allgemeinen nicht ohne Erfolg bemüht, seine Gefühle mit sachlichen Er-

wägungen in Einklang zu bringen, neigt also keineswegs zu leidenschaftlichem Gebaren, Fanatismus.

Selbstbewußtsein und Tatkraft sind nicht stark entwickelt; einem entschiedenen Gegenwillen fühlt der Herr sich nie gewachsen. Er ist keine Persönlichkeit, die gegen den Strom schwimmt; vielmehr nimmt er seinen Weg grundsätzlich in der Richtung des geringsten Widerstands. Gleichwohl ist er ehrgeizig und eifrig tätig, sucht seine Stärke in der Anpassung an die gegebenen Verhältnisse. Ohne natürliche Anlagen zu großzügiger Gründlichkeit, weiß er doch in seinem Wirkungsbereiche Klarheit und Ordnung zu wahren und kann wohl in Pedanterie ausarten. Es fehlt ihm im Umgang mit Gleichgestellten oder Untergebenen nicht etwa an der Fähigkeit zu prinzipieller Betonung seines Standpunkts. Seine Eigenwilligkeit findet ihren Ausdruck mit Vorliebe in wichtigtuendem Gebaren; in der Erregung mag er sich hie und da selbst zu Handlungen verleiten lassen, die er nachträglich nicht mehr gutheißen kann. Im allgemeinen verfügt er jedoch über genügend Hemmungen. Sodann läßt ihn seine weiche Gemütsart letzten Endes versöhnlich bleiben, sodaß er selten in nachhaltigen Gegensatz zu seiner Mitwelt gerät.

Trotz seiner ausgeprägten Betriebsamkeit neigt Schreiber im Grunde mehr zu einer beschaulichen und genußfreudigen Lebensweise. Sein gutmütiges und urwüchsiges Empfinden, seine Anlage zu harmloser Heiterkeit lassen ihn im engeren Kreise als angenehmen Gesellschafter erscheinen. Er tritt recht entgegenkommend und korrekt auf, ist gefällig bis zur Umständlichkeit. Weiß er sich im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit eines größeren Kreises, so gibt er sich mit sehr viel Berechnung; denn die öffentliche Meinung ist für ihn höchste Autorität. Er kann zudem im Verkehr mit Fernerstehenden eine gewisse Befangenheit nicht ohne weiteres überwinden und bleibt daher zunächst grundsätzlich zurückhaltend, wobei er seiner Verschwiegenheit gern den Anschein großer Wichtigkeit gibt.

2. Beispiel.

Fig. 378.

Geschlecht: weiblich. Alter: 50–60 Jahre.

Die Handschrift erweckt von vornherein einen unsympathischen Eindruck. Ihr Formgepräge ist gemein, die Ausführung der Einzelheiten trotz der offenbar mäßigen Schreibgeschwindigkeit unordentlich. Die durch unsorgfältiges Ablöschen entstandene Verwischung der Züge und die Tintenflecke bedeuten uns, daß das Reinlichkeitsempfinden der Schreiberin auf tiefer Stufe steht. Die Schrift zeigt Übertreibungen und Zutaten, ist aber doch als ziemlich einfach zu bezeichnen. Sie hat viel von einer verstümmelten Schrift. Rhythmus ist wohl vorhanden und nimmt im Verlauf des Schriftstücks sogar zu. Sodann zeigen diese Züge bei kritischer Betrachtung einen höheren Grad von Gleichmäßigkeit, als man ihnen zunächst zubilligen möchte.

Graphische Analyse.

I. Form.

Schulgemäße Schriftform.
Tendenz der Winkelbildung.
Schlußarkaden.

II. Lage.

Neigungswinkel 60–30 Grad. Im Verlauf der Schriftprobe abnehmend.

III. Höhe.

Beträchtliche absolute Größe.
Beträchtliche relative Größe.
(Stark überragende Großbuchstaben.)
(Anwachsende Wortendungen.)
Überwiegen der Unterlängen.

IV. Weite.

Verengte Schrift.

V. Stärke.

Erhebliche Druckstärke.
Häufige, druckbetonte Unterstreichungen.
Druckbetonte und zugespitzte Querstriche.
Teigige Schrift.

VI. Verbundenheit.

Ziemlich verbundene Schrift.
(Verbundene Oberzeichen.)

VII. Raumentwicklung.

Ausreichende Wort- und Zeilenabstände.
Ungleichmäßigkeit der Abstände.
Ansteigende, schwankende Zeilenrichtung.
Schmaler, abnehmender Rand.
Lücken am rechten Rande.

VIII. Einzelheiten.

(Fehlende Anstriche.)
Eingerollte Anstriche.
(Gebogene Anstriche.)
Kleine Häkchen an An- und Endstrichen sehr häufig.
Wagrecht verlängerte Endstriche.
Oft fehlende Endstriche.
Ineinandergeführte Haar- und Grundstriche an Kurz- und Langbuchstaben.
Erweiterte, mitunter übertriebene Schleifen.
(Verengte und fehlende Schleifen an Oberlängen.)
Übertriebene Basisschleifen.
Gerade Linien in diagonaler Richtung statt Kurven (d).
Vorauseilende, meist sehr tiefgesetzte Oberzeichen.
Strichförmige I-Punkte.
Verlängerte Querstriche.
(Über dem dazugehörenden Buchstaben angebrachte Querstriche.)
Verlängerte, zu tief gesetzte Beistriche.



Charakterbild.

Die Handschrift deutet auf einen gewöhnlichen, aller feineren Eigenart baren, aber komplizierten Charakter. Schreiberin gehört zu den verschlossenen, schwer durchschaubaren und zugleich brüsken, derber Rücksichtslosigkeit fähigen Naturen, denen es kaum möglich ist, in Harmonie mit ihrer Umgebung zu leben. Sie vereinigt viel Leidenschaftlichkeit, ein cholerisches Temperament mit einer ebenso stark ausgeprägten Anlage zu unbeugsamem

passivem Widerstand. Ihre Bestrebungen erstrecken sich über den Rahmen eines engeren Wirkungskreises hinaus. In der Verfolgung ihrer eigenbrötlerischen Pläne legt sie eine nicht geringe Anpassungsfähigkeit und selbst ein gewisses Organisationsvermögen an den Tag, vermag sich namentlich große Entbehrungen aufzuerlegen, wenn sie hierdurch ihren Zielen irgendwie näherzukommen glaubt.

Der Charakter der Dame erfährt eine besondere Komplikation durch eine tiefwurzelnde Anlage zu kleinlichem und übelnehmendem Gebaren, die durch ihr zur Schau getragenes, fast männlich wirkendes Selbstgefühl nur bei oberflächlichem Umgang verhüllt wird. Sie sucht in jeder Beziehung den Ton anzugeben, weist fremde Ratschläge schroff zurück und neigt zu Pedanterie und zu Schikane, sowie ihr irgendwelche Widerstände entgegentreten. Hat sie sich in eine Idee verbohrt, so kann sie schließlich in fanatische Rechthaberei ausarten. Das stets leicht erregbare Mißtrauen gemeiner Naturen steigert sich bei ihr bis zur Unversöhnlichkeit, wenn sie ihr Ehrgefühl oder ihre materiellen Interessen irgendwie verletzt glaubt. Sie ist sehr auf Erwerb bedacht und sparsam bis zum Geiz. Dies schließt nicht aus, daß sie sich u. U. zu Ausgaben bestimmen läßt, die geradezu als Verschwendung gelten könnten.

Ungeachtet ihrer rastlosen Geschäftigkeit erreicht Schreiberin in ihrem Tätigkeitsbereiche keine durchgreifende Ordnung. Sie läßt sich in manchen Dingen völlig gehen und dürfte vor allem durch geringen Reinlichkeitssinn unangenehm auffallen. Und hierzu bildet wiederum einen sonderbaren Gegensatz ihr geflissentliches Wertlegen auf den Schein im gesellschaftlichen Leben, das seinen Ausdruck in aufdringlicher Höflichkeit beim Umgang mit Höhergestellten findet.

Zusammenfassend betonen wir, daß wir es hier mit einer schwer zu verstehenden und zu behandelnden Person zu tun haben, die sich allgemeiner Beliebtheit keinesfalls erfreuen wird.

---

3. Beispiel.

Fig. 379.
Geschlecht: weiblich. Alter: etwa 40 Jahre.

Eine ziemlich vernachlässigte, teilweise unleserliche Schrift von mittlerer Eigenart. Solche Schriften nehmen in jeder Beziehung eine Sonderstellung ein. Wir können hier nicht den gewöhnlichen Maßstab anlegen. Obwohl die Gleichmäßigkeit viel zu wünschen übrig läßt und der Rhythmus erheblichen Störungen unterworfen ist, so dürfen wir nicht etwa von vornherein auf übermäßige Erregbarkeit und auf Willensschwäche schließen. Ebensowenig können wir die geringe Druckstärke als Kennzeichen für ein schwaches Triebleben und für Feinfühligkeit in Anspruch nehmen.

Besonders auffallend ist hier bei kritischer Betrachtung die sorgfältige Ausführung der Überstriche (Umlautzeichen). Auch manche nachträgliche Verbesserung sollte uns bedeuten, daß Schreiberin sich keineswegs in dem Maße gehen läßt, als man dem Gesamteindruck dieser Züge zufolge annehmen möchte.

Graphische Analyse.

I. Form.

Gemischte Form.
(Ausgeprägte Girlanden sind hie und da erkennbar.)

II. Lage.

Ungleichmäßigkeit des Neigungswinkels (40–100 Grad).

III. Höhe.

Normale absolute Größe.
Verringerte relative Größe.
Ungleichmäßige Höhe der Langbuchstaben.
Überragende Großbuchstaben.
Ansteigende Großbuchstaben.
Absteigende Großbuchstaben.
Verstümmelte Wortendungen.
Überwiegen der Oberlängen wechselt mit Überwiegen der Unterlängen.

IV. Weite.

Meist erweiterte Schrift.
Ungleichmäßige Schriftweite.
(Auffallend breite Großbuchstaben.)

V. Stärke.

Im allgemeinen drucklose Schrift.
Plötzliche Druckstellen kommen vor.
Teigige Schrift.

VI. Verbundenheit.

Mittlerer Verbundenheitsgrad.
Ungleichmäßigkeit des Verbundenheitsgrads.

VII. Raumentwicklung.

Ungleichmäßige, aber im allgemeinen ausreichende Wortabstände.
Die Zeilenabstände lassen eine Diagnose nicht zu, da Linien vorgedruckt sind.*)
Trotz vorgedruckter Linien schwankt die Zeilenrichtung dauernd.
Der Rand zeigt die Tendenz der Verkleinerung nach unten.

VIII. Einzelheiten.

Lebhaft geschwungene Anstriche.
Verkürzte und fehlende Anstriche.
An den Zeilenendungen verlängerte Endstriche.
Fehlende Endstriche.
Kleine Häkchen, namentlich an Endstrichen.
Verengte Schleifen.
Erweiterte Schleifen.
Übertriebene Schleifen.
(Erweiterung von Winkelzügen zu Schleifen.)
Abgerissene Schleifen der Unterlängen.
Fehlende Schleifen (häufiger an Unter-, als an Oberlängen).
Gerade Linien in diagonaler Richtung anstelle von Kurven (S, Schluß-s).
Fehlende Verknotungen als Teilerscheinung der Vernachlässigung.
Fehlende Oberzeichen als desgl.

✡

Charakterbild.

Aus der Handschrift spricht eine problematische, schwer restlos zu fassende Erscheinung, ein Mensch, dessen Äußerungen keine sicheren Schlüsse auf seine seelische Struktur zulassen. Schreiberin gehört zu den temperament-

*) In der Wiedergabe nicht erkennbar.

vollen und vielseitigen, aber oberflächlichen Naturen, die jederzeit imstande sind, ihre Gesinnung zu wechseln. Sie ermangelt nicht einer gewissen Vornehmheit, dürfte nicht ganz ungebildet sein; im Grunde ist sie aber kein eigenartiger Charakter, keine Persönlichkeit von außerordentlichen Anlagen.

Ihre Gemütsart ist eine weiche und macht sie zu Wohlwollen und selbst überschwenglichem Entgegenkommen geneigt. Im Grunde ist ihr sogar eine gewisse Illusionsfähigkeit eigen, die allerdings nicht den Charakter der Naivetät, sondern den der Überspanntheit hat. Genußliebe ist in hohem Grade vorhanden; ihre natürliche Widerstandskraft gegen Sinnesreizungen ist nicht hoch zu veranschlagen. Für ihre Einstellung zur Umwelt sind trotz zuvorkommenden Auftretens Regungen des Mißtrauens nie ohne Einfluß. Sie ist grundsätzlich auf Repräsentation bedacht und gibt sich nicht leicht eine Blöße. In ihrem Wirkungskreise entwickelt sie eine lebhafte Geschäftigkeit und wenngleich ihr die innere Disziplin fehlt, so vermag sie doch sich der Forderung des Tages instinktiv anzupassen. Die äußere Anpassung ist bei der Dame richtunggebend für die innere. Charakterstärke, verantwortungsfreudige Festigkeit sollte man von ihr nicht erwarten. Doch ermangelt sie keineswegs der Fähigkeit zu ehrgeiziger und selbst anmaßender Betonung ihres jeweiligen Standpunkts. Sie ist an Wirtschaftlichkeit gewöhnt und wird ihre Interessen – ungeachtet einer Anlage zu gelegentlicher Freigebigkeit – auch mit kleinlicher Beharrlichkeit zu vertreten wissen.

Krankhafte Störungen des seelischen Gleichgewichts, Anlagen zu Hysterie sind vorhanden, dürften aber nur im engeren Kreise zu Tage treten.*)

*) Es dürfte interessieren, eine Schilderung der Schreiberin aus dem Munde einer seit Jahren mit ihr bekannten Persönlichkeit zu hören:

Die Dame entstammt einer Kaufmannsfamilie, besitzt mittlere Bildung, ist unverheiratet und nicht beruflich tätig. Sie tritt lebhaft und entgegenkommend auf, spricht meist ununterbrochen und schnell und ist nicht allzu wählerisch im Umgang. Doch zeigt ihr Benehmen selbst nach jahrelanger Bekanntschaft trotz aller Lebhaftigkeit eine auffallende Korrektheit; man erinnert sich nicht, sie jemals im Affekt gesehen zu haben. Eine bestimmte Weltanschauung scheint ihr völlig zu fehlen. Ihre Handlungsweise ist scheinbar wohlbedacht und stets zweckmäßig. Sie ist gewandt in der Vertretung ihrer Interessen, weiß mit geringen Mitteln hauszuhalten und neigt, ungeachtet einer konventionell gefärbten, aber ziemlich weitgehenden Freigebigkeit, doch zu Geiz. Die Dame ist angeblich vollkommen gesund. Sie leidet aber an nervösen Gesichtszuckungen, die sie mit Geschick leidlich zu unterdrücken weiß. Besonderheiten über ihr Vorleben sind niemand bekannt geworden. Beide Eltern starben in hohem Alter; über erbliche Krankheiten verlautet nichts.

4. Beispiel.

Fig. 380.

Geschlecht: männlich. Alter: 40–45 Jahre.

Eine ziemlich eigenartige, einesteils vereinfachte, andernteils etwas übertriebene und auch mit Zutaten versehene Schrift, die durch Mangel an Haltung auffällt. In Anbetracht der fortschreitend sinkenden Zeilen fühlt man sich zu der Annahme versucht, die vorliegende Probe sei im Zustand einer überwälti-

genden Niedergeschlagenheit abgefaßt und müsse zu einseitiger Beurteilung der Persönlichkeit führen. Diese Vermutung trifft jedoch nicht zu. Die Handschrift zeigt vielmehr stets absteigende Zeilen, stark gestörten Rhythmus und oft eine noch beträchtlichere Ungleichmäßigkeit.

Graphische Analyse.

I. Form.

Girlandenform von mittlerer Spannung.
Eingestreute Winkel.
(Anfangsarkaden.)

II. Lage.

Neigungswinkel 60–40 Grad.
„ an Wortendungen größer.

III. Höhe.

Normale absolute und relative Größe.
Ungleichmäßige Höhe der Langbuchstaben.
Stark absteigende Großbuchstaben.
Ansteigende Großbuchstaben.
(Zu Oberlängen vergrößerte Kurzbuchstaben.)
Verstümmelte Wortendungen.
Ungleichmäßigkeit der Kurzbuchstaben.
Überwiegen der Unterlängen.

IV. Weite.

Etwas verengte Schrift.

V. Stärke.

Mäßige Druckstärke.
(Druckbetonte und zugespitzte Endungen und Punkte.)

VI. Verbundenheit.

Ziemlich verbundene Schrift.
(Verbundene Oberzeichen.)

VII. Raumentwicklung.

Mäßige, oft ungleiche Wortabstände.
Ungleiche und zu geringe Zeilenabstände.

Progressiv sinkende Zeilen.
Schmaler, nach unten abnehmender Rand.

VIII. Einzelheiten.

Verlängerte Anstriche.
Gebogene Anstriche.
Eingerollte Anstriche.
Fehlende Anstriche.
Verlängerte Endstriche, namentlich am Zeilenende.
Sinkende Endstriche.
Über die folgenden Buchstaben sich erstreckende Endstriche von Großbuchstaben (F).
Fehlende Endstriche.
Häkchen an Endstrichen.
(Weit geöffnete Buchstaben: o.)
Erweiterte, hie und da übertriebene Schleifen.
Übertriebene Basisschleifen (D).
Abgerissene Schleifen von Unterlängen.
Fehlende Schleifen.
Hochgesetzte und vorauseilende Oberzeichen.
(Sehr tiefgesetzte Oberzeichen.)
Strichförmige Punkte.
Vorauseilende und verlängerte Querstriche.
(Absteigende Querstriche.)
Fehlende Querstriche.
Verschiedene Schreibarten für den Buchstaben M.
Verlängerte, zu tief gesetzte Beistriche.
Stark unterstrichener Namenszug.

*

Charakterbild.

Ein ziemlich eigenartiger Charakter, der sich in mancher Beziehung über die Allgemeinheit erheben muß, dem es aber doch an Selbständigkeit und innerer Größe fehlt. Der Herr besitzt ein unruhiges, sanguinisches Temperament und eine lebhafte Vorstellungsgabe. Er ist ein Mensch, der – trotz einer im Grunde vorhandenen Neigung zu reflektierender Betrachtungs-

weise – von seinen Stimmungen getragen wird, ohne sich dessen rechtzeitig bewußt zu werden. Rasch begeistert, tritt er für ideale Bestrebungen mit ganzer Seele ein und entwickelt eine rastlose Tätigkeit, wobei ihm ein nicht unerhebliches Organisationsvermögen zu Hilfe kommt. Sein bisheriges Leben dürfte daher nicht ohne äußere Erfolge verlaufen sein.

Gleichwohl gehört Schreiber nicht zu den Persönlichkeiten, denen es vergönnt ist, ihr Schicksal zu meistern, denn er steht nicht über seinem Temperament. Er stellt sich die höchsten Aufgaben und läßt sich durch die Aussicht auf Befriedigung seiner Eigenliebe zu Opfern bewegen, die in keinem Verhältnis zu den erreichbaren Zielen stehen. Dabei ist er trotz einer gewissen Sachlichkeit außerstande, den Auffassungen anderer gerecht zu werden, wenn sie seinen Gedanken irgendwie entgegenstehen. Auch geringe Widerstände erregen ihn sodann leicht und können ihn augenblicklich zu größter Heftigkeit hinreißen. Die Steigerungen seines Wesens verlieren sich in Exaltation; er zersplittert seine Kräfte und artet selbst in Haltlosigkeit aus. Die Unausgeglichenheit seines Charakters macht sein Wirken zu einem unharmonischen. In dem Bestreben, einheitlich vorzugehen, hält er an gewissen Grundsätzen starrsinnig fest; er glaubt die Verhältnisse zu meistern und bemerkt erst nachträglich, daß er von ihnen gemeistert wird. Einerseits rechthaberisch bis zu kleinlichem Gebaren, läßt er sich andrerseits mitunter in unglaublicher Weise bevormunden, wenn ihm ein energischer Wille konsequent entgegentritt.

Des Schreibers Auftreten ist seinem widerspruchsvollen Wesen gemäß sehr wechselvoll. Im Umgang mit Fernerstehenden zeigt er zunächst eine gemessene Würde. Wo er sich verstanden fühlt, man seinen Bestrebungen zuvorkommt, kann er gutmütig und offenherzig bis zur Überschwenglichkeit sein. Wo er auf Gegenströmungen stößt, neigt er zu heftiger Opposition und gerät doch u. U. völlig unter fremde Einflüsse.

Nach diesen Feststellungen finden wir es begreiflich, daß Schreiber sich verkannt glaubt, daß seine Auffassungen zunehmend mißtrauisch werden und er sich für das Scheitern illusorischer Pläne im engeren Kreise durch aufgeblasene Wichtigtuerei zu entschädigen sucht.

5. Beispiel.

Fig. 381.

Geschlecht: weiblich. Alter: etwa 30 Jahre.

Einen namentlich in den Größenverhältnissen ungleichmäßigen, aber recht rhythmischen Eindruck erwecken diese Züge. Schriftenkundige Leser erkennen in diesem immer seltener werdenden Typus die empfindsame und im Kern des Wesens konservative Frau eines Zeitalters, dem der Gedanke gesellschaftlicher Gleichstellung beider Geschlechter noch fremd war. Bildung und Originalität sind hier wohl ausgeprägt. Die vorhandene Eigenart scheint aber fast gewaltsam in gegebene Schablonen hineingepreßt zu sein. Kennzeichnend ist für solche Schriften ihre geringe zeitliche Veränderlichkeit. Sie betrifft in der Hauptsache nur die Schriftgröße, während die korrekte Haltung der Züge nie verloren geht.

Graphische Analyse.

I. Form.

Winkelform.
Eingestreute Girlanden, namentlich an Wortendungen.

II. Lage.

Neigungswinkel etwa 40 Grad.
" an den Wortendungen meist größer.
Im Verlaufe der Seite progressiv abnehmender Neigungswinkel.
(Zurückgestellte Wortendungen.)

III. Höhe.

Verringerte absolute Größe.
Geringe relative Größe.
Ungleichmäßige Höhe der Langbuchstaben.
Überragende Großbuchstaben.
Ansteigende Großbuchstaben.
(Absteigende Großbuchstaben.)
Anwachsende Wortendungen.
Abnehmende Wortendungen.
Überwiegen der Unterlängen.

IV. Weite.

Etwas erweiterte Schrift.

V. Stärke.

Geringe Druckstärke.
(Druckbetonte Schleifenzüge.)

VI. Verbundenheit.

Ziemlich verbundene Schrift.

VII. Raumentwicklung.

Mäßige Wortabstände.
Unzureichende Zeilenabstände.
Fast gerade Zeilenrichtung.
Ansteigende, leicht konvexe Zeilen.
Fehlen der Ränder.

VIII. Einzelheiten.

Stark verlängerte Anstriche.
(„ „ „ innerhalb der Wörter.)
(Mit einem Winkel statt einer Kurve verbundene Anstriche.)
Lebhaft geschwungene An- und Endstriche.
Zurückgebogene Endstriche.
Kleine Häkchen.
Erweiterte Schleifen.
(Übertriebene Schleifen.)
Abgerissene Schleifen von Unterlängen.
(Erweiterung von Winkelzügen zu Schleifen.)
Doppelkurven.
In mittlerer Höhe, genauer Richtung gesetzte Oberzeichen.
(Tiefgesetzte Oberzeichen.)
(Vorausgesetzte Oberzeichen.)
(Zurückgesetzte Oberzeichen.)
Nicht nach oben geöffnete U-Haken.
Ansteigende Querstriche.
Zu tiefgesetzte, verlängerte Beistriche.

*

Charakterbild.

Die Handschrift deutet auf eine phantasiebegabte und im Grunde temperamentvolle, leidenschaftliche Natur von verfeinerter Wesensart. Die Dame ist keine überlegene, großzügig veranlagte Persönlichkeit, kein Mensch, der sich über die herkömmlichen Formen des Lebens hinwegsetzt, die Grenzen seiner anerzogenen Weltanschauung kühn überschreitet. Ihre Gedanken sind wohl tief empfunden und nicht ohne Eigenart; sie erheben sich aber letzten Endes nicht über die geistigen Strömungen ihrer Zeit. Sie hat einen recht ehrgeizigen Willen, der sie grundsätzlich für ihre Überzeugungen eintreten läßt und auch zur Initiative drängt. Ihr Streben ist jedoch nicht getragen von einer entsprechenden seelischen Spannkraft und hierin liegt für Schreiberin eine Quelle ernster seelischer Konflikte.

Der natürliche Wirkungskreis, wo ihre Geistes- und Gemütsanlagen zu harmonischer Entfaltung gelangen können, ist die Häuslichkeit. Hier ist sie durchaus selbständig, von hervorragender Umsicht und kommt ihren Pflichten oft über das Maß ihrer Kräfte nach. Sie ermangelt nicht der praktischen Befähigung, versteht zu leiten und anzuordnen und ist namentlich auf Sparsamkeit wohl bedacht. Dabei kann sie etwas pedantisch werden. Ihre Wünsche wird sie aber nie in anmaßender, unfeiner Weise zur Geltung bringen, da ihr alles Aufdringliche, Gemeine völlig widerstrebt. Innerlich von sich und ihren tatsächlichen Fähigkeiten überzeugt, kennt sie doch keine Selbstüberhebung, sondern weiß jede Überlegenheit anderer wohl zu würdigen, legt – wie schon erwähnt – eher zu viel, denn zu wenig Wert auf fremde Autorität. Der Verehrungssinn ist bei ihr so stark entwickelt, daß er ihrem Wesen einen Einschlag ins Kindliche gibt, den wir nur bei Frauen finden. Wo Schreiberin intimen Anschluß gefunden hat, ist sie treuester Hingabe fähig und wäre selbst imstande, sich für andere aufzuopfern. Daneben besitzt sie aber auch Anlagen zu Heiterkeit und Humor und ist dem Genuß keineswegs abgeneigt. Sie läßt sich im geselligen Kreise von der allgemeinen Stimmung tragen und kann gelegentlich sogar überschwenglich sein. Ihr zartes Empfinden zwingt sie jedoch, die durch Herkommen und Sitte gegebenen Grenzen auch im engsten, familiären Kreise nie ernstlich zu überschreiten. Selbstbeherrschung, die in unerbittliche Härte übergehen kann, ist eine ihrer hervorstechendsten Eigentümlichkeiten.

Stärkeren Gefühlswallungen ist die Festigkeit der Dame jedoch nicht gewachsen. Es fällt ihr schon schwer, Widerspruch von ihr unsympathischen Personen zu ertragen und handeln solche ihrem Willen entgegen, so regt sie sich nachhaltig auf. Der Affekt übersteigt rasch die jeweils gebotene Höhe und zehrt von ihren ohnehin geringen Kräften. Schwere seelische Kämpfe endigen in tiefer Entmutigung. Ihre starke Empfindungsfähigkeit einerseits, ihr Mangel an elementarer Widerstandskraft andrerseits machen Schreiberin zu Melancholie geneigt.

6. Beispiel.

Fig. 382.

Geschlecht: weiblich. Alter: 50 Jahre.

Trotz unverkennbarer Sorgfalt und leidlicher Gleichmäßigkeit erwecken diese Züge einen verworrenen Eindruck. Die geringe Schriftgröße in Verbindung mit ungenügenden Zeilenabständen und hierdurch bedingten Verwicklungen zwischen den Buchstaben verschiedener Zeilen kennzeichnen die Schreiberin als einen Menschen von begrenztem Gedankenkreis. Verfehlt wäre es jedoch, hier von vornherein auf abnormen Mangel an Intelligenz, geistige Minderwertigkeit schließen zu wollen. – Die Schrift zeigt einen ziemlich ausgeprägten Rhythmus und entbehrt nicht einer gewissen Einfachheit und Distinktion, die allerdings durch stark verlängerte Wortendungen beeinträchtigt wird. Solch übermäßige Endstriche finden wir namentlich in Handschriften redseliger Naturen. Charakteristisch ist sodann die geringe relative Größe und die konsequent durchgeführte Arkadenform.

Graphische Analyse.

I. Form.

Arkadenform.

II. Lage.

Neigungswinkel unter 60 Grad.
Nach rechts umgebogene Langbuchstaben.

III. Höhe.

Geringe absolute Größe.
Geringe relative Größe.
Überragende Großbuchstaben.
(Ansteigende Großbuchstaben.)
(Absteigende Großbuchstaben.)
Abnehmende Wortendungen.
Überwiegen der Unterlängen.

IV. Weite.

Etwas erweiterte Schrift.

V. Stärke.

Druckschwache Schrift.
Druckbetonte Schleifen.

VI. Verbundenheit.

Mittlere Verbundenheit.

VII. Raumentwicklung.

Im allgemeinen ausreichende Wortzwischenräume.
Ungenügende Zeilenzwischenräume.
Schwankende Zeilen.
Nach unten stark abnehmende Randbreite.

VIII. Einzelheiten.

Lebhaft geschwungene Anstriche.
(Eingerollte Anstriche.)
Nach rechts oben verlängerte Endstriche.
Häkchen an Endstrichen.
Erweiterte Schleifen.
Zugespitzte Schleifen.
Übertriebene Basisschleifen (B).
(Hoch angebrachte Verknotungen.)
Fehlende Verknotungen.
(Gerade statt gebogener Anstriche.)
Parallele Kurven (A).
In mittlerer Höhe und genauer Richtung gesetzte Oberzeichen.
Sehr hochgesetzte Oberzeichen.
Vorauseilende Oberzeichen.
Zurückgesetzte Oberzeichen.
Umgebogene U-Haken.
Sehr tiefgesetzte Beistriche.

✡

Charakterbild.

Die Handschrift läßt auf einen nicht uneigenartigen, aber wenig abgeklärten Charakter schließen. Schreiberin entstammt ohne Zweifel gebildeten Kreisen und ist kein Durchschnittsmensch. Es fehlt ihr aber nicht nur an Klarheit des Geistes, sondern auch an Ursprünglichkeit des Gemüts. Der Forderung des Tages vermag sie sich im allgemeinen wohl anzupassen. Sie besitzt seelische Elastizität, liebt Heiterkeit, tritt entgegenkommend auf, spricht viel

und ist in jeder Beziehung auf die konventionellen Formen bedacht. Bei oberflächlicher Beurteilung mag sie sich also als entschiedene, zielbewußte und ansprechende Persönlichkeit darstellen.

Ein tieferes Eindringen in den Charakter führt uns jedoch zu der Erkenntnis, daß es der Dame zur zweiten Natur geworden ist, eine Rolle zu spielen. Sie ist klug, wo sie sich auf fremde Meinungen stützt, geltungsbedürftig, wo sie Beifall findet, mutig, wo sie der Unterstützung gewiß ist. Ihr Ideenkreis ist jedoch begrenzt, ihr Wille von geringer Spannkraft und ihr seelisches Gleichgewicht entbehrt der sicheren Grundlage. Idealismus und Autoritätsglaube einerseits, Mangel an Klarheit und Unvoreingenommenheit andererseits machen Schreiberin dazu geneigt, leicht in Gegensatz zu Andersgesinnten zu geraten. Dazu besitzt sie, wie bei näherem Umgang bald erkennbar sein wird, ein sehr empfindliches Selbstgefühl. Sie fühlt sich in ihrem Rechtsbewußtsein leicht verletzt, nimmt ihre Interessen letzten Endes in kleinlicher Weise wahr und kann sich um geringer Ursache willen rasch entrüsten. Obwohl in der Erregung zu impulsiver, voreiliger Handlungsweise neigend, weicht sie etwaigen Konflikten unter völliger Preisgabe ihrer Interessen aus, sowie ihr Widerstände entgegentreten, denen sie sich nicht gewachsen fühlt. Ihre Mißstimmung wird sich sodann hinter dem Rücken des Beschuldigten in lebhaften Anklagen entladen, wobei sie sich in gefühlsmäßigen Übertreibungen gefallen mag, ohne sich dessen bewußt zu werden. Im Grunde gewissenhaft und zu ängstlich, um stärkere Gegenströmungen auf eigene Verantwortung offen zu bekämpfen, wird sie sich gegebenenfalls als Märtyrerin betrachten und ihre Befriedigung in der Pose anspruchsvoller Bescheidenheit suchen.

Boshafte Hinterhältigkeit, Intrige ist der Schreiberin von Natur aus fremd. Doch wäre sie wohl imstande, sich im Bewußtsein eines eingebildeten Rechts von anderen zu Handlungen bestimmen zu lassen, die man von ihr nicht erwartet haben möchte. Jedenfalls sollte man sich auf ihre Offenheit ebensowenig verlassen, als auf ihre Verschwiegenheit.

---

7. Beispiel.

sche Antwort aus München
freust Du Dich lieber
die Dicke Ersatz hat gern
wahrscheinlich mache ich
in Halle meine Wäsche ab-
laden. – Bei Familie [illegible]
sehr gemütlich. Etwa 1 1/2
ich noch bei m. Verwandte
ist mein schöner, [illegible]

[illegible]

Fig. 383.

Geschlecht: weiblich. Alter etwa 30 Jahre.

Eine originelle und einfache, ästhetisch wirkende Schrift tritt uns hier entgegen. Solch geschmackvolle Züge bekunden stets (trotz Abwesenheit erweiterter Schleifen!) starke Phantasie und künstlerische Interessen. Namentlich mit Zeichentalent begabte Naturen erzeugen diese monumentalen Formen.

Auffallend ist nun die Verschiedenheit der beiden Schriftbilder. Wenngleich an der ersten Probe einzelne herabhängende Wortendungen und die unsorgfältig hingeworfenen, oft sehr weit vorauseilenden Oberzeichen auch dem oberflächlichen Betrachter nicht entgehen konnten, so wird dieser Wechsel des Schriftcharakters doch jedermann überraschen. Wohl ermangelt die erste Probe nicht rhythmischer Störungen; schroff wirkende Ungleichmäßigkeiten fehlen jedoch völlig. Die zweite Probe ist derart vernachlässigt, daß ihr sachlicher Inhalt nur aus dem Zusammenhang heraus zu begreifen ist. Mehrere hoch emporragenden Oberlängen bedeuten uns, daß unbefriedigtes Geltungsbedürfnis an dem tiefgehenden Stimmungswechsel der Schreiberin mitgewirkt hat.

Graphische Analyse.

Erste Probe.

I. Form.

Gespannte Girlandenform.
Eingestreute Winkel.
Vereinzelte Arkaden.

II. Lage.

Neigungswinkel etwa 60 Grad.

III. Höhe.

Beträchtliche absolute und relative Größe.
Absteigende Großbuchstaben.
(Abnehmende und verstümmelte Wortendungen.)
Gleiche Größe von Ober- und Unterlängen.

IV. Weite.

Normale Schriftweite.

V. Stärke.

Beträchtliche Druckstärke.
Druckbetonte und keulenförmige Querstriche.

VI. Verbundenheit.

Ziemlich verbundene Schrift.
Anfangsbuchstaben oft getrennt.

VII. Raumentwicklung.

Meist reichlich bemessene Wortabstände.
Ausreichende Zeilenabstände.
Ziemlich gerade Zeilen.
(Sinkende Wortendungen.)
Wenig Rand.
Gleichmäßige Randbreite.

VIII. Einzelheiten.

Verkürzte und fehlende Anstriche.
Verkürzte und fehlende Endstriche.
Über die folgenden Kurzbuchstaben verlängerte Endstriche von Oberlängen (F).
(Fehlende Schleifen.)
Meist hochgesetzte und stark vorauseilende Oberzeichen.
Etwas verlängerte Querstriche.
Umformung von Oberlängen zu arkadenförmigen Gebilden.

Zweite Probe.

I. Form.

Fadenform mit eingestreuten Winkeln.

II. Lage.

Neigungswinkel 90–100 Grad.

III. Höhe.

Verkleinerte Schrift.
Einzelne stark überragenden Oberlängen.
Starke Ungleichmäßigkeit der Kurzbuchstaben.

IV. Weite.

Meist etwas verengte Schrift.

V. Stärke.

Fast drucklose Züge.
Druckbetonte Querstriche.

VI. Verbundenheit.

Ziemlich verbundene Schrift.
(Verbundene Oberzeichen.)

VII. Raumentwicklung.

Vergrößerte Wort- und Zeilenabstände.
Schwankende Zeilen.
Nach unten abnehmende Randbreite.

VIII. Einzelheiten
(außer den an der ersten Probe festgestellten Zeichen).

Zu tief gesetzte und verlängerte Beistriche.



Charakterbild.

Urheberin dieser Handschrift ist eine intelligente und tatkräftige Persönlichkeit von angeborener Großzügigkeit des Wesens. Im Mittelpunkt ihrer Interessen stehen ästhetische Bestrebungen, auf die zu verzichten ihr unmöglich wäre. Sie gehört also zu den eigentlichen Künstlernaturen. Das Temperament der Dame ist ziemlich lebhaft, aber gemäßigt. Ihre Anschauungen sind frei von Überspanntheit und ihre Gefühle nie sentimental. Im Grunde weich veranlagt, besitzt sie doch viel Sachlichkeit und legt im praktischen Leben eine fast männliche Entschiedenheit an den Tag. Sie hat oft originelle Einfälle, die sie zu überraschenden Entschlüssen führen können, ist also ungeachtet ihres gemäßigten Temperaments bis zu einem gewissen Grade Stimmungsmensch.

In einem ihren Anlagen entsprechenden Wirkungskreise entfaltet Schreiberin eine rege Tätigkeit; sie tritt energisch auf, eignet sich ihrer natürlichen Selbstschätzung zufolge zum Herrschen. Ihre Persönlichkeit weiß sie zur Geltung zu bringen, ohne sich irgendwie auf Unwesentliches zu versteifen. Die immerhin

gegebene Eigenwilligkeit kann gelegentlich derben Ausdruck finden, artet aber nie in kleinliches Gebaren aus. Gegen ihre Mitwelt ist sie vorurteilslos, im Prinzip wohlwollend und eines weitherzigen Entgegenkommens fähig. Zu klug, um sich Fernerstehenden gegenüber zu unbedachter Offenheit verleiten zu lassen, besitzt sie doch wenig Anlagen zu Diplomatie. Sie ist im Grunde ein einfacher, gerader und vornehmer Charakter.

Der Anpassungsgabe der Schreiberin steht nun ein Mangel an Anpassungswillen gegenüber und ernste Störungen des seelischen Gleichgewichts dürften auf diesen Zwiespalt zurückzuführen sein. Die Bewegungsfreiheit, der sie bedarf und die Befriedigung der Ansprüche, die sie ihrer geistigen Kultur gemäß zu stellen berechtigt ist, wird namentlich ein den Forderungen des Daseinskampfes angepaßtes Leben ihr nicht immer bieten können. Sie wird es stets als mit ihrer natürlichen Würde unvereinbar finden, sich andern unterordnen zu müssen und die ihr eigene großzügige Toleranz wird rasch einem Gefühl der Erbitterung weichen, wenn sie sich gehemmt und unterdrückt sieht.

Wo Schreiberin auf freie Auswirkung der in ihr drängenden Kräfte verzichten soll, werden verstandesmäßige Erwägungen bei ihr auf unüberwindlichen, triebhaften Widerstand stoßen. Schlagfertig in der Widerlegung fremder Einwendungen und äußerst hartnäckig in der Verteidigung ihrer Ansprüche, artet sie zuweilen in eine Überschwenglichkeit aus, hinter der sich tiefe Entmutigung verbirgt. Sie hat ohne Zweifel gegen die Übermacht widriger Schicksale anzukämpfen und bietet ein erschütterndes Beispiel für die Tragik einer Künstlerseele.

8. Beispiel.

Fig. 384.*)

Geschlecht: männlich. Alter: 70 Jahre.

*) Abgedruckt aus: KAPP, „Richard Wagner" (Deutsche Verlagsanstalt, Berlin).

Ob das Faksimile die Größe der Originalschriftprobe hat, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

Eine eigenartige, stürmisch bewegte Handschrift, als deren Verfasser wir eine an der Schwelle des Greisenalters stehende Persönlichkeit nicht vermuten würden. Die Einfachheit wird durch Übertreibungen und hie und da auch durch Zutaten beeinträchtigt.

Die erhebliche Ungleichmäßigkeit, in Verbindung mit straffem Rhythmus, deutet auf affektiven Willen, sprunghafte Entschlossenheit. Bemerkenswert ist auch die konsequent durchgeführte Verbundenheit. Die Oberzeichen sind stets einbezogen; mitunter sind auch mehrere Wörter in einem Zuge geschrieben.

Graphische Analyse.

I. Form.

Girlandenform, teils gespannt, teils spannungslos.
Anfangsarkaden.

II. Lage.

Neigungswinkel etwa 60 Grad.
An Wortendungen oft rechtsschräge Lage.
(Nach rechts umgebogene Oberlängen.)

III. Höhe.

Normale relative Größe.
Starke Ungleichmäßigkeit der Langbuchstaben, namentlich der Unterlängen.
Absteigende Großbuchstaben.
Abnehmende Wortendungen.
Überwiegen der Unterlängen.

IV. Weite.

Erweiterte Schrift.
Ungleichmäßigkeit der Schriftweite.
Einzelne auffallend breiten Großbuchstaben.

V. Stärke.

Mittlere Druckstärke.
Druckbetonte Querstriche (F).

Vereinzelt auftretende Druckstellen.
Drucklose Schleifenzüge.
Zugespitzte Endzüge.
Keulenförmige Endzüge.

VI. Verbundenheit.

Übermäßig verbundene Schrift.
Verbundene Oberzeichen.
(Mit einem nach unten gerichteten, zunächst geraden Zuge verbundene Oberzeichen.)

VII. Raumentwicklung.

Ausreichende, aber oft ungleichmäßige Wortabstände.
Unzureichende Zeilenabstände.
Ansteigende Zeilen.
Leicht schwankende Zeilenrichtung.
Schmaler, nicht sehr gleichmäßiger Rand.
Erhebliche Lücken am rechten Rande.

VIII. Einzelheiten.

(Eingerollte Anstriche.)
(Fehlende Anstriche.)
Kleine Häkchen.
Verkürzte und fehlende Endstriche.
(Verlängerte Endstriche.)
Lebhaft geschwungene An- und Endstriche.
Enge und fehlende Schleifen.
Erweiterte und übertriebene Schleifen.
Übertriebene Basisschleifen. (Der dem Schreiber hierfür Gelegenheit bietende Buchstabe L kommt in der vorliegenden Schriftprobe nicht vor.)
(Erweiterung von Winkelzügen zu Schleifen.)
(Spitze Winkel anstelle von Kurven.)
(Fehlende Verknotungen.)

In mittlerer Höhe, ziemlich genauer Richtung gesetzte Oberzeichen.
Stark verlängerte Beistriche.
Vergrößerte und unterstrichene Unterschrift.



Charakterbild.

Urheber dieser Handschrift ist eine eigenartige, vielseitig veranlagte, an Gegensätzen reiche Persönlichkeit, ein Mensch, der sich seiner Mitwelt in einem oft wechselnden Lichte darstellt. Er besitzt eine starke Phantasie, ein zartes, zu überschwenglicher Hingabe drängendes Gemüt und einen ebenso ausgeprägten Willen. Im Grunde mehr Gefühls- als Verstandesmensch, ist er durch sein hervorragendes Kombinationsvermögen und die ihm in hohem Grade eigene Gabe der Intuition doch befähigt, sich auf den verschiedensten Gebieten rasch zurechtzufinden und Außerordentliches zu leisten. Selbstbewußt und energisch arbeitet er an der Verwirklichung großzügiger Pläne und weiß auf seine Mitwelt suggestiv einzuwirken, sodaß ihm auch unter ungünstigen Verhältnissen der Erfolg auf die Dauer nicht versagt bleiben wird.

In seinem Wirkungsbereiche ist er eifrig tätig, auf Gründlichkeit und oft peinliche Ordnung bedacht; er bringt seine Absichten eindrucksvoll und doch mit sachlicher Kürze zur Geltung. Widerständen begegnet er mit trotziger Entschiedenheit und läßt sich leicht zu heftigem Zorn hinreißen. Der Herr gehört also, ungeachtet seiner weichen Gemütsanlagen, nicht etwa zu den duldsamen Naturen, die grundsätzlich zu einem Ausgleich bereit sind, stets die Rechte anderer zu achten wissen. Vielmehr ist er launenhaft, sehr empfindlich und verlangt in jeder Beziehung viel Rücksichtnahme auf seine Persönlichkeit. Einerseits zu hartnäckiger Prinzipienreiterei neigend, kann er andrerseits allem Entgegenkommen zum Trotz konsequent zurückhaltend bleiben und sich völlig in seine Gedankenwelt verschließen.

Im engeren Kreise, wo der Schreiber sich verstanden fühlt, wo man seiner Eigenart gerecht wird, ist er wohl gütig, weitherzig und in manchen Dingen selbst beeinflußbar bis zur Schwäche. Er wird durchaus bemüht sein, nachträglich

zu versöhnen, wenn er im Zustande der Erregung verletzt hat und ermangelt auch nicht eines geistvollen Humors. Gleichwohl stellt er sich infolge seines komplizierten Charakters als ein Mensch dar, der im allgemeinen schwer zu behandeln ist.

Besten Dank für die Be-
urteilung des Briefes. Ihr
Urteil ist verblüffend.
Schreiber hat ein aus-
gesprochenes [illegible]-
gesicht; er will mich nie
arbeiten, und ich habe ihn,
weil er ausgewiesen war,
zu mir genommen. Sei-
nem Schädel nach hat er
verbrecherische Neigungen,
die sich ein ritterliches Volk
In letzter Zeit
Klugheit
Freiburg

Fig. 385.
Geschlecht: männlich. Alter: über 40 Jahre.

Eine einfache Handschrift von verfeinertem Gepräge, die uns von vornherein auf eine schlichte und vornehme Persönlichkeit schließen läßt. Die bei kritischer Betrachtung nicht zu übersehenden Ungleichmäßigkeiten namentlich der Schriftform und der Höhe wirken nie unharmonisch. Trotz zahlreicher feiner Störungen im rhythmischen Verlauf der Schreibbewegungen bleibt der Gesamteindruck doch ein straffer, wohldisziplinierter.

Graphische Analyse.

I. Form.

Girlandenform von wechselnder Spannung.
Eingestreute Winkel.

II. Lage.

Neigungswinkel etwa 60 Grad.
Schwankungen der Schriftlage (teilweise rechtsschräg!).
Steiler gestellte Wortendungen.
(Zurückgestellte Wortendungen.)
Nach rechts umgebogene Oberlängen.

III. Höhe.

Etwas verringerte absolute Größe.
Normale relative Größe.
Absteigende Großbuchstaben.
Abnehmende Wortendungen.
(Anwachsende Wortendungen.)
Überwiegen der Oberlängen.

IV. Weite.

Erweiterte Schrift.

V. Stärke.

Beträchtliche Druckstärke.
(Druckbetonte Wortendungen.)
Druckbetonte, mitunter zugespitzte Querstriche.
Druckbetonte, mitunter zugespitzte I-Punkte.

VI. Verbundenheit.

Fast völlig verbundene Schrift.

VII. Raumentwicklung.

Wohlbemessene Wort- und Zeilenabstände.
Absteigende Wörter. (Dachziegelförmige Zeilen.)
Schmaler, streng gleichmäßiger Rand.

VIII. Einzelheiten.

(Verlängerte Anstriche.)
(Fehlen von Anstrichen.)
Steile Endstriche.
Fehlende Endstriche.
Enge, oft fehlende Schleifen.
(Abgerissene Schleifen von Unterlängen.)
Sorgfältig ausgeführte Verknotungen.
Buchstaben mit absteigender Basis (U).
In mittlerer Höhe genau gesetzte Oberzeichen.
Hochgesetzte und vorauseilende Oberzeichen.
Absteigende Querstriche.
Verlängerte Beistriche.



Charakterbild.

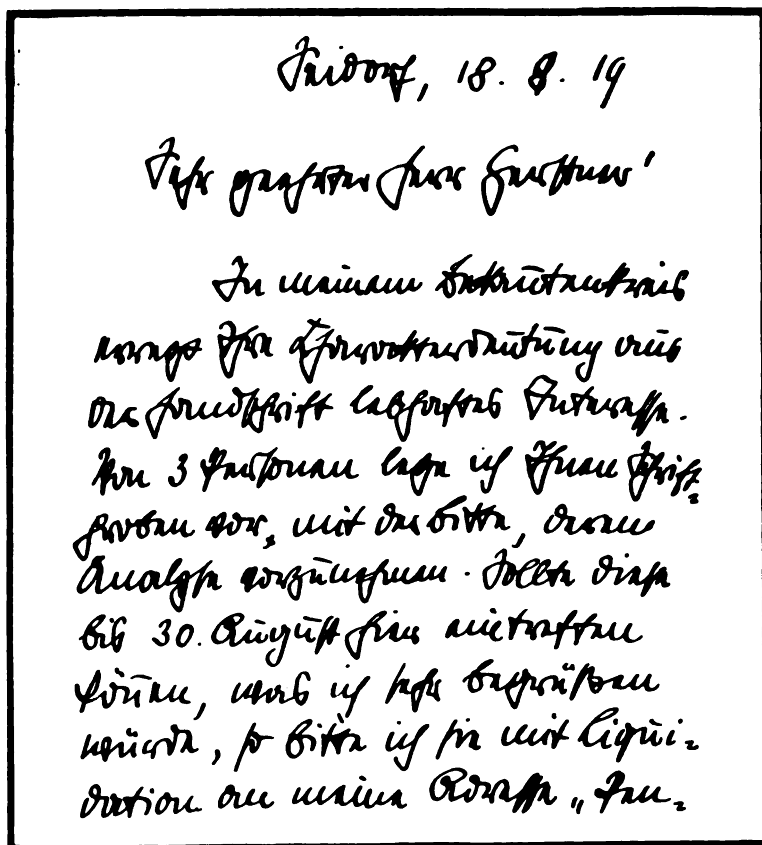
Die Handschrift kennzeichnet einen geistig hochstehenden und schlichten Menschen von entschiedener, aber gemäßigter Wesensart. Schreiber verbindet viel Wärme des Gemüts mit großer Selbständigkeit der Anschauungen. Sein Streben ist nicht unbeeinflußt von persönlichem Geltungsbedürfnis, dient aber im Grunde der Verwirklichung idealer Ziele. Er tritt für seine Gesinnung mutig und mit kluger Berechnung ein, fordert auch von seiner Mitwelt eine gewisse Zurückstellung persönlicher Wünsche zu Gunsten seiner Bestrebungen. Die Ansprüche, die er aus sachlichen Gründen an seine Umgebung stellt, bleiben jedoch weit zurück hinter den von sich selbst geforderten Leistungen; er neigt dazu, stets mehr die eigene Person, denn andere auszunützen. Empfindelei und nachtragendes Gebaren liegen ihm ebenso fern, als Anmaßung, unbekümmerte Rücksichtslosigkeit.

Seiner angeborenen seelischen Struktur zufolge zu weitherzigem Entgegenkommen, wohlwollender Nachgiebigkeit bereit, hat Schreiber jeden Gefühlsüberschwang abgelegt und sich an vorwiegend verstandesmäßiges Denken gewöhnt. Obwohl ohne natürliche Anlagen zu durchgreifender Gründlichkeit, hat er doch gelernt, auch hartnäckigen Widerständen zum Trotz auf seinem Willen zu beharren und weiß gegnerische Opposition nötigenfalls mit aller Schärfe zu bekämpfen. Dabei bleibt er aber besonnen, verliert die ihm eigene Sachlichkeit nie völlig, läßt sich nicht zu impulsiven Handlungen hinreißen.

Absolute Selbstbeherrschung, die von innerer Vornehmheit getragen ist und nur im engeren Kreise gelegentlich von Vorliebe für feierliche Stimmungen abgelöst wird, ist sein ausgeprägtester Charakterzug.

Der Herr steht nun keineswegs so erhaben über den Widrigkeiten des Daseins, als man seinem Auftreten zufolge annehmen möchte. Sein Gemütsleben ist nicht freigeblieben von schweren Erschütterungen, die tiefgehende Spuren hinterlassen haben. Die Erinnerung an manche erlebte Enttäuschung drückt seine Zuversicht oft nieder und dürfte ihm die Aufrechterhaltung seines seelischen Gleichgewichts nicht immer leicht werden lassen.

10. Beispiel.



[illegible], 18. 8. 19

Sehr geehrter Herr Gerstner!

In meinem Bekanntenkreis erregte Ihre Charakterdeutung aus der Handschrift lebhaftes Interesse. Von 3 Personen lege ich Ihnen Schriftproben vor, mit der Bitte, deren Analyse vorzunehmen. Sollten diese bis 30. August hier eintreffen können, was ich sehr begrüßen würde, so bitte ich sie mit Liquidation an meine Adresse „[illegible]-

Fig. 386.*)

Die Schriftprobe ist um etwa ein Drittel verkleinert.

Geschlecht: männlich. Alter: etwa 30 Jahre.

Einen nicht alltäglichen Eindruck behält jeder graphologisch empfindende Betrachter dieser Schrift. Man findet selten solch urwüchsige und doch einfache, von jeder Effekthascherei freie Formen. Die ungeachtet erheblicher Schwankungen noch immer bemerkenswerte Gleichmäßigkeit und der unverkennbare Rhythmus zeugen von einem beherrschten Temperament und einem ungebrochenen Willen.

*) Abgedruckt aus: Gerstner, „Die Handschriftendeutung" (Franckh'scher Verlag, Stuttgart), woraus auch die Schriftproben 331, 371 und einige andere entnommen wurden.

Graphische Analyse.

I. Form.

Girlandenform, mitunter spannungslos.
Vereinzelte Arkaden.

II. Lage.

Neigungswinkel etwa 80 Grad.
„ an den Wortendungen größer.
Nach rechts umbiegende Langbuchstaben.

III. Höhe.

Normale absolute Größe.
Beträchtliche relative Größe.
(Überragende Großbuchstaben.)
Absteigende Großbuchstaben.
(Anwachsende Wortendungen.)
Überwiegen der Unterlängen.

IV. Weite.

Im ganzen normale Schriftweite.

V. Stärke.

Beträchtliche und sehr gleichmäßige Druckstärke.

VI. Verbundenheit.

Beträchtliche Verbundenheit.

VII. Raumentwicklung.

Ausreichende, nicht immer gleichmäßige Wortabstände.
Reichliche Zeilenabstände.
Schwankende Zeilenrichtung.
Schmaler und nicht streng gleichmäßiger Rand.
Am rechten Rand erhebliche Lücken.

VIII. Einzelheiten.

Gerade Anstriche anstelle gebogener (B, L, H).
Fehlende Anstriche.

Verkürzte Endstriche.
(Fehlende Endstriche.)
Fehlen aller Häkchen.*)
Ineinandergeführte Haar- und Grundstriche.
Geschlossene Buchstaben, die nach der Schulvorlage geöffnet sein müßten (b).
Oben weit geöffnete Buchstaben (o, g).
Erweiterte, mitunter übertriebene Schleifen.
Annähernd dreieckige Form der Schleifen.
Fehlen von Schleifen der Oberlängen.
(Abgerissene Schleifen von Unterlängen.)
Sorgfältig ausgeführte Verknotungen.
In mittlerer Höhe und meist genauer Richtung gesetzte Oberzeichen.
(Hochgesetzte und vorauseilende Oberzeichen.)
U-Haken in Form von Querstrichen.
Kleine Buchstaben anstelle von großen (H).

✡

Charakterbild.

Der Herr ist eine eigenartige, ihrer Gemütsanlagen, wie ihrer geistigen Abgeklärtheit gemäß die Allgemeinheit überragende Erscheinung. Er vereinigt eine rege und urwüchsige Phantasie mit einer tiefwurzelnden Vorliebe für Innerlichkeit und Ruhe. Sein Seelenleben ist nicht etwa frei von feineren Schwankungen. Mannigfache Stimmungen lassen ihn mitunter zu Zerstreutheit geneigt erscheinen und können wohl seine Entschiedenheit im praktischen Leben beeinträchtigen. Gleichwohl verliert Schreiber seine selbstgesteckten Ziele nicht leicht aus dem Gesichtskreis; denn bei ihm tritt die Vielseitigkeit nie auf Kosten der Gründlichheit hervor und dies verleiht seinem Wesen etwas Stabiles, Instinktsicheres. Er besitzt ein männliches Selbstbewußtsein, eine erhebliche seelische Spannkraft und ermangelt nicht der An-

*) Die „Eigensinnshäkchen" sind eines der wenigen graphologischen Merkmale, aus deren Fehlen wir mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Abwesenheit des damit verbundenen Charakterzugs schließen können.

passungsgabe. Von sich und seinen Fähigkeiten überzeugt, aber jeder Selbstüberhebung, wie auch jeder Eitelkeit bar, weiß er seine Unabhängigkeit zu wahren, ohne seinen Abstand von der Mitwelt besonders zu betonen. Seine weiche Gemütsart, der keine Voreingenommenheit gegenübersteht, läßt ihn seiner Umgebung gütig und vorurteilslos entgegenkommen; bei aller Teilnahmsfähigkeit bewahrt er daher seine Stellung über den Dingen. Er ist für Schmeichelei keineswegs empfänglich, sodaß es verfehlt wäre, von vornherein auf seine Gutmütigkeit zu rechnen. Doch verschließt er sich nicht vor den berechtigten Interessen anderer, erkennt fremde Verdienste neidlos an und ist auch zu tatkräftiger Hilfe bereit, wo sein Mitleid erregt wird.

In seinem Wirkungskreise ist er auf Klarheit, Übersichtlichkeit bedacht, ohne eigentlich umständlich oder gar pedantisch zu sein. Handelt man seinen Bestrebungen entgegen, so läßt er sich hierdurch nicht leicht beirren. Er ist ebenso hartnäckig im Widerstand, als duldsam gegen die Anschauungen anderer und kann viel Nachsicht an den Tag legen, ohne in Schwäche auszuarten.

Des Schreibers Auftreten ist einfach, anspruchslos, grundsätzlich zuvorkommend, aber stets gemessen. Er läßt die äußeren Formen nicht außer acht; sein ästhetisches Empfinden dürfte sich auch in seinem Äußeren zu erkennen geben.

ALPHABETISCHES REGISTER

A. Eigenschaften.

V

W



B. Namen.



C. Handschriftproben bekannter Persönlichkeiten.

Symbolik der menschlichen Gestalt

VON CARL GUSTAV CARUS

Neu bearbeitet und mit einem Vorwort versehen von

Prof. Dr. Theodor Lessing

Prof. der Charakterologie an der Technischen Hochschule Hannover

530 Seiten mit 160 Holzschnitten
Preis in Halbleinen Mark 12.–

Über dieses Werk schreibt 1924 Dr. Ludwig Klages:
Die Organ-Physiognomik hat viele Vertreter aufzuweisen, darunter auch den noch lange nicht genug gewürdigten Spätromantiker Carl Gustav Carus, dessen „Symbolik der menschlichen Gestalt" unstreitig das bisher bedeutendste Werk des ganzen Gebietes darstellt.

(Ludwig Klages in „Einführung in die Psychologie der Handschrift")

Das Werk erscheint im April 1925

Vom Ausdruck des Menschen

LEHRBUCH DER PHYSIOGNOMIK

VON DR. OTTMAR RUTZ

ca. 225 Seiten und viele Bildtafeln
Preis in Halbleinen ca. Mark 10.–
Erscheint im Mai 1925

Rutz' „Lehrbuch der Physiognomik" ist frei von allen Phantastereien, von ungeklärten Behauptungen. Es stützt sich nicht allein auf Physiognomik im engeren Sinne, sondern die Beobachtungen und Ausführungen von Rutz erstrecken sich auf alle Ausdrucksformen, insbesondere auch auf alle Bewegungen des Menschen. Letztere sind in erster Linie Ausdruck alles geistigen und seelischen Lebens. Rutz' Forschungen beziehen sich nicht nur auf den einzelnen Menschen, sondern auf alle Rassenzusammenhänge, Blutmischungen usw. Er berücksichtigt die Resultate der Völkerpsychologie ebenso wie die der Anthropologie. Rutz nimmt mit Recht an, daß sich der Ausdruck des Menschen aus den drei „Formanten", den allgemein menschlichen, den artlich (generell) verschiedenen und den einzelpersönlich (speziell) verschiedenen zusammensetzt. Alle drei prägen dem gesamten Handeln des Menschen, seinem Werke, seinem Schaffen, ihre Zeichen auf. Mag es sich dabei nun um den einfachsten Brief oder um Werke der Tonkunst, Literatur oder bildenden Kunst handeln: sie sind ein untrügbares Mittel der Menschenkenntnis für alle Lebenslagen.

Die Hand als Charakterspiegel

Chirologisches Lehrbuch nach modernen physiologischen Prinzipien, mit 15 Tafeln

von

MARGRET NAVAL

125 Seiten mit 15 Bildtafeln

Preis in Halbleinen Mark 4.—

B. Z. am Mittag: Wenn Frl. Navals Wissenschaft Allgemeingut wäre, so könnte viel Unheil vermieden werden, da die Hände den Mund leicht Lügen strafen würden. Es ist nicht unmöglich, daß Margret Navals kluges und eigenartiges Buch noch große Aufgaben hat.

Ausdrucksformen des Seelenlebens

VON DR. E. WEXBERG

116 Seiten

Preis in Ganzleinen Mark 4.50

Der Autor gibt in einer Fülle von aus dem Leben geschöpften Beobachtungen einen Überblick über die interessantesten psychologischen Vorgänge im Unterbewußtsein und deren Ausdrucksformen im Seelenleben des Menschen.

Erscheint im April 1925.

Schriftenreihe

Der nervöse Mensch

Herausgeber:

Dr. med. et jur. Hans v. Hattingberg, Berlin

Mitarbeiter: Prof. Dr. Schultz, Nervenarzt, Berlin / Dr. med. Marcinowski, Bad Heilbrunn / Dr. med. Mohr, Coblenz Dr. med. Heyer, München / Prof. Jung, Zürich / Freiherr von Gebsattel, Berlin

In dieser Schriftenreihe wird Nervosität nicht von einem eng medizinisehen, sondern von einem allgemein menschlichen Standpunkt aus betrachtet. Die nervösen Erscheinungen, Symptome und Charakterzüge werden aus ihrem seelischen Hintergrund heraus verständlich gemacht. Hier wird ein Weg gezeigt, von innen heraus eine Lösung der Aufgabe zu finden, die dem Nervösen seine besondere Anlage stellt. Weil der innere Widerspruch, den der Nervöse gesteigert erlebt, zum Wesen des Menschen gehört, kann jeder an seinen Fehlern lernen. Diese überlegene Auffassung der Nervosität und der mit ihr verbundenen Fragen wird hier zum erstenmal in einer jedem Gebildeten unmittelbar verständlichen Form dargestellt, die allen theoretischen Ballast vermeidet und doch der wissenschaftlichen Kritik standhält.

Bisher erschienen folgende Bände:

1. Ist Nervosität eine Krankheit?
2. Der seelische Hintergrund der Nervosität
3. Anlage und Umwelt
4. Nervosität und erbliche Belastung
5. Nervosität und organische Leiden
6. Das nervöse Herz
7. Nervöse Magen- und Darmkrankheiten
*8. Problem und Praxis der geschlechtlichen Aufklärung
*9. Die Gefühlszerissenheit
*10. Minderwertigkeitsgefühle
*11. Schuldgefühle
*12. Suggestion und Hypnose

Im Herbst 1925 erscheinen:

13. Nervosität und Geisteskrankheit
14. Schlaflosigkeit
15. Verkehrtheiten und Störungen im Liebesleben
16. Der Hang zur Selbstberührung (Onanie)
17. Hysterie
18. Zwangsvorstellungen
19. Sport und Nerven
20. Nervosität und Erziehung
21. Denken als Tat

Preis des Einzelbandes broschiert Mark 1.20

Preis des Doppelbandes* broschiert Mark 1.80

Berufskrankheiten des Musikers

von DR. J. FLESCH, Wien

216 Seiten. Preis in Halbleinen ca. Mark 5.–

Der bekannte Spezialist gibt in dieser Arbeit einen Überblick über die wichtigsten Berufserkrankungen der Musiker und weist die Wege zu ihrer Überwindung. Das Werk bietet für jeden Musiker, vor allem auch für alle Musikstudierenden äußerst wichtige Anregungen und Lehren.

Erscheint im April 1925.

Vom Wesen des Menschen

von RICARDA HUCH

95 Seiten. Preis gebunden Mark 4.—

Aus einer Besprechung im „Tag":

Es sind unter Schmerzen errungene Erkenntnisse, die in Größe und Tiefe Zusammenhänge ahnen lassen. Es gibt aus ihnen heraus eine Umkehr, es gibt nur eine Fortentwicklung und eine Ergänzung durch Mithineinnehmen weiter fassender und weiter hinausreichender Werte und Erkenntnisse. Gerade in dieser Perspektive liegt der Wert der Huchschen Auseinandersetzungen. Sie geben in ihrer Art eine Synthese, durch ein Frauentemperament gesehen, und erschließen unendlich viele Tiefen, insbesondere auch über die Beziehungen zwischen Mann und Weib, die sich mit der Wandlung des Frauentyps zu neuen schmerzlichen Konflikten umgestalten.

6.–

JUL 27 '58



